Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Band: 144 (1999)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SLZ

1170

DIE ZEITSCHRIFT FÜR SCHWEIZER LEHRERINNEN UND LEHRER

NR. 7/99

ISSN 1422-0660

- Spracherwerb
- Krieg und Schule

Auf der Suche nach . . . Wanderausstellungen für Ihre Präventionsarbeit?

Unter *http://www.radix.ch/d/expo* finden Sie Informationen über das aktuelle Angebot in der (deutschen) Schweiz.

Infos aktuell zu:

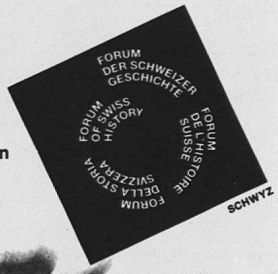
- *Boys & Girls* – auf der Suche nach dem eigenen Ich
- *Sensorama* – Erlebnisfeld für die Sinne
- *Klug ist, wer klug isst* – Gedanken zur Ernährung
- *Menschen wie wir!* – Sucht hat immer eine Geschichte
- *Lärm* – das akustische Umfeld in der StadtLandschaft
- *Wohnen im Alter*
- *C'est la vie* – über die Kunst, älter zu werden
- *Tabak* – über die Bedeutung des Rauchens
- *Gsundstück* – Aspekte zur Gesundheit und Prävention
- *Gesünder Wohnen*
- *Dicke Haut/Dünne Haut* – Suchtpräventions-Stand
- *Elternbildung*
- *Rool cool* – zu Alkoholkonsum und Strassenverkehr

. . . und vieles mehr über Wanderausstellungen in der Gesundheitsförderung!

Radix Gesundheitsförderung

Vergangenheit retour

Das Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz ist immer eine Reise wert. Entdecken Sie die Welt der Vorfahren zwischen 1300 und 1800 im modernsten historischen Museum der Schweiz.



GESCHICHTE IST BEWEGUNG.

Forum der Schweizer Geschichte
Schweizerisches Landesmuseum
Hofmatt 6430 Schwyz

Tel 041 819 60 11/Fax 041 819 60 10
Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr

SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

«Sprachenlernen ist kinderleicht, schliesslich lernt es jedes Kind», diesen Satz habe ich kürzlich aus einem ungewollt mitbekommenen Gespräch aufgeschnappt. Nur: «In der Schule ändert sich das alles; so macht es jedenfalls den Anschein», schreibt Iwar Werlen in seinem Artikel über Spracherwerb und Sprachenlernen in der Schule. Er erklärt die unterschiedlichen Lernprozesse und zeigt auf, dass kognitiv anspruchsvolleres Lernen in der Schule selbstgesteuerte, unstrukturierte Lernprozesse überhaupt nicht ausschliessen muss. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich auch die Frage nach der Rolle der Sprachkompetenz in der Erstsprache beim Lernen einer Zweitsprache. Uns geht es in dieser «SLZ» nicht darum, welche Sprache als erste Zweitsprache mit welcher Methode und ab welchem Alter zu lernen sei. Vielmehr beschäftigen wir uns damit, wie Sprachenlernen überhaupt funktioniert. Interessanterweise verlieren dabei einige der bekannten Streitpunkte in der Diskussion um Sprachunterricht an Gewicht.

Im zweiten Schwerpunkt haben wir aus dem traurig-aktuellen Anlass «Krieg im Kosovo» auf das angekündigte Thema «Schulhausbau» verzichtet, um Ihnen mit Hintergrundinformationen aus der Psychologie und konkreten Hinweisen Hilfen für den Unterricht mit Kindern aus dem Kriegsgebiet anzubieten.
Soweit die Themen dieser «SLZ».

Damit habe ich mein letztes Editorial für die «SLZ» geschrieben, meine letzte Nummer abgeschlossen. Gemäss dem Entscheid der Delegiertenversammlung vom 19. Juni 1999 wird die «SLZ» ab Januar 2000 abgelöst von einer neuen Verbandszeitschrift mit ganz anderem Konzept.
Mit neu gesetzten Segeln geht es dann ab ins neue Jahrtausend. Bleibt mir, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für Ihre Treue zu danken und dem Verbandsschiff frischen Wind zu wünschen.

Ursula Schürmann-Häberli

Inhalt

Seite für Sie 2

Spracherwerb

Deutschunterricht in der Westschweiz (Simone Forster) 5

Spracherwerb und Sprachenlernen in der Schule (Iwar Werlen) 8

Sprachkompetenz (Brigit Eriksson) 11

Fremdsprachenförderung in der Volksschule (Heidi Ernst) 14

Krieg und Schule

Kinder aus Kriegsgebieten (Andrea Lanfranchi) 22

Dossier

Ethik/Religion/Pädagogik/Psychologie/Philosophie 30
Gesundheit/Bewegung 31
Musisches/Medien 32
Sprache/Politische Bildung 33
Mathematik/Informatik 34
Globales Lernen/Entwicklung . 35

Berufsbildung:

Neues Berufsbildungsgesetz: Alle Ausbildungen unter einem Dach 36

Magazin 38

Schlusspunkt

Der grosse Stempel. Glosse (Werner Bangerter) 40

Vorschau August 1999

Schülerbeurteilung, Internet-Nutzung

Esoterik

Als Oberstufenlehrer phil. II habe ich während des zweiten Semesters im Schuljahr 98/99 einen Bildungsurlaub im Leiterteam des Quadrinity-Prozesses absolviert und möchte zum Beitrag von Hans Ulrich im SLZ-Heft 3/99 einige Korrekturen anbringen.
Kein Quadrinity-Therapeut behauptet, dass man mit dieser Methode «schnell, gründlich und für immer seine Probleme loswerde».
Im Gegenteil: Es wird darauf hingewiesen, dass nach dem Quadrinity-Prozess weitergearbeitet werden müsse. Im Seminar werden dazu mehrere Techniken vermittelt und jeder Therapeut ist bereit, in vernünftigem zeitlichem Rahmen über den Prozess hinaus unentgeltlich weitere Unterstützung zu geben.
Im Prozess hat jeder Klient und jede Klientin die Möglichkeit, jede Nacht mindestens 7 Stunden zu schlafen. Von Schlafentzug kann also keine Rede sein. Die Klientinnen und Klienten werden angehalten, keinen Kontakt zur Aussenwelt zu haben, damit sie sich auf ihre seelischen Prozesse konzentrieren können. Von einem Verbot ist keine Rede.
Die Aufforderung zu schweigen gilt nicht die ganze Woche über, sondern während einiger ausgewählter Tage, um sich ausschliesslich auf die eigenen seelischen Prozesse zu konzentrieren und ist nicht obligatorisch.
Im Quadrinity-Prozess wird nicht das Ziel verfolgt, negative Muster seiner Eltern auszumerzen, weil dies als unmöglich betrachtet wird. Angestrebt wird ein anderer, besserer Umgang mit diesen seelischen Strukturen sowie das Erlernen und Einüben neuer, besserer Reaktionsweisen.
Den Eltern werden nicht Hass-, sondern Anklagebriefe geschrieben. Die dabei freiwerdende seelische Energie ist vorhanden, ob mit oder ohne Brief. Allerdings wird im Quadrinity-Prozess über die Anklage hinausgegangen. Es wird ein Verständnis für die Situation und Befindlichkeit der Eltern entwickelt und damit die Möglichkeit für eine echte Versöhnung mit ihnen geschaffen, dem nächsten Schritt im Prozess.
Der Quadrinity-Prozess wird von Hans Ulrich verdächtigt, sektiererisch zu sein. Der von der Gemeinde Ueberstorf (ein Durchführungsort der Prozesse) mit einer Untersuchung beauftragte Psychotherapeut FSP, P. Holenstein, kommt in seinem Bericht im März 99 unter anderem zu folgenden Aussagen: «…würde ich den Quadrinity-Prozess nicht als sektenartig bezeichnen…» und: «Zusammenfassend denke ich, dass zwar eine kritische Auseinandersetzung mit der Methode durchaus sinnvoll ist und sich nicht jedermann auf den Prozess einlassen sollte, dass er aber keineswegs abzulehnen ist.» Weiter: «Der ganze Aufbau des Prozesse kann aber… heilsam sein.»

Rudolf Küng
Arinweg 11
9470 Buchs

Sprachenportfolio: Schweizer Version

Die Schweizer Version des Europäischen Sprachenportfolios ESP – Herausgeberin ist die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) – ist in einer ersten Auflage von 14 000 Exemplaren im Tessin gedruckt worden. Sie entspricht den vom Europarat für das ESP aufgestellten Regeln und Grundsätzen. (Wir haben in «SLZ» 12/98, S. 41, über das Projekt ESP des Europarates berichtet.) Die Evaluation des Schweizer Projektes wird von der Universität Freiburg im Auftrag der EDK durchgeführt.
Die Schweizer Version besteht aus einem Ordner mit 75 Formularen und einer separaten Broschüre in Passformat. Sie richtet sich an Jugendliche ab 14 Jahren sowie an Erwachsene, erscheint in französischer, deutscher, italienischer und englischer Sprache und wird an Schulen, Universitäten und Kursen der Erwachsenenbildung der deutschen, französischen und italienischen Schweiz verwendet. Die «Divisione della scuola» des Tessiner Erziehungs- und Kulturdepartementes ist auf Gesuch der EDK mit dem Vertrieb des FSP in der gesamten Schweiz und, wo Nachfrage danach besteht, auch im Ausland betraut worden. Auch die nationale Koordination des Projektes ESP wird im Auftrag der EDK von der Divisione della scuola übernommen.

Das ESP besteht aus drei Teilen:
1. Sprachenpass
2. Sprachlernbiografie
3. Dossier

Der Sprachenpass hat vor allem eine Präsentations- und Dokumentationsfunktion. Er zeigt auf einen Blick die Sprachkenntnisse seiner Besitzerin oder seines Besitzers sowie die in diesen Sprachen erreichten Niveaus. Im Sprachenpass wird weiterhin angegeben, zu welchen Niveaus man Diplome und Abschlüsse erworben hat und welche bedeutsamen sprachlichen und interkulturellen Erfahrungen man im Verlaufe des Lernens der verschiedenen Sprachen gemacht hat (z. B. Beteiligung an Einzel- oder Klassenaustauschaktivitäten, Sprachaufenthalte, Berufspraktika oder Studienaufenthalte in anderen Sprachgebieten usw.).

Das Portfolio kann bei der Divisione della scuola, Viale Pottone 12, 6501 Bellinzona (Tel. 091 814 34 65/55, Fax 091 814 44 92), zum Preis von Fr. 13.– (+ Portospesen) bezogen werden.

BILDUNGSSERVER
Schulweb Schweiz bietet Infos zu aktuellen Themen aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.
Mit Lernhilfen, Folien-Download, Online-Schulverzeichnis, Bildungsagenda. Schon mal benutzt?
Der Bildungsserver für Lehrkräfte: **www.schulweb.ch**

sabe

Rechtschreibzeitung – Sprachspielbuch – Förderprogramm

Fordern Sie mit untenstehendem Bestelltalon Ihr Gratisexemplar an.

Erscheint Juli 1999

Sandra Baumann Schenker

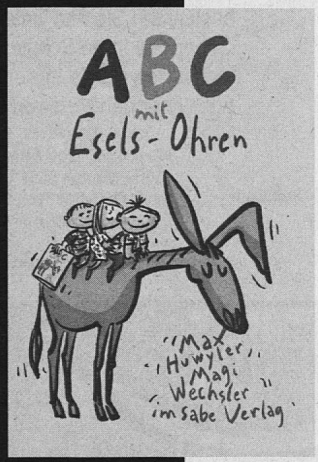
Sprachdetektive

Primarschule (Unter-/Mittelstufe)

Die Rechtschreibzeitung für die Primarschule

Kurze Krimigeschichten bilden den Rahmen für den Aufbau von Strategien zum Erlernen der deutschen Rechtschreibung: Einprägen wichtiger Wörter, Festigen von Häufigkeitswörtern, Erkennen von Wortbausteinen, Ausmachen von Phänomenen wie Dehnung und Schärfung, Erfassen von Regeln für Gross- und Kleinschreibung und Zeichensetzung, selbständige Textkontrolle. Die Kinder folgen – wie echte Detektive – verschiedenen Spuren, entwickeln Hypothesen, überprüfen sie und ziehen – hoffentlich – die richtigen Schlüsse. Die Gestaltung in Form einer Zeitung ist gleichermassen grosszügig und abwechslungsreich wie preiswert.

Sprachdetektive
Durchgehend illustriert, 40 Seiten, A4, Zeitungsform
Best-Nr. 2216, Paket à 5 Ex. Fr. 20.–
Best-Nr. 2217, Paket à 10 Ex. Fr. 40.–



Max Huwyler und Magi Wechsler (Illustration/Gestaltung)

ABC mit Eselsohren

Primarschule (Unterstufe)

Ein Sprachspielbuch

Auf diesem Spaziergang durchs ABC entdecken die Kinder: Sprache ist nicht allein Träger von Inhalten. Sprache ist auch Musik – Klang, Rhythmus, Tempo, Lautstärke, Pause. Und Sprache spiegelt Verhalten. Das Sprachspielbuch versammelt, nach dem ABC geordnet, eine grosse Anzahl von Texten, mit denen sich Sprache spielerisch erkunden lässt. Die unterschiedlichen Textformen eignen sich zum Lesen und Vorlesen, zum Aufsagen, zum Singen, zum szenischen Spiel zu zweit oder in Gruppen. Und natürlich zum Zuhören. Und wie nebenbei prägen sich die Kinder die zu den Klängen gehörenden Wort- und Buchstabenbilder ein.

ABC mit Eselsohren
Durchgehend illustriert, 80 Seiten, 165 x 245 mm, broschiert
Best-Nr. 1128, Fr. 23.–

Rosemarie Rothfuchs / Eva Christen

richtig – schreiben – üben

Primarschule (Unterstufe)

Multifunktionales Förderprogramm

Diesen abwechslungsreichen Übungsvorschlägen für das 2. - 4. Schuljahr liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass Lernerfolge in hohem Mass von der Lernmotivation abhängen. Deshalb wurde auf grosse Vielfalt des Übungsangebotes und auf den spielerischen Charakter besonders Wert gelegt. Übungen für die Differenzierungs-, die Speicher- und Konzentrationsfähigkeit sowie für die Rechtsläufigkeit, die Raumorientierung und die Feinmotorik gewährleisten ein differenziertes und umfassendes Angehen der Lese- und Rechtschreibeschwäche.

richtig – schreiben – üben
Kopiervorlagen für den Deutschunterricht und die Legasthenietherapie
120 Seiten, A4, Spiralbindung
Best-Nr. 2220, Fr. 75.–

Bestellungen:
Tel. 062 836 86 86

Bestelltalon:

Ich bestelle

☐	1	Gratisexemplar **Sprachdetektive**		
	Paket	**Sprachdetektive** à 5 Exemplare	Fr.	
	Paket	**Sprachdetektive** à 10 Exemplare	Fr.	
	Ex.	**ABC mit Eselsohren**	Fr.	
	Ex.	**richtig – schreiben – üben**	Fr.	

Name/Vorname

Strasse Ort/PLZ

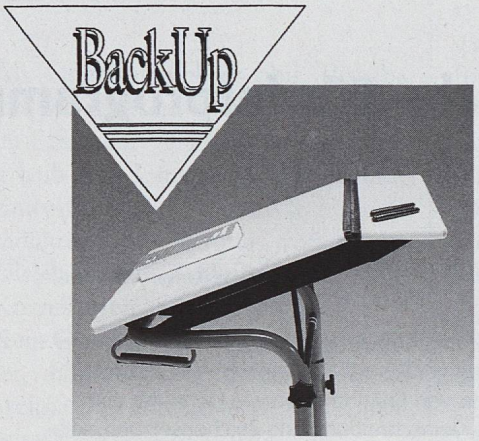
Unterschrift

Lieferadresse, falls nicht gleich Rechnungsadresse

Strasse Ort/PLZ

Einsenden an: sabe Verlag AG, Bestellservice sabe, Postfach, 5001 Aarau
Bestellungen: Tel. 062/836 86 86, Fax 062/836 86 20, e-mail: bestellungen@sauerlaender.ch

sabe Verlag • Tödistrasse 23 • CH-8002 Zürich • Tel: 01 202 44 77 • Fax: 01 202 19 32 • e-mail: verlag@sabe.ch • www.sabe.ch



BackUp – So sitzt man heute!

Neu: Neigbare Tischplatte mit höhenangepasster, waagrechter Ablagefläche
- **Ideal für alle Arbeitssituationen**
- **Leicht zu verstellen**

Weitere Auskünfte über ergonomische Schulmöbel BackUp:

Ofrex AG
Flughofstrasse 42, 8152 Glattbrugg
Telefon 01 809 65 11, Fax 01 809 65 29
E-Mail: ofrex@dial.eunet.ch

OFREX

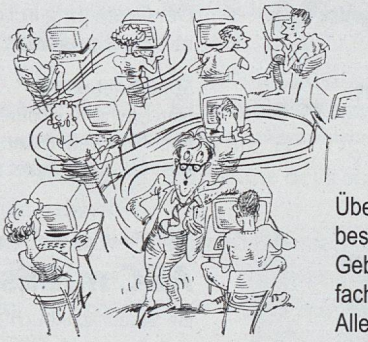
Besuchen Sie noch heute

www.teachsoft.ch

Sie finden dort eine Überraschung!

Auskunft
079/357 70 05
Ihr Teachsoft Team

Teach Soft



NetOp School
Learning Without Limits

Überwachen, kontrollieren und bestimmen Sie den Unterricht. Geben Sie Ihren Schülern einfachst Demo's via Ihren PC. Alles über den Netzwerkverbund.

Intelligentes Software-Werkzeug für alle Lehrer und Trainer.

Info und gratis Test Software:
AVATECH AG, 8604 Volketswil
Tel. 01 908 14 14 Fax 01 945 55 65
E-mail info@avatech.ch
www.avatech.ch

Der Draht zum Inserat:

Notieren Sie für Ihre Inseratbestellungen und Media-Unterlagen unsere Telefonnummer!

Zürichsee Zeitschriftenverlag

Telefon 01 928 56 07
Telefax 01 928 56 00
Seestrasse 86
8712 Stäfa

EINLADUNG

Ravensburger Multimedia-Workshop

an der Schweizer Spielmesse St. Gallen
vom 8. bis 12. September 1999

Ravensburger CD-ROM ermöglichen einen spielerischen Einstieg in die Welt der Computer. Begleitet durch pädagogisch ausgebildete Betreuerinnen und Betreuer unseres Verlages, wird Kindern im Alter von 7 bis 11 Jahren der Umgang mit Computern nähergebracht.

Mittwoch bis Freitag jeweils um 10.00 Uhr und 13.30 Uhr. (Pro zweistündigem Workshop können max. 40 Kinder teilnehmen.)

Anmelden bis spätestens 30. Juli 1999 bei:
Carlit + Ravensburger AG, Frau M. Barth
Telefon 056 424 01 40

Gute Idee.

Ravensburger®

Deutschunterricht in der Westschweiz

In der Primarschule der Westschweiz werden zur Zeit neue Unterrichtsmittel für das Fach Deutsch eingeführt; auch wird versucht, zweisprachigen Unterricht auf allen Stufen zu erteilen. Die Ziele sind einerseits zur nationalen Verbundenheit beizutragen, andrerseits auf die Integration in Europa hinzuarbeiten. Aber soll nun Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch gelernt werden?

Simone Forster

Als Folge der Empfehlungen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (1975) wurde in den Achtzigerjahren Deutsch in den Primarschulen der Romandie eingeführt. Befürwortet wurde dabei der Deutschunterricht von der 4. oder 5. Klasse an. Alle Kantone haben diese Reform durchgeführt. Die Einführung des Faches Deutsch beginnt in der Regel in der 4. Klasse, unterrichtet wird durch Primarschullehrkräfte. In Freiburg sowie in jurassischen und waadtländischen Versuchsklassen werden bereits Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse in den Deutschunterricht eingeführt. Zur Zeit ziehen alle Kantone der Westschweiz in Betracht, mit dem Deutschunterricht ab der 3. Klasse zu beginnen.

Der Kanton Waadt ist dabei, die Schulreform «Ecole vaudoise en mutation» (EVM) umzusetzen. Dabei soll das Fach Deutsch in allen Klassen des 4. Schuljahres bis 2002 eingeführt sein; es bleiben vier Jahre Zeit, um die Lehrerinnen und Lehrer weiterzubilden. Vor der Reform wurde in der Waadt Deutsch erst von der 5. Klasse an unterrichtet. Im Moment konzentriert sich die Regierung auf die Durchführung der Weiterbildung für tausende von Lehrerinnen und Lehrer. Für junge Lehrkräfte stellt dies vielleicht kein Problem dar, aber gewisse Kolleginnen und Kollegen haben ihre Deutschkenntnisse seit 20 Jahren nicht aufgefrischt, erklärt Sylvie Winkler, Präsidentin des Verbandes der Primarschullehrkräfte (Le Temps, 4. Mai 1998). 1990 hat die Erziehungsdirektion Neuenburg zu den Kursen für Recycling auch Sprachaufenthalte in Deutschland und in der Deutschschweiz angeboten.

Ein etwas verspäteter Anlauf

Heute hat «Früh-Deutsch» Rückenwind bekommen. Die Kantone erweitern die pädagogischen Erfahrungen und zahlreiche Gemeinden öffnen zweisprachige Klassen vom Kindergarten an. Die Begeisterung für das Fach Deutsch kommt ein bisschen spät. Es scheint, dass die SchweizerInnen als erste Fremdsprache Englisch wählen würden. Eine im November 1997 durch die Zeitschrift «Facts» durchgeführte Umfrage hat ergeben, dass 60% der DeutschschweizerInnen Englisch und nur 34% Französisch als erste Fremdsprache in der Schule wünschen. In der Westschweiz ergaben sich ähnliche Ergebnisse für Englisch: 57% gegen 37% für Deutsch.

Die Westschweizer Kinder beginnen spätestens im Alter von 10 Jahren mit dem Erlernen der deutschen Sprache. Leider stehen die Resultate nicht im Verhältnis zum Aufwand. Der spielerische Deutschunterricht auf der Primarschulstufe erbringt bis heute keine wirkliche Vorbereitung für den späteren Fremdsprachenunterricht. Die Lehrkräfte der Oberstufe haben Mühe, die erworbenen Deutschkenntnisse der SchülerInnen einzuordnen und beschliessen im Allgemeinen, im Fach Deutsch bei Null anzufangen. Die SchülerInnen werden durch diese Praktik entmutigt, sie verlieren die Spontaneität und die Lust an der Sprache. Oft auch treten Vorurteile gegen die deutsche Sprache mit den ersten Aknepickeln auf. Die jungen WestschweizerInnen haben oft eine sehr negative Einstellung Deutschland gegenüber. Sie machen den Deutschen ihre Geschichte zum Vorwurf – insbesondere den Nazismus – und ihre Essensgewohnheiten, die masslose Lust auf Bier, ihre Plumpheit und Kälte. Das Land erscheint ihnen düster, tragisch, eine mächtige graue

Festung, die etwas Abweichendes einsperrt. Sie empfinden auch eine grosse Zurückhaltung den Dialekten gegenüber, die, so scheint es, den Ohren weh tun (Unesco-Studie 1995). Die Jungen werfen der deutschen Sprache auch die schwierige Grammatik vor. Warum drei Geschlechter, empört sich ein Schüler des Jean-Piaget-Gymnasiums in Neuenburg, Englisch ist viel cooler, es gibt ein einziges Geschlecht und es funktioniert.

Dieses Phänomen der Zurückweisung der deutschen Sprache ist nicht neu. 1948 liest man schon im schweizerischen Jahrbuch über das Schulwesen: Der Welsche lernt Deutsch nicht zum Vergnügen. Man muss ihn dazu zwingen. Die, die dazu beauftragt sind, der welschen Jugend Deutsch beizubringen, können nur in Ausnahmefällen auf die Mitarbeit der Eltern und der Öffentlichkeit zählen. Die Dinge ändern dennoch. Heute sind sich die Eltern des Nutzens von Deutschkenntnissen bewusst und die Jungen folgen dieser Meinung mehr und mehr, so auch die GymnasiastInnen in Genf, die nach dem neuen Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) eine der Nationalsprachen als erste Fremdsprache wählen können: Sie haben sich eindeutig für die deutsche Sprache entschieden (86,9% gegen 39,8% für Italienisch; das Total von 100% wird überschritten, da sehr Motivierte mehrere Wahlfächer nehmen). Die Deutschlehrerinnen und -lehrer, die das Schlimmste befürchteten, sind erleichtert.

Die Sprachen der Wirtschaft

Eine Studie des Département de l'économie publique der Universität Genf gibt den GymnasiastInnen Recht. In der Schweiz sichern praktische Kenntnisse einer zweiten Landessprache bei vergleichbarem Alter und vergleichbarer Erfahrung einen Lohnanstieg von 13,5%. Englisch bewirkt in der Deutschschweiz einen höheren Lohnanstieg (18% gegen 10% in der Westschweiz). Deutsch ist in der Westschweiz somit einträglicher als Englisch. In der Deutschschweiz ist die Situation umgekehrt. Englisch zahlt sich mehr aus als Französisch. Aus einem streng wirtschaftlich betrachteten Standpunkt genügt Englisch allein weder in der Deutsch- noch in der Westschweiz.

Das öffentliche Schulwesen gibt pro Jahr und pro SchülerIn zwischen Fr. 1500.– und Fr. 1700.– für den Sprachunterricht aus. Die welschen Kantone geben dabei für den Deutschunterricht fast das Doppelte (Fr. 905.–) als für den Englischunterricht (Fr. 465.–) aus. In der Deutschschweiz sind die Ausgaben für den Französischunterricht mit Fr. 778.– leicht höher als die für den Englischunterricht (Fr. 696.–). Weltweit belaufen sich die öffentlichen Ausgaben für den Sprachunterricht auf 1½ Milliarden Franken. Die WissenschaftlerInnen der Universität Genf bestätigen, dass sich diese Investitionen lohnen.

Neue Lehrmittel

Es lässt sich leicht feststellen, dass der Deutschunterricht in der Romandie wenig effizient ist. Der grösste Teil der SchülerInnen ist nach sechs Jahren Unterricht nicht fähig, eine Deutschschweizer Zeitung zu lesen oder ein Alltagsgespräch zu führen. Angesichts dieser traurigen Tatsache engagiert sich die EDK Romandie/Tessin seit zehn Jahren für ein Überarbeiten der Unterrichtsmittel und der Methoden für das Fach Deutsch. 1990 hat sie die CREA (Commission romande pour l'enseignement de l'allemand) ins Leben gerufen und 1993 die Groupe d'étude romand Langue II. Unter den etwa 30 geprüften Lehrmitteln wurde eine Auswahl von drei Büchern getroffen: «Tamburin» für die Kleinen sowie «Auf Deutsch» und «Sowieso».

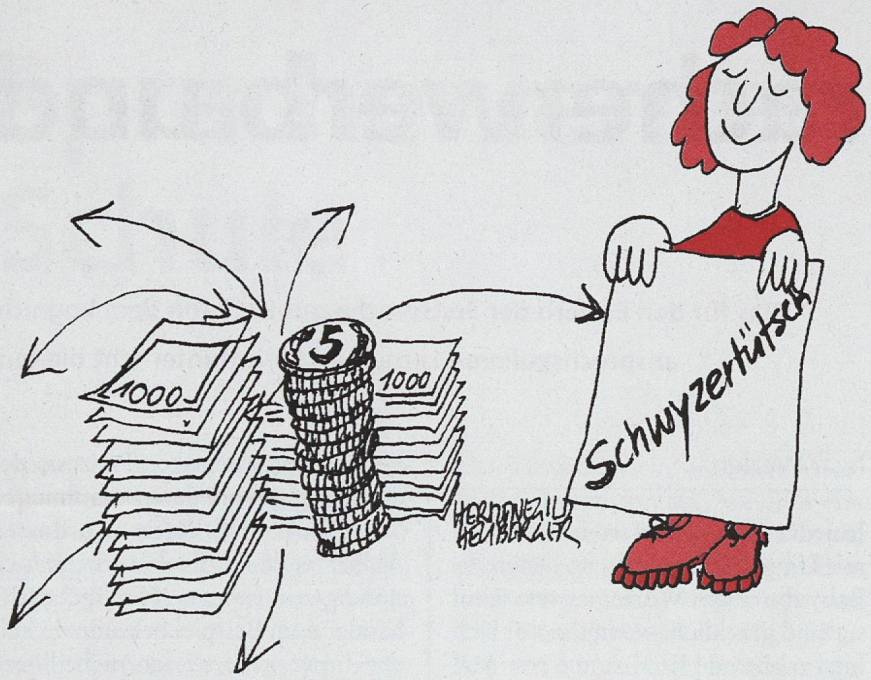
Die Kantone konnten sich bei der Wahl der Methoden für die verschiedenen Stufen nicht einigen. Das ist eine geschmeidige Koordination! Eine Schülerin der 5. Klasse in Genf, im Jura oder Wallis, in Bern und in Freiburg wird beispielsweise «Tamburin» benutzen. In Neuenburg und im Kanton Waadt würde sie «Auf Deutsch» brauchen. Jedenfalls spätestens im Jahr 2001 werden alle Kinder in der Romandie in der 4. Klasse (im Jura und in Freiburg in der 3. Klasse) durch das Lehrmittel «Tamburin» in das Fach Deutsch eingeführt. Genf benutzt diese Lehrmethode bereits. Neuenburg und das Wallis werden sie vom Schuljahresbeginn 1999 einführen. Dieser Kurs kommt bei den Kleinen gut an. Durch Lieder, Aktivitäten und tausend Spiele lernen die Kinder in Situationen zu kommunizieren. Das Material ist modern, attraktiv und versehen mit Kassetten und CD-ROM.

Weltweit werden jährlich 11/2 Milliarden Franken für den Sprachunterricht ausgegeben.

Zweisprachige Klassen

Die Westschweiz tut ihr Bestes, um die Begeisterung für die Sprache Deutsch zu erhöhen, ohne Zweifel auch aus Sorge um die Integration in Europa. Die Erfahrungen im zweisprachigen Unterricht (im Vorschulalter) sind in der Westschweiz zahlreicher als in der Deutschschweiz. Solche Projekte vom Kindergarten an boomen rund um die Sprachgrenzen in den Kantonen Freiburg, Wallis und im französischen Teil des Kantons Bern. 1991 wurde im Wallis das «Bureau des échanges linguistiques» eröffnet, ebenso hat sich das Wallis auf das Experiment des Immersionsunterrichtes vom Kindergarten bis ins Gymnasium eingelassen. In Freiburg kann die Erziehungsdirektion den Gemeinden drei Modelle des zweisprachigen Unterrichtes vorschlagen.

Das Interesse für den Immersionsunterricht nimmt zu. Die Studien zeigen gute Resultate. SchülerInnen, die während der Geschichts-, der



Soll in der Schweiz tatsächlich mehr «Schwyzertütsch» gesprochen werden?

Geografie-, der Turn- oder Musikstunde Deutsch lernen, beherrschen die Sprache besser als jene, die in herkömmlicher Weise in Deutsch unterrichtet werden. Seit 1996 unterrichtet Laurent Tschumi am Collège secondaire de l'Ochette in Moudon die Geografiestunde auf Deutsch. Die Eltern sind begeistert. Die SchülerInnen bestätigen, viel mehr Lust beim Lernen der Sprache zu haben und sie auch besser lesen zu können. Die Schwierigkeit liegt indessen im Fehlen von geeignetem pädagogischem Material. Der/die LehrerIn muss alles selber herstellen (La Liberté, 13.1.1999). Ein weiterer Vorteil des Immersionsunterrichts auf Deutsch ist, dass er Platz frei macht für den Englischunterricht.

Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch?

Ein Malaise besteht trotz aller pädagogischen Innovationen weiter: Soll nun Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch gelernt werden? Warum sich Mühe geben Hochdeutsch zu lernen, wenn auf der anderen Seite der Saane davon nicht Gebrauch gemacht werden kann? Bekannt ist, dass wichtige Entscheidungen in der Geschäftswelt während der Kaffeepause auf Schweizerdeutsch getroffen werden. Sich nicht in Dialekt ausdrücken zu können, ist ein Handicap. In Sitzungen ist es ausserdem oft schwierig durchzusetzen, «dass jetzt Hochdeutsch gesprochen wird, weil es Romands unter den Anwesenden gibt».

Die Jugendlichen sind begeistert vom Sprachaustausch in der Deutschschweiz, aber sie verspüren auch eine gewisse Künstlichkeit der DeutschschweizerInnen im Umgang mit dem Hochdeutschen. «Meine Austauschpartnerin hat sich Mühe gegeben, mit mir Hochdeutsch zu sprechen, doch konnte ich gut spüren, dass dies nicht ihre natürliche Umgangssprache war. Sobald sie wieder mit ihren Freundinnen zusammentraf, sprach sie Schweizerdeutsch und ich verstand überhaupt nichts mehr. Ihre Eltern sprachen mit mir zu Hause Französisch. Sie haben mir gesagt, dass in der Deutschschweiz Schweizerdeutsch gesprochen wird», erklärt Sophie, die von einem Sprachaustausch mit einer Klasse aus Luzern zurückkam.

Diese Frage der Wahl zwischen Hochsprache und Dialekt hat sich die Primarschule von Bözingen (Biel), die sich zur Zeit auf ein Experiment des Immersionsunterrichts ab der 1. Primarschulklasse eingelassen hat, gestellt. Vier Stunden pro Woche unterrichtet ein Westschweizer Lehrer eine Deutschschweizer Klasse und umgekehrt. Die Lehrerinnen und Lehrer hatten sich für Schweizerdeutsch, die Alltags- und Umgangssprache, entschieden. Diese Wahl hat das Amt für Bildungsforschung in Bern, das das Projekt begleitet, abgelehnt. Die kleinen Bielerinnen und Bieler werden somit Hochdeutsch lernen. Ist das die richtige Wahl? Die Frage bleibt offen.

Das Westschweizer Fernsehen (TRS 2) ist nicht ausgewichen, es hat sich nun für Schweizerdeutsch ausgesprochen. Seit dem 1. Februar 1999 sendet es jeden Tag um 12.15 und um 19.30 den neuen Victor-Kurs «Schwyzertütsch». Die Botschaft ist klar. Um mit den DeutschschweizerInnen kommunizieren zu können, ist der Dialekt unumgänglich. Arthur Baur, Sprachwissenschaftler und Journalist, hat beim Erarbeiten des audiovisuellen Kurses, der auch Grammatik für die frankophonen BenützerInnen enthält, mitgearbeitet. Ausgewählt wurde der Zürcher Dialekt. Arthur Baur ist Anhänger der Idee, den Dialekt als offizielle Landessprache zu erklären, ohne indessen das Hochdeutsche, das für die Beziehungen mit dem Ausland von Nutzen ist, abzuschaffen. Ein weiterer Sprachwissenschaftler, Georges Lüdi, ist gegenteiliger Meinung: Der Dialekt bleibt Dialekt, er muss mündlich bleiben. Die Kontakte mit Deutschland haben sich intensiviert und niemand denkt daran auf die Sprache der Vermittlung, die das Hochdeutsche ist, zu verzichten. Die Vereinheitlichung auf Schweizerdeutsch scheint sehr unwahrscheinlich, ausser wenn man zwischen Zürich und Berlin beginnen würde, Englisch zu sprechen (Le Temps, 22.1.1999).

Niemand kann die Zukunft der Sprachen unseres Landes voraussagen. Eine Sache ist sicher: Wir müssen wagen, das Tabu zu brechen und die Diskussion zu diesen brennenden Fragen auf nationaler Ebene anzugehen.

SIMONE FORSTER ist Mitarbeiterin des Institut de recherche et de documentation pédagogique (IRDP) in Neuenburg.
Übersetzung: Maria Monika Tanner und Daniel V. Moser

Spracherwerb und

Was für den Erwerb der Erstsprache gut ist, kann dem kognitiv anspruchsvolleren Lernen im Sprachunterricht dienen.

Wer kennt sie nicht, die endlosen «Glaubenskriege» um das Sprachenlernen in der Schule. Eigentlich eigenartig, wo doch jedes sich gesund entwickelnde Kind ganz selbstverständlich sprechen lernt. Iwar Werlen zeigt Unterschiede und Verbindendes zwischen Spracherwerb und Sprachenlernen auf.

Iwar Werlen

In jeder Familie erwarten die Eltern mit Ungeduld den Tag, an denen ihr Baby die ersten Wörter äussert. Und sie sind glücklich, wenn das vor sich hin brabbelnde Kind zum ersten Mal so etwas wie «Mama» oder «Papa» sagt. Das tut das Baby natürlich nicht, weil seine Mutter Mama heisst und sein Vater Papa – Babys beginnen überall auf der Welt mit Ein- und Zweisilbern dieses Typs zu sprechen. In den ersten paar Lebensjahren lernen sie die Sprache ihrer Care-taker (wie das neudeutsch heisst) zu sprechen, in den meisten Fällen problemlos. Wenn die Kleinen dann mit sechs oder sieben eingeschult werden, sprechen sie ihre Sprache fliessend, auch wenn sie noch eine Menge von neuen Wörtern dazulernen werden, bis sie die Schule wieder verlassen.

Dieser natürliche Erwerbsprozess findet bei allen Kindern statt, es sei denn, sie seien in irgendeiner Art und Weise organisch, psychisch oder neurologisch geschädigt. Sind Kinder mehr als einer Sprache ausgesetzt, dann lernen sie auch zwei oder mehr Sprachen sprechen. Und wie die Literatur zu zweisprachiger Kindererziehung zeigt, geht das problemlos ab. Schaden nehmen Kinder deswegen nicht. Allerdings wird eine Sprache nur dann dauernd erworben, wenn sie auch dauernd benützt wird. Das zeigt das Beispiel von zwei Buben eines meiner Freunde, die als Kleinkinder mit ihren Eltern für zwei Jahre in den USA waren: Die beiden konnten fliessend Englisch, als sie zurückkamen. Aber weil danach niemand mehr mit ihnen Englisch sprach, verlernten sie es wieder.

Selbstgesteuert, unstrukturiert

Der Erstspracherwerb ist ein weitgehend selbstgesteuerter Prozess, der unabhängig von den Bemühungen der Eltern um einen geordneten Ablauf verläuft. Er braucht jedoch ständigen Input. (Taubgeborene Kinder zum Beispiel bekommen keinen Input, weil sie ihn nicht hören können. Sie werden deswegen nur mit Mühe eine Lautsprache erwerben.) Dieser Input ist aber weitgehend unstrukturiert: Zu Babys und Kleinkindern wird vielleicht der sogenannte Baby-talk (bekannt aus Peach, Weber's Gugguseli-Lied) gesprochen, doch kommt kaum jemand auf die Idee, einem einjährigen Kleinkind systematisch die Regeln der Subjektskonkordanz im Deutschen beibringen zu wollen.

Fremdgesteuert, systematisch

In der Schule ändert sich das alles plötzlich; so macht es jedenfalls den Anschein. Die Kinder müssen zuerst Schreiben und Lesen lernen. Diese beiden Techniken werden nicht, wie das Sprechen und das Hörverstehen, automatisch erlernt. Zwar eignen sich einige Kinder die beiden Techniken schon früher an, wie aus verschiedenen Untersuchungen bekannt ist. Aber die meisten Kinder lernen systematisch erst in der Schule lesen und schreiben. Viele Kinder könnten zuerst ihren Namen schreiben – das fassen sie aber wohl noch nicht als einen lautlichen Umsetzungsprozess auf; in der Forschung spricht man von einer logographischen (d. h. Gesamtwortschreibungs-)Phase. Erst später lernen sie, dass Schreiben eine Analyse der Wörter in Laute und deren Umsetzung in Buchstaben mit einschliesst. Das ist die Phase, in der bernische Kinder z. B. «härtöpfu» für «Kartoffel» schreiben, weil sie das dialektale Wort lautlich korrekt analysieren; man spricht hier vom phonologischen Schreiben. Später

Sprachenlernen in der Schule

lernen sie das hochdeutsche Wort «Kartoffel» kennen und schreiben es mit «ff», obwohl «ff» bei genauerem Zusehen ein blosses Zeichen für die Kürze des vorangehenden Vokals «o» ist. Dies nennt man das orthographische Schreiben, das Schreiben nach den nicht immer ganz nachvollziehbaren Konventionen der jeweiligen Orthographie.

Eigene Regeln

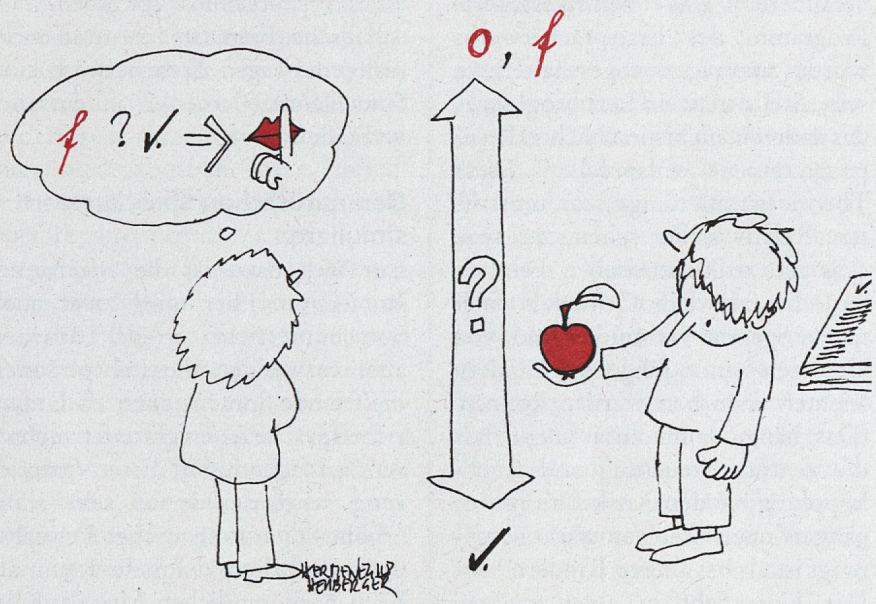
Nun hört hier der Erwerbsprozess nicht auf. Kinder lernen beim Erwerb des Hochdeutschen bestimmte Dinge zu erwarten, obwohl ihnen das niemand explizit gesagt hat. In einer Berner Schulklasse erzählten mehrere Buben auf die Frage, was sie in der Pause getan hatten: «Wir haben getschautet.» Sie setzten das dialektale «tschuute» (vermutlich, von engl. to shoot) in ein Hochdeutsches «tschauten» um, genauso wie dialektales «luut» zu hochdeutsch «laut» wird. Das ist ein Erwerbsprozess, der nicht gelehrt wird; Kinder bilden sich zwischendurch «falsche» Regeln die später wieder korrigiert werden. «Falsch» steht hier in Anführungszeichen; schon lange ist nämlich Forschern des Zweit- und Fremdsprachenerwerbs aufgegangen, dass die Spracherwerbenden Phasen des Lernens haben, in denen sie unzutreffende Regeln über die Zielsprache bilden. Dafür wurde der Terminus «Interimssprache» geprägt: Eine Sprache, die sozusagen einen Zwischenhalt innerhalb des Erwerbsprozesses darstellt. In der Schule sind diese Interimssprachen nicht sehr beliebt: sie führen nämlich zu Fehlern. Und Fehler sind bekanntlich das, was in der Schule vermieden werden sollte.

Die Schule bringt die Kinder zuerst mit Lesen und Schreiben und mit dem Hochdeutschen in Kontakt. Das Hochdeutsche ist keine unbekannte Fremdsprache, sondern eine Sprache, die sich mit Strategien aus dem Dialekt her erschliessen lässt, auch wenn nicht jede Strategie zum Ziel führt. Erst später werden Schülerinnen und Schüler mit einer fremden Sprache bekannt gemacht: In unserem System meistens mit dem Französischen.

Lehr-Lern-Prozess im Zweitspracherwerb

Vergleicht man die Erwerbsbedingungen das Erstspracherwerbs mit dem schulischen, sogenannt gesteuerten Zweitspracherwerb, zeigen sich Unterschiede. Der Input wird strukturiert, er wird den Schülerinnen und Schülern in Häppchen vorgelegt, und zwar so, dass diese möglichst leicht verdaubar sind. Drei oder vier Stunden pro Woche wird eine Sprache nun als Fach unterrichtet, als wäre das Lernen einer Sprache vergleichbar dem Lernen des Rechnens: Zuerst das kleine Einmaleins, dann das grosse Einmaleins, dann die Bruchrechung usw. Den Schülerinnen und Schülern werden Wörterlisten gegeben, die sie auswendig lernen müssen. Sie üben Begrüssungen und Wegefragen, lernen ein Hotelzimmer reservieren und eine Coca bestellen und dergleichen mehr. Was sie nicht lernen, ist, ihre kommunikativen Ziele mit der Hilfe ihrer Kenntnisse der fremden Sprache zu erfüllen. Der gesteuerte Lehr-Lern-Prozess findet so statt, als ob die Schülerinnen und Schüler keinen ungesteuerten Spracherwerb mehr durchführen würden.

Dabei erleben wir in allen Klassen das Gegenteil: Fremdsprachige Kinder werden ins kalte Wasser des deutschsprachigen Unterrichts geworfen und es wird von ihnen erwartet, dass sie sich möglichst schnell und möglichst perfekt an das Deutsche gewöhnen. Stützunterricht und Klassen für Deutsch für



Der gesteuerte Lehr-Lern-Prozess in der Schule findet so statt, als ob Schülerinnen und Schüler keinen ungesteuerten Spracherwerb mehr erleben würden.

Fremdsprachige helfen vielleicht ein bisschen. Aber was faktisch geschieht, ist ein weitgehend ungesteuerter Erwerbsprozess, der über kurz oder lang zu einer kommunikativen Kompetenz führt, die für die Befriedigung der kommunikativen Bedürfnisse reicht. Dass dabei die literalen Fähigkeiten Schreiben und Lesen nicht genau so erfolgreich erworben werden, ist durchaus verständlich, wenn wir an die deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler denken, die zwar Deutsch sprechen können, beim Schreiben und Lesen aber Mühe haben.

Kritisches Alter

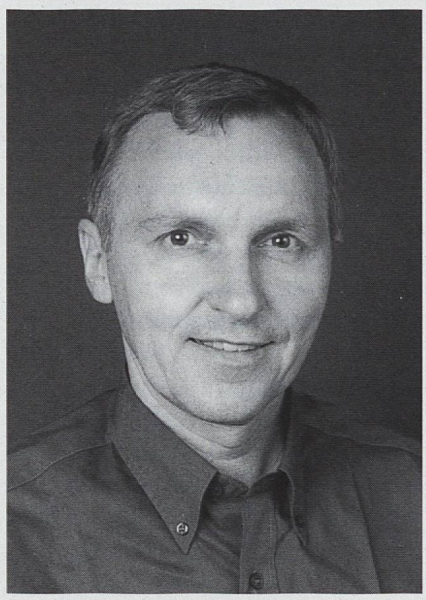
Ein Aspekt in dieser Frage ist der Problemkreis des sogenannten «kritischen Alters» beim Spracherwerb. Aus Erfahrung wissen wir, dass Kinder etwa ab 12 bis 13 Jahren Mühe haben, eine weitere Sprache «akzentfrei» zu erwerben. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass sich die Art und Weise des Erwerbs verändere. Das selbstgesteuerte Programm des Erstspracherwerbs würde sozusagen abgeschaltet; an seine Stelle trete ein Lernprogramm, das anderen, nichtsprachlichen Lernprogrammen entspreche. Diese Theorie ist allerdings sehr umstritten. Relativ sicher scheint zu sein, dass die artikulatorischen Feinheiten, die mit dem Gebrauch einer neuen Sprache verbunden sind, von kleineren und jüngeren Kindern leichter erworben werden können. (Das hängt damit zusammen, dass die zentrale Steuerung und Rückkopplung bei den Artikulationsvorgängen noch weniger stark vorgeprägt ist als bei älteren Kindern.)

Der Unterricht in einer zweiten Sprache beginnt heute in den deutschsprachigen Kantonen meistens in der fünften Klasse, also gerade etwa dann, wenn das kritische Alter erreicht ist. Es wird deswegen immer wieder dafür plädiert, den Fremdsprachenunterricht nach vorn zu verlegen – jüngere Kinder lernen leichter Sprachen, heisst es. Auf der andern Seite wird argumentiert, dass die kognitive Reife bei älteren Kindern ausgeprägter sei und dass sie deswegen den hohen kognitiven Anforderungen der fremden Sprache besser entsprechen würden. Beide Argumente haben etwas für sich und beide sind einseitig.

Spracherwerb auf der lautlichen und syntaktischen Ebene ist weitgehend ein automatisierter Erwerb, der bei genügend Input von selbst abläuft. Das Erlernen von komplexeren und abstrakteren Wortbedeutungen, von idiomatischen Redeweisen und von angemessenen kommunikativen Routinen dagegen verlangt zusätzliche kognitive Anstrengungen, die vermutlich von älteren Kindern tatsächlich besser erbracht werden können. Aber: In der ersten Sprache können auch jüngere Kinder all das problemlos erwerben. Der schulische Fremdsprachenunterricht sollte deswegen Spracherwerb und Sprachlehren(-lernen) miteinander verbinden.

Den natürlichen Spracherwerb simulieren

Ein Weg dazu ist die sogenannte Immersion. Hier wird zwar auch Sprachunterricht erteilt; daneben aber verwenden die Lehrpersonen die fremde Sprache auch als Unterrichtssprache in einem oder mehreren Sachfächern. Mit dieser Veränderung wird der Input sehr stark erhöht – die automatischen Erwerbsprozesse haben viel mehr Raum als beim herkömmlichen Modell. Klar, dass es dabei anfänglich Probleme gibt: Verstehensprobleme bei den Schülerinnen und Schülern, das Sicherstellen des Informationsflusses, die Koppelung mit der ersten Sprache. Aber alle diese Probleme lassen sich lösen. Das Modell führt dazu, dass die Schülerinnen und Schüler besser verstehen, sich besser ausdrücken können, lernen, mit ihren noch bescheidenen Mitteln umzugehen. Simuliert wird so ein quasi-natürlicher Spracherwerb, der durch schulische Mittel unterstützt wird. So oder ähnlich wird der Fremdsprachenunterricht der Zukunft in unseren Schulen sein müssen: Er verbindet Spracherwerb mit Sprachunterricht.



Professor Iwar Werlen

IWAR WERLEN ist Professor am Institut für Sprachwissenschaft und Universitären Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit der Universität Bern, Länggass-Strasse 49, 3000 Bern 9. E-Mail: iwar.werlen@isw.unibe.ch

Sprachkompetenz

Welche Rolle spielt die Sprachkompetenz in der Erstsprache beim Lernen einer Zweitsprache?

Sprachkompetenz umfasst mehr als nur Wortschatz und Grammatik. Birgit Eriksson nennt vier Bereiche, die eng zusammenhängen. Wissen um diese Zusammenhänge kann sich beim Lehren und Lernen von Zweitsprachen positiv auswirken. Fehler werden als dynamischer Teil des Lernprozesses verständlich und können gelassener hingenommen, gar als konkrete Hinweise auf den Sprachstand der Lernenden verstanden werden.

Brigit Eriksson

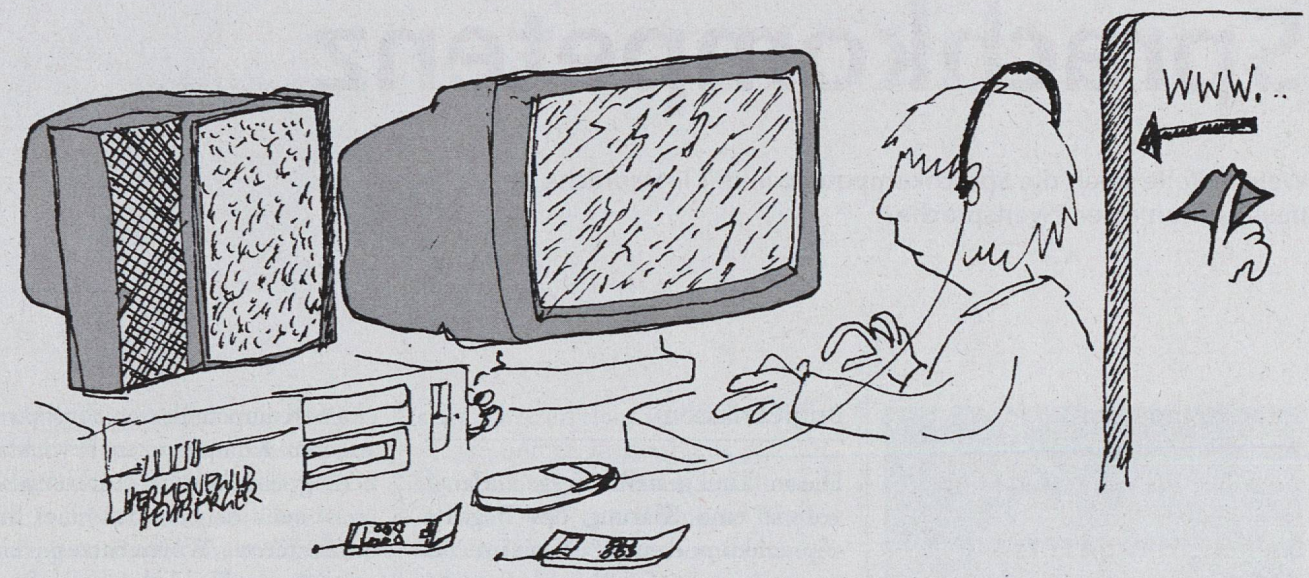
Die im Titel gestellte Frage verlangt vorerst eine Klärung des Begriffs «Sprachkompetenz».* Wenn im Alltag und in der Schule von Sprachkompetenz gesprochen wird, dann ist damit meist die Wortschatz- und die Grammatikkenntnis der Lernenden gemeint.

Was heisst Sprachkompetenz?

Wortschatz und Grammatik bilden zwar die Basis für die sprachliche Kommunikation, reichen aber nicht aus, um in Situationen angemessen und verständlich kommunizieren zu können. Lernende bauen im Verlauf ihrer Sozialisation zusätzlich zum Wortschatz und zur Grammatik ein kulturspezifisches Sprachwissen auf, das ihnen erlaubt, in verschiedenen Situationen mit unterschiedlichen Personen die richtige Sprache, beispielsweise das passende Begrüssungsritual, zu finden. Neben dieser soziolinguistischen Kompetenz entwickeln Lernende die Fähigkeit, einerseits Inhalte zu verstehen und andererseits diese klar und strukturiert weiterzugeben. Man spricht hier von mündlicher oder schriftlicher Textkompetenz.
Zu den drei erwähnten Kompetenzbereichen kommt als vierte Dimension die Fähigkeit hinzu, sprachliche Probleme anzugehen und zu lösen. Lernende verfügen mit zunehmender Spracherfahrung über ein breites Repertoire an Sprachlernstrategien, die zum Beispiel helfen, einen schwierigen Text zu verstehen oder die eigene Sprachproduktion zu überprüfen.
Die vier Kompetenzen sind nicht unabhängig voneinander zu sehen. Sie beeinflussen sich gegenseitig, sodass ein neues Element in der einen Kompetenz den Ausbau der anderen Kompetenzen bewirkt. So bedingt eine bessere Textkompetenz meist auch den Aufbau eines differenzierteren Wortschatzes, einen vertiefteren Einblick in die Syntax und neue Lesestrategien.
SchulanfängerInnen bringen meist eine gut ausgebaute Basiskompetenz in der Erstsprache mit, die es ihnen möglich macht, sich alltagssprachlich gut zu bewähren. Dieses Basiswissen differenziert sich in der Schule, v. a. durch den Schriftspracherwerb und die vertiefte Auseinandersetzung mit verschiedenen Sachbereichen, und auch im späteren Leben laufend aus. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, wie dieses jahrelang aufgebaute Sprachwissen in der Erstsprache (L1)** beim Lernen einer Zweitsprache (L2) genutzt werden kann.

Was kann von der Erstsprachkompetenz beim Zweitsprachlernen genutzt werden?

Das Lernen einer zweiten Sprache folgt in vielen Bereichen den gleichen Prinzipien wie der Erwerb der ersten Sprache. Ein entscheidender Unterschied zum Erstspracherwerb liegt jedoch in den Voraussetzungen, die die Lernenden mitbringen. Während der L1-Erwerb sozusagen beim Punkt Null beginnt, müssen oder können L2-Lernende sich auf bereits vorhandenes Sprachwissen in der L1 abstützen. Sie übertragen ihr sprachliches Wissen aus zuvor gelernten Sprachen auf die neu zu lernende Sprache. Diesen Vorgang nennt man Transfer.



Alle modernen Kommunikationsmittel...

Einige wichtige Aspekte zum Transfer

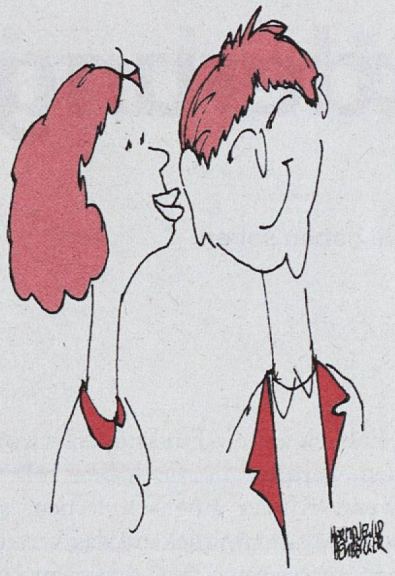
- Transfer verläuft oft unter positiver Nutzung der Erstsprachkompetenz, d. h., die Übertragung von vielen L1-sprachlichen Elementen führt zu korrekten unauffälligen Resultaten in der L2. So lässt sich beispielsweise vom Dialekt ein grosser Teil des Wortschatzes ins Hochdeutsche transferieren, d. h. es müssen abgesehen von einigen phonologischen Anpassungen für vorhandene Begriffe keine neuen Wortformen gelernt werden (z. B. Huus – Haus). Viele in der Erstsprache aufgebaute Sprachlernstrategien (z. B. Schreibstrategien) lassen sich gewinnbringend in der Zweitsprache einsetzen.
- Von negativem Transfer spricht man dann, wenn die Übertragung erstsprachlicher Kenntnisse Abweichungen in der Zweitsprache verursacht, wie im folgenden Beispiel:
  Ich sehe ***ein*** *Mann,* ***wo*** *über die Strasse geht:* Die Hochdeutsch sprechende Schülerin (Erstsprache Deutschschweizer Dialekt) überträgt den im Schweizerdeutschen im Akkusativ nichtmarkierten männlichen unbestimmten Artikel ins Hochdeutsche. Sie setzt statt des hochdeutschen Relativpronomens *der* das dialektale *wo*, weil sie noch nicht weiss, dass *wo* und *der* in den beiden Sprachen nicht deckungsgleich verwendet werden können.
- Nicht alle L2-Fehler sind auf Transfer zurückzuführen. Viele falsche Bildungen entstehen auf Grund von Strategien der Vereinfachung und der Regelbildung, wie sie auch aus dem Erstspracherwerb bekannt sind, z. B. *Il a voiré* als analoge Bildung zu *il a fermé.*
- Transfer findet in allen Sprachmodalitäten (Hören, Lesen, Sprechen, Schreiben) statt, ist aber nur als negativer Transfer in der Sprachproduktion beim Sprechen und beim Schreiben beobachtbar.
- Transfer ist in den meisten Fällen kein bewusst, sondern ein automatisch ablaufender Vorgang. Lernende können aber auch bewusst L1-Elemente einsetzen, wenn sie beispielsweise beim Sprechen oder beim Schreiben ein nicht zur Verfügung stehendes L2-Vokabular durch ein L1-sprachliches ersetzen. Dieser Wechsel von einer Sprache zur anderen nennt man Code-Switching. Dazu ein Beispiel eines französisch sprechenden Deutschschweizer Schülers:
  Ah, genau, j'étais au lac de Neuchâtel, et il y a dans le lac il y a – das han i mal gha – Muschle.

Welche Konsequenzen sind für den schulischen Zweitsprachunterricht zu ziehen?

Damit die Erstsprache beim Zweitspracherwerb möglichst positiv genutzt werden kann, müssen für den schulischen Kontext vor allem folgende drei Aspekte besser beachtet werden:

1. Ungleiche Erstsprachkompetenzen

Nicht alle Kinder bringen zum Zeitpunkt des Schuleintritts die gleiche Erstsprachkompetenz mit. Die Sprachkompetenzen unterscheiden sich z. B. in der Grösse des Wortschatzes oder in der Kenntnis schriftsprachlicher Grundlagen. Die Sprachkompetenzen können in einzelnen Bereichen einen Entwicklungsunterschied von ein bis drei Jahren ausmachen. Bei Migrantenkindern kommt erschwerend dazu, dass sie die lokale Schulsprache oft nicht oder nur mangelhaft beherrschen und deswegen parallel zum kognitiv anspruchsvollen Schriftspracherwerb noch eine neue Sprache lernen müssen. Diese verschiedenen Lernvoraussetzungen verlangen nach neuen Lösungen vor allem in den untersten Schulstufen. Die Einführung einer Basisstufe (Kindergarten und erstes Schuljahr) mit flexiblem Schuleintrittsalter könnte den unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen besser Rechnung tragen.



...ersetzen nie einen Menschen

2. Fehlertoleranz

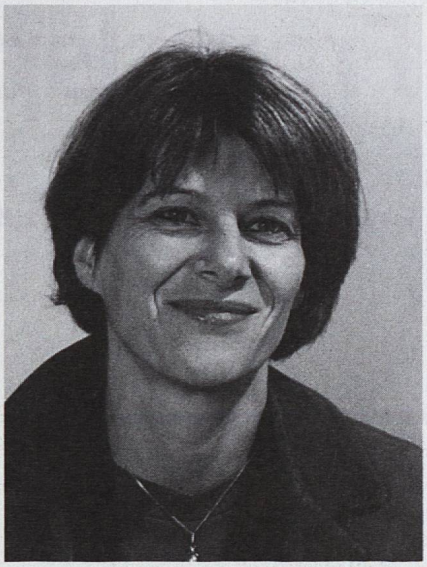
Während positiver Transfer unauffällig geschieht und von Lernenden und Lehrenden nicht speziell beachtet wird, kommt den fehlerhaften sprachlichen Erscheinungen nicht nur im L2-Unterricht zu viel Bedeutung zu. Sprachliches Lernen ist aber ohne Fehler nicht zu bewältigen. Fehler sind Begleiterscheinungen sprachlicher Strukturierungsprozesse und geben Hinweise auf den Sprachstand der Lernenden. Mit zunehmender L2-Sprachkenntnis werden fehlerhafte Bildungen durch richtige Formulierungen ersetzt. Umstrukturierungsprozesse brauchen aber Zeit. Statt also tunlichst alles zu vermeiden, was zu Fehlern führen könnte, sollten die Lernenden ermuntert werden, ihr ganzes sprachliches Wissen, auch das L1-Wissen, zu nutzen. Wichtigstes Ziel sollte nicht die Sprachkorrektheit, sondern die kommunikative Kompetenz der Lernenden sein.

3. Bewusstmachung von Sprachlernprozessen

Sprachreflexive Verfahren (z. B. grammatische Übungen) können den Lernenden helfen, ihre L2-Kompetenz zu verbessern, die Sprachaufnahme zu steuern und die Sprachproduktion zu kontrollieren. Zwar kann durch gezielte Übungen ein L2-sprachliches Element ins Bewusstsein der Lernenden gehoben werden, es kann aber längere Zeit vergehen, bis dieses Element beim Schreiben oder Sprechen automatisch zur Verfügung steht. Vom Wissen, wie man ein sprachliches Element einsetzen muss, bis zur automatischen Verwendung dieses Elements braucht der Lernende über längere Zeit weitere L2-Erfahrungen. Oft ist es den Lernenden trotz Anstrengung und Bewusstmachung nicht möglich, bestimmte Strukturen automatisch richtig zu verwenden. Man spricht dann von Fossilierung, wie z. B. die auch noch bei erwachsenen DeutschschweizerInnen häufig fehlende hochdeutsche Akkusativmarkierung des männlichen unbestimmten Artikels (s. o. Beispiel) zeigt. Es ist also notwendig, dass den L2-Lernenden genügend Zeit zugestanden und Verständnis entgegengebracht wird.

Neben den traditionellen Übungsmustern (Lückentexte, Reihenübungen), sind v. a. zwei bewusst machende Verfahren vermehrt einzusetzen:

a) Kontrastive Sprachbetrachtungen: Bewusstes Vergleichen von L1- und L2-Elementen, z. B. die Akkusativbildung in Dialekt und Hochdeutsch, stärken den bei Lernenden ohnehin ablaufenden eher unbewussten Prozess der Auseinandersetzung zwischen altem L1-Wissen und neuem L2-Wissen. Bereits im Kindergarten können sprachvergleichende Betrachtungen einsetzen, wie sie Sprachen integrierende Konzeptionen vorsehen. Ich verweise hier auf das eben erschienene mehrsprachige Unterrichtsmaterial für die Unterstufe von Schader (1999).
b) Reflexion des eigenen Lernens: Die Lernenden müssen Gelegenheit bekommen, über das eigene Lernen nachzudenken. Sie sollen einerseits bestärkt werden, sprachliche Gesetzmässigkeiten selber zu entdecken, zu formulieren und in Kooperation mit anderen Lernenden und den Lehrenden auszutauschen. Andererseits wäre es wünschbar, dass Lernende über Sprachlernprozesse wie z. B. über Erscheinungen des Transfers besser Bescheid wüssten. So würden fehlerhafte Bildungen auch in den Augen der Lernenden einen anderen Stellenwert bekommen, was einen positiven Einfluss auf Sprachlernmotivation und Spracheinstellung ausüben würde.



BRIGIT ERIKSSON ist Seminarlehrerin für Sprache und Allgemeine Didaktik am Seminar für Pädagogische Grundausbildung in Zürich. Nach der Tätigkeit als Primarlehrerin Studium der Germanistik und Assistenz in der germanistischen Linguistik. Seit 1982 in der LehrerInnenaus- und -fortbildung tätig. Mitarbeit im NFP-33-Projekt «Deutsch-Französisch: Zweisprachiges Lernen im Sachunterricht auf der Sekundarstufe I».

Literatur

Eriksson, B. 1995. Der Einfluss der Erstsprache beim Zweitspracherwerb. In: Babylonia 2/95. S. 16–20.

Portmann-Tselikas, P. R. 1998. Sprachförderung im Unterricht. Handbuch für den Sach- und Sprachunterricht in mehrsprachigen Klassen. Zürich: Orell Füssli.

Schader, B. 1999. Begegnung mit Sprachen auf der Unterstufe. Zürich: Orell Füssli

* Die Ausführungen zur Sprachkompetenz richten sich nach dem Kompetenzmodell von Portmann (1998, S. 49 ff.)

** L1 ist die Abkürzung für Language 1 und bezeichnet die Sprache/n, die man zuerst gelernt hat, L2 ist der entsprechende Terminus für eine zweite, dritte oder vierte Sprache, die nach dem Erstspracherwerb erworben wird.

Fremdsprachenförderung

Sprachen müssen im Hinblick auf die Funktionen erworben werden, die sie haben sollen

Am 17. März lud die Aargauer Frauenzentrale bildungspolitisch Interessierte und Lehrerschaft zu einer Informationsveranstaltung nach Baden ein, mit dem Ziel, von kompetenten Fachleuten Auskunft über Ergebnisse verschiedener Studien über Fremdsprachenförderung in der Schule zu erhalten. Heidi Ernst fasst die wesentlichen Aussagen zusammen.

Heidi Ernst

Georges Lüdi von der Universität Basel, Präsident der Expertengruppe für ein Gesamtsprachenkonzept für die Volksschule, beurteilte die Effizienz des heutigen Fremdsprachenunterrichts als gering. Trotz enormem kräftemässigem und finanziellem Aufwand seien die Schülerinnen und Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit erwiesenermassen nicht in der Lage, kompetent und locker in der gelernten Fremdsprache zu kommunizieren. Daher seien neuen Konzepte zu prüfen. Die Expertengruppe richtet deshalb folgende Empfehlungen an die Erziehungsdirektorenkonferenz:

- Die historisch gesehen viersprachige Schweiz ist heute vielsprachig geworden. Das Lernen von Fremdsprachen hat eine zentrale bildungspolitische Bedeutung im Rahmen einer staatsbürgerlichen Erziehung. Der Pflege der eigenen Sprache, dem Erlernen weiterer Landessprachen, der Sprachen unserer Nachbarn und der grossen Weltsprachen kommt eine zentrale Bedeutung zu.
- Die Länder der Europäischen Union haben sich darauf verständigt, dass in der obligatorischen Schulzeit überall zwei Fremdsprachen gelernt werden sollen.
- Die Lehrpläne der Volksschule sind randvoll und lassen keine zusätzlichen Fächer zu. Es müssen darum Wege gefunden werden, ohne Erhöhung der Gesamtbelastung Vielseitigkeit und Effizienz des Fremdsprachenlernens zu verbessern.

Die Expertenkommission schlägt eine Reihe von Massnahmen vor, die tiefgreifende Anpassungen zur Folge hätten (vgl. Kasten). Neu ist vor allem der Gedanke der funktionalen Zielsetzungen: Sprachen müssen im Hinblick auf die Funktionen erworben werden, die sie haben sollen. Wenn Kinder Englisch lernen, so soll dies im Hinblick auf das Verstehen passieren, die systematische Sprachbetrachtung (Grammatik) spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Die Experten unterscheiden drei Qualitätsstufen des Fremdsprachenlernens:

Ziele der Stufe A:
Einzelne Sätze und häufig gebrauchte Wörter, etwa den wesentlichen Inhalt kurzer und klarer Durchsagen verstehen. Einfache Alltagstexte (z. B. Anzeigen, Prospekte, Computeranweisungen oder Speisekarten, aber auch persönliche Briefe) lesen und verstehen. Sich in einfachen, routinemässigen Situationen verständigen.

Ziele der Stufe B:
Längeren Redebeiträgen und Argumentationen folgen können, wenn in guter Sprache gesprochen wird und die Thematik einigermassen vertraut ist. Sich spontan und fliessend verständigen, an Diskussionen aktiv teilnehmen können.

Ziele der Stufe C:
Längeren Reden und Gesprächen folgen können, auch wenn diese nicht klar strukturiert sind und viele Zusammenhänge nicht im Voraus klar sind. Ohne Mühe Fernsehsendungen oder Spielfilme verstehen. Sachtexte und literarische Texte lesen und verstehen. Sich beinahe fliessend ausdrücken, ohne offensichtlich nach Wörtern suchen zu müssen. Seine Meinungen und Gedanken mündlich und schriftlich klar und verständlich ausdrücken können.

Erste Priorität erhält in der Schule die lokale Landessprache, also Dialekt und Hochdeutsch in der

in der Volksschule

Gesamtsprachenkonzept

Auszug aus dem Bericht der Expertengruppe an die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren.

Verbindliche Vorgaben an die Kantone:

Prinzipien und Zielsetzungen

1. Alle Schülerinnen und Schüler lernen, zusätzlich zur lokalen Landessprache, mindestens eine zweite Landessprache sowie Englisch; sie müssen darüber hinaus die Möglichkeit haben, eine zusätzliche Landessprache und allenfalls weitere Fremdsprachen zu erwerben.
2. Die Kantone gewährleisten die Transparenz und Kohärenz des Fremdsprachenlernens gesamtschweizerisch dadurch, dass sie für das Ende der obligatorischen Schulzeit verbindliche Richtziele vereinbaren.
3. Im deutschsprachigen Gebiet wird als zweite Landessprache im Prinzip Französisch angeboten, im französischsprachigen Gebiet Deutsch. Die Kantone Tessin und Graubünden tragen ihrer spezifischen Sprachensituation Rechnung.
4. Die Kantone respektieren und fördern die in ihrer Schulbevölkerung vorhandenen Sprachen und integrieren sie in die Stundentafeln/Lehrpläne.

Mittel und mögliche Wege

5. Die Schülerinnen und Schüler begegnen anderen Sprachen ab dem Kindergarten. Sie lernen spätestens in der zweiten Klasse der Primarschule eine andere Sprache als die lokale Landessprache; die zweite Fremdsprache beginnt spätestens in der fünften, die dritte spätestens in der siebten Klasse.
6. Die Kantone legen die Reihenfolge der Einführung der Fremdsprachen im Rahmen interkantonaler Vereinbarungen fest. Die am Schluss der obligatorischen Schulzeit zu erreichenden Richtziele gelten unabhängig von der Reihenfolge der Einführung.
7. Zur Sicherstellung des Übergangs zwischen den Schulstufen innerhalb der Kantone formulieren diese für jede unterrichtete Sprache und jede Fertigkeit (Hörverständnis, Leseverständnis, Gesprächskompetenz, zusammenhängende mündliche Produktion, schriftliche Produktion) verbindliche Richtziele am Übergang zwischen Primarstufe und Sekundarstufe 1.
8. Der Unterricht sämtlicher Sprachen, die in den Lehrplänen enthalten sind (inklusive der lokalen Landessprache), geschieht im Rahmen abgestimmter Didaktiken.
9. Verschiedene Formen des zwei-/mehrsprachigen Unterrichts sind auf breiter Basis zu fördern, zu erproben und zu begleiten.
10. Alle Schülerinnen und Schüler sollen die Möglichkeit haben, an Formen des sprachlichen Austausches teilzuhaben, welche in die übrigen sprachpädagogischen Aktivitäten integriert sind.
11. Im Sinne einer methodologischen Diversifizierung sollen auch alternative Sprachlern- und Lehrmethoden genutzt, gefördert und entwickelt werden.
12. Die Kantone gewährleisten die Transparenz zwischen Sprachlernprozessen innerhalb und ausserhalb des Bildungssystems, beispielsweise Mithilfe des «Europäischen Sprachenportfolios».

Konsequenzen

13. Die Kantone ermöglichen in interkantonaler Zusammenarbeit die Umsetzung der Empfehlungen durch eine Anpassung der Grundausbildung und der Weiterbildung der Lehrkräfte.
14. Die Kantone integrieren Aufenthalte in anderen Sprachgebieten in die Programme für die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer.
15. Die Kantone ermöglichen in interkantonaler Absprache die Erreichung der gemeinsamen Richtziele durch die Herstellung geeigneter Lehr- und Lernmittel und die Einrichtung regionaler Ressourcenzentren.

(Eine ausführliche Besprechung des Gesamtsprachenkonzeptes siehe «Babylonia» N 4/1998, Zeitschrift für Sprachunterricht und Sprachlernen erhältlich zu Fr. 16.– bei: Babylonia, CP 120, CH 6949 Comano, Tel./Fax 091 941 48 65, E-Mail: babylonia@iaa.ti-edu.ch, Homepage: http://babylonia.romsem.unibas.ch

Das Gesamtsprachenkonzept ist erhältlich bei: **Schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren EDK, Zähringerstrasse 25, Postfach 5975, 3001 Bern**
Das Gesamtsprachenkonzept kann via Internet abgerufen werden auf:
http://www.romsem.unibas.ch/sprachenkonzept
Die EDK hat auch einen Link auf diese Seite: **http://edkwww.unibe.ch ---> Links zum Bildungswesen ---> Einzelne Fächer ---> Sprachenkonzept**

Deutschschweiz. Hier soll bis zum Ende der Schulzeit – stets dem individuellen Auffassungsvermögen angemessen – Stufe C angestrebt werden. In der zweiten Landessprache soll Stufe B, in Englisch und in der dritten Landessprache Stufe A erreicht werden. Dabei hat die Verstehenskompetenz (Zuhören und Lesen) auf allen Stufen Vorrang vor der Produktionskompetenz (eigenes Sprechen und Schreiben).

Hier krankt nach Lüdi unser heutiger Fremdsprachenunterricht: Er ist zu sehr auf die geschriebene Form und die Grammatik fixiert. Auf diese Weise können Interaktion und Kommunikation schlecht gefördert werden. Gerade für die gesprochene Form sei es sinnlos, formal und grammatisch korrekte Sätze zu pauken. Es sei zwar einfacher, schriftliche Leistungen zu bewerten – wohl mit ein Grund für das Malaise. Aber für die Verwendung der Sprache im Alltag ist das einseitige Lernen über Regeln und Einsichten absolut hinderlich. Wenn dann die systematische Korrektur jeder fehlerhaften Form dazukommt, ist auch die Lernmotivation schnell verflogen. Abgesehen davon kann man eine Sprache nicht «lehren»: Man kann lediglich Lernprozesse anregen, indem man geeignete Impulse gibt und günstige Bedingungen bereitstellt. Lernen müssen die Schülerinnen und Schüler schon selber. Und sie tun es leichter,

- wenn sie die Aufgaben als für sich persönlich wichtig und bedeutsam erleben,
- wenn diese Aufgaben sie herausfordern und nicht als geistloses Erledigen erlebt werden,
- wenn die Aufgaben sinnvolle Anwendungen erlauben und sich nicht auf formale Übungen beschränken,
- wenn sie handeln können: Etwas entdecken, untersuchen, erproben und gestalten,
- wenn sie auf eigenen Wegen, durch eigene Strategien lernen können, nicht nur im Nachvollzug vorgegebener Lernwege,
- wenn sie auch mit- und voneinander lernen können und nicht immer nur von der Lehrperson.

Unterricht, so Lüdi, muss zum Lernen veranlassen: Coaching statt Belehrung, Verzicht auf kleinliche Korrektur, Verzicht auf das Produzieren formaler Sätze, dafür Anwendung in sinnvollen Bezügen. Das Mittel dazu: Immersion, Unterricht in anderen Fächern (vor allem Sachunterricht) in der Fremdsprache abgehalten. Man nutzt Synergien, indem man Querverbindungen zu anderen Sprachen aufzeigt und Wortverwandtschaften erhellt. Für die Verständigung innerhalb der Schweiz sind Französisch und Italienisch im bisherigen Umfang weiter zu fördern. Für den Anschluss in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Bezügen aber müssen die Englischkenntnisse dringend gefördert werden.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Christian Äberli, stellte den im kommenden Schuljahr beginnenden, wissenschaftlich begleiteten dreijährigen Versuch «Schulprojekt 21» vor: Von der ersten Klasse an arbeiten die Schülerinnen und Schüler mit dem Computer. Dazu stehen pro Klasse mindestens vier Geräte zur Verfügung. Es werden deutsch-, englisch- und französischsprachige Programme verwendet. Im Schulprojekt 21 erfolgt der Unterricht in Englisch. Dabei wird die Methode der Immersion (Unterrichtssprache rein Englisch) oder der Bilingualität (Unterricht in Englisch und Deutsch) verwendet. Dies geschieht in allen Unterrichtsfächern und sorgfältig auf die Voraussetzungen abgestimmt.

Jann Gruber, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sonderpädagogik der Universität Zürich, betonte, frühes Fremdsprachenlernen sei bedeutend und bedinge, die Lehrpersonen für die neuen Methoden auszubilden. Der Rektor der Kantonsschule Baden, Edgar Knecht, selber Fremdsprachenlehrer, meldete hingegen Bedenken an bezüglich der inhaltlichen Qualität von fremdsprachlichem Sachunterricht.

Dem widersprach Christine Le Pape Racine, selbst beteiligt an einem Projekt im Kanton Zürich über die Lernwirksamkeit bilingualen (zweisprachigen) Unterrichts. In Kanada, wo breite Untersuchungen über den immersiven und den bilingualen Unterricht durchgeführt wurden, habe es sich gezeigt, dass diese Methoden nicht nur für das Sprachlernen ungleich wirksamer waren als traditionelle Verfahren, sondern dass auch die Ergebnisse in den Sachfächern in keiner Weise schlechter waren als bei muttersprachlichem Unterricht.

Ungeklärte Fragen aus der Diskussion

- Wie wirkt sich bilingualer oder immersiver Früh-Englischunterricht auf die Integration der fremdsprachigen Kinder aus? Ist er für diese nicht eine Überforderung?
- Wie reagieren leistungsschwächere und langsamere Kinder, die schon Probleme bekunden, Hochdeutsch zu lernen, auf die zusätzliche Anforderung?
- Muss man nicht doch in den anderen Fächern Abstriche machen? Ist dies zu verantworten?
- Erfährt Französisch durch die Einführung des Früh-Englischen von der Unterstufe an nicht eine Abwertung, die den schweizerischen Sprachenfrieden gefährdet?
- Was geschieht mit den nicht für einen solchen Unterricht ausgebildeten Lehrpersonen?

DOWNLOAD

Gratis-Download von Unterrichtshilfen.
Mit Folien, Kopiervorlagen und Grundlagentexten. Schon mal benutzt?
www.schulweb.ch
Der Bildungsserver für Lehrkräfte. Infos aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

PC's für Schulen...
...müssen nicht teuer sein

aufgefrischte Geräte aus der Schweizer Wirtschaft

PC's aus der Industrie, die vom Portable Shop Service geprüft und aufgefrischt wurden, werden zum Selbstkostenpreis an die Schulen abgegeben.

Ein multimediatauglicher Arbeitsplatz besteht aus:

Rechner (486/66 oder höher), HD >250MB, 28 MB RAM (min), Netzkarte, Sound-Blaster mit 2 Kopfhörern, Farbmonitor (min. 15"), CD-ROM und Floppy Disk, Tastatur und Maus.

PC's müssen nicht teuer sein!

Aufgefrischte PC's Desktop Richtpreis CHF 750.–
Mit 6 Monaten Portable Shop-Garantie

Informieren Sie sich bei Teamforce oder holen Sie sich die neuesten Angebote im Internet unter www.teamforce.ch (monatl. Update).

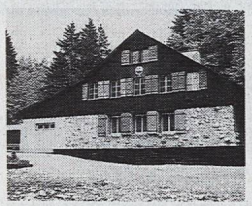
Ein Gemeinschaftsprojekt der Firmen:

PORTABLE SHOP
Bruggacherstrasse 26
8117 Fälllanden

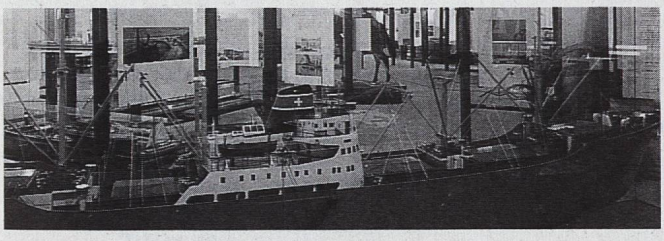
TEAMFORCE Management - Services
Sonnenbergstrasse. 8 · 8914 Aeugst am Albis
Tel. 01 760'02'74 · Fax 01 760'02'72
e-mail: sozzi-dg@swissonline.ch

Schultheater
MASKENSCHAU
Alle Stufen • Dauer: ca. 1 Stunde

PELLO
Mülhauserstrasse 65
4056 Basel
Telefon/Fax 061 321 86 96



Naturfreundehaus
Prés-d'Orvin/Berner Jura
Geeignet für: Klassenlager, Landschulwochen, Gruppen und Vereine, Postautoverbindung 5 Min. vors Haus. Grosser Parkplatz. In der Nähe der ETS Magglingen. Anmeldung und Auskunft: E. Birrer, Brünnmatten 24, 2563 Ipsach, Telefon P 032 331 04 72.



Verkehrsdrehscheibe Schweiz und unser Weg zum Meer

Schweizer Schiffahrtsmuseum und Verkehrsträgerschau zugleich im Rheinhafen Basel/Kleinhüningen. Historische und aktuelle Schau über den Verkehrsträger Wasser, ergänzt durch die Verkehrsträger Schiene, Strasse und Luft. Rund 70 Modelle, informative Bild- und Texttafeln, div. Videos u. a. m. geben dem Besucher einen umfassenden Einblick in die Welt der Schiffahrt, des kombinierten Verkehrs und Güterverkehrs ganz generell. Telefon 061 631 42 61. Geöffnet: März–Nov. Di–So, Dez.–Febr. Di, Sa, So, jeweils von 10–17 Uhr.

Den Dialog fördern!

Zwischen Jugendlichen und Flüchtlingen

Mit dem Schulprojekt

«Solidarität ist lernbar»

Für Klassen der Oberstufe.

Flüchtlinge berichten von ihren Heimatländern, der Flucht und der Aufnahme in der Schweiz. Schüler und Schülerinnen erleben im Rollenspiel die Fluchtsituation und setzen sich in Workshops mit der Asylthematik auseinander.

Ein spannender Projekttag mit Infos, Fakten und Zahlen für 20 bis 100 Teilnehmende.

Schweizerische Flüchtlingshilfe

Bitte senden Sie mir:
- ☐ Informationen zum Schulprojekt «Solidarität ist lernbar»
- ☐ Kosova-Basisinformationen
- ☐ Informationen zur Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH

Name

Strasse

PLZ/Ort

Einsenden an: SFH, Postfach 8154, 3001 Bern, Fax 031 370 75 00
PC 30-1085-7, http://www.sfh-osar.ch

AV-Medien

Dia-Duplikate und -Aufbewahrungsartikel
DIARA Dia-Service, Kurt Freund, 8056 Zürich, 01 311 20 85, Fax 01 311 40 88

Hellraum-, Dia- und Video-Projektion: hohe Qualität zu tiefen Preisen
KILAR AG, 3144 Gasel, Tel 031 849 22 22, Fax 031 849 22 29

Projektions- und Apparatewagen
FUREX AG. 8320 Fehraltorf. 01 954 22 22. www.furex.ch

Aecherli AG Schulbedarf
8623 Wetzikon Tösstalstrasse 4 Telefax 01 930 39 87 Telefon 01 930 39 88

- Hellraumprojektoren
- Dia- / Filmprojektoren
- Videoprojektoren
- Episkope
- Dia-Archivsysteme
- Lichtzeiger/Laserpointer
- Projektionsleinwände
- Kartenaufhängungen
- Deckenlaufschienen
- Flip-Charts / Stativtafeln
- WB-Schreib u. Pintafeln
- Bilderschienen
- AV-Schienensysteme
- Projektionsmöbel
- Projektionskonsolen
- Klapp-Projektionstische
- TV/Videowagen
- EDV-Rolltische
- Transportrolli
- Rednerpulte
- Sprachlehrtonbandgeräte
- Verstärker-Lautsprecher
- Papierbindesysteme
- Schneidmaschinen
- Thermo-Folienkopierer
- Projektionsfolien/-rollen
- Projektionslampen
- alles OHP-Zubehör
- Binderücken u. -mappen
- Reparaturservice

MOVIESTAR AG
Güterstr. 214, 4053 Basel
Tel. 061/361 25 85
e-mail: moviestar@datacomm.ch
Versand ganze Schweiz

Über 20000 DVD + Video
Dokumentar-, Reise-, Sport-, Musik-, Kinder- und Spielfilme. Verleih und Verkauf.

Freizeit- und Unterrichtsgestaltung

Freizyt Lade
St. Karliquai 12 6000 Luzern 5
Spiele - Werken - Lager - Bücher
Gratis-Katalog
Tel 041 419 47 00
Fax 041 419 47 11
freizyt-lade@bluewin.ch

Gesundheit und Hygiene

Schulzahnpflege
Aktion «Gesunde Jugend», c/o Profimed AG, 8800 Thalwil, Telefon 01 723 11 11, Fax 01 723 11 99, E-Mail: Paro@bluewin.ch

Lehrmittel/Schulbücher

Bücher für Schule und Unterricht
BUCHHANDLUNG BEER, St. Peterhofstatt 10, 8022 Zürich
Tel. 01 211 27 05, Fax 01 212 16 97

Die besonderen Lehrmittel für die spezielle Förderung

... insbesondere für Klein- und Einführungsklassen, Sonderklassen und Sonderschulen

Aus der Praxis – Für die Praxis
HLV

Zu beziehen bei Ihrem kantonalen Lehrmittelverlag. Auskunft, Direktbestellungen und Ansichtssendungen: Heilpädagogischer Lehrmittelverlag (HLV), Möslistrasse 10, 4532 Feldbrunnen, Tel./Fax 032-623 44 55

- fegu-Lehrprogramme
- Demonstrationsschach
- Wechselrahmen
- Galerieschienen
- Bilderleisten
- Stellwände
- Klettentafeln
- Bildregistraturen

Pano-Lehrmittel / Paul Nievergelt
Franklinstrasse 23, 8050 Zürich, Telefon 01 311 58 66

Lernmaterial für Physik, Chemie, Biologie (NMM)

2500 Artikel, die den Lehrerinnen und Lehrern von Nutzen sind
KILAR AG, 3144 Gasel, Tel 031 849 22 22, Fax 031 849 22 29

Kümmerly+Frey Lehrsysteme

Physik – Chemie – Biologie – Geographie
Projektion – Konferenztechnik – Mobiliar

Kümmerly+Frey AG, Alpenstrasse 58, 3052 Zollikofen-Bern
Tel. 031 915 22 66, Fax 031 915 22 70, E-Mail kf@ kuemmerly-frey.ch

METTLER TOLEDO **Präzisionswaagen für den Unterricht**

Beratung, Vorführung und Verkauf durch:
Awyco AG, 4603 Olten, 062 212 84 60
Kümmerly+Frey AG, 3052 Zollikofen, 031 915 22 11
Didactic Team GmbH, 3012 Bern, 031 307 30 30

Lernmaterial für Physik, Chemie, Biologie (NMM)

msw-winterthur
Zeughausstrasse 56 8400 Winterthur
Tel. 052 - 267 55 42
Fax 052 - 267 50 64
http://www.msw.ch
Physik, Chemie Informatik, etc.
sowie NTL

Musik/Theater

Zauberkünstler
Maximilian, der Zauberer für die Schule – Tel. 01 720 16 20

Puppentheater Bleisch
Oberwilerstrasse 6
8444 Henggart, Tel. 052 316 12 82
Verlangen Sie unsere Unterlagen!

Projektierung
Ausführung
Service – Vermietung
Licht – Technik – Ton
Eberhard Bühnen
Eberhard Bühnen AG, Postfach 112, 8872 Weesen Tel. 055 616 70 00 Fax 055 616 70 01

Staunen und Lachen
Bauchreden
Eine Idee für Ihre nächste Schulveranstaltung. Programme für jede Altersstufe.
Sehr gerne erteilt Ihnen weitere Auskunft:
Fridolin Kalt, 8597 Landschlacht
Telefon 071 695 25 68, Fax 071 695 25 87

Schulbedarf/Verbrauchsmaterial

Selbstklebefolien
HAWE Hugentobler AG, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 335 77 77

www.biwa.ch
BIWA Schulbedarf AG
9631 Ulisbach-Wattwil
Tel. 071 988 19 17
Fax 071 988 42 15

Schuleinrichtungen/Mobiliar

Bibliothekseinrichtung
Erba AG, 8703 Erlenbach/ZH, Telefon 01/912 00 70, Fax 01/911 04 96

Schul-Mobiliar von A bis Z, auch für individualisierende Unterrichtsformen
KILAR AG, 3144 Gasel, Tel 031 849 22 22, Fax 031 849 22 29

ABA Arbeitsheim für Behinderte
Arbonerstrasse 17, 8580 Amriswil
Tel. 071 414 13 13 Fax 414 13 13
online: http://www.aba-amriswil.ch

Kindergarten-Einrichtung
Klapp- und Gartenmöbel
Holzspielzeuge/-Spielmöbel
Holzwaren

ADUKA AG
Schulmöbel – Bestuhlungen – Möbelsysteme
Hauptstrasse 96, CH-5726 Unterkulm, Tel. 062/776 40 44, Fax 062/776 12 88

bemag sissach
Basler Eisenmöbelfabrik AG
Netzenstrasse 4
CH-4450 Sissach
Telefon 061/976 76 76
Telefax 061/971 50 67

Schulmobiliar für beweglichen Unterricht.

Schuleinrichtungen/Mobiliar

leichter lehren und lernen
hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG
Tischenloostrasse 75
CH-8800 Thalwil
Telefon 01 - 722 81 11
Telefax 01 - 720 56 29

eugen knobel, grabenstr. 7
6301 zug
tel. 041 710 81 81
fax 041 710 03 43
http://www.knobel-zug.ch
E-mail:eugen@knobel-zug.ch

knobel
schuleinrichtungen

NOVEX
MÖBELBAU
NOVEX AG
SCHULEINRICHTUNGEN
Baldeggstrasse 20 6280 Hochdorf
Tel. 041 - 914 11 41 Fax 041 - 914 11 40

OFREX
Flughofstrasse 42, 8152 Glattbrugg
Tel. 01 809 65 11, Fax 01 809 65 29
E-Mail: ofrex@dial.eunet.ch
Für zukunftsorientierte Schuleinrichtungen und Schulmöbel
BackUp

pro-spiel
pro-spiel
5107 Schinznach-Dorf
Telefon 056 463 60 60
Telefax 056 463 60 68
- Einbau- und Mobilschränke
- Tische und Stühle
- Individuelle Einrichtungen
- Garderoben

Vitrinen
rosconi
Rosconi AG, 5612 Villmergen
Tel. 056 622 94 30
Fax 056 621 98 44

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG
5313 Klingnau
- Schulmöbel
- Kindergartenmöbel
- Hauswirtschaftsmöbel
- Stühle und Tische für Mehrzweckräume

Tel. 056 245 27 27

TRAG
Konstruktion in Perfektion
TRAG AG
Gewerbezone Im Feld 18
CH-5107 Schinznach-Dorf
Tel. 056-443 36 70
Fax 056-443 36 72
mit dem neuen ergonomischen Schulmöbelprogramm
SANA SCHOOL®
Der Beitrag zur bewegten Schule.

ZESAR
Der Spezialist für Schul- und Saalmobiliar
ZESAR AG, Gurnigelstrasse 38, Postfach, 2501 Biel,
Tel. 032 365 25 94, Fax 032 365 41 73
E-Mail: info@zesar.ch, www.zesar.ch

Schulraum-Planung und Einrichtung

KILAR AG
Wir realisieren Ideen, die Schule machen
Beratung und Planung bei Renovation und Neubau, für sämtliche Einrichtungen, AV und Lernmaterial.
3144 Gasel, www.kilar.ch
Tel 031 849 22 22

Schulraum-Planung und Einrichtung

killer
Naturwissenschaftliche Einrichtungen nach Mass.
Planung und Ausführung
aus einer Hand und aus einem Guss.
Ein Konzept, das Schule macht.
Das FarbFormFunktions-Konzept.
J. Killer AG Allmendstrasse 23 5300 Turgi Telefon 056/201 08 08
Killer Regionalvertretung Ostschweiz: Beat Bachmann Lehrmittel, 9500 Wil

Strasser
Strasser AG Thun
Bierigutstrasse 18
3608 Thun
Tel. 033 334 24 24
Schreinerei
Laborbau

Spiel und Sport

Spielplatzgeräte
Miesch Geräte für Spielplatzgestaltung, 9546 Tuttwil-Wängi, 052 378 10 10, Fax 052 378 10 12
Rüegg Spielplatzgeräte GmbH, 8165 Oberweningen ZH, Tel. 01 856 06 04, Fax 01 875 04 78

Schulhöfe als Erlebnisräume
Brockmann Spielgeräte
Kuttelgasse 3, CH-4310 Rheinfelden, Tel. 061 831 85 76

bürli
Spiel- und Sportgeräte AG
Postfach 482
6210 Sursee LU
Telefon 041 921 20 66
- Spiel- und Sportgeräte
- Fallschutzplatten
- Drehbare Kletterbäume
- Parkmobiliar

LGA GS geprüfte Sicherheit

Armin Fuchs, Thun
Bierigutstrasse 6
3608 Thun
Tel. 033 334 30 00
- **Drehbare Kletterbäume**
- **Kombi-Geräte**
- **Skateboard-Rampen**

Fuchs THUN

GTSM-Magglingen
Aegertenstrasse 56
8003 Zürich ☏ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48
- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Tischtennistische
- Bänke

Hinnen Spielplatzgeräte AG
CH-6055 Alpnach Dorf
BIMBO
Telefon 041 672 91 11
Telefax 041 672 91 10
- Spiel- und Pausenplatzgeräte
- Ein Top-Programm für Turnen, Spiel und Sport
- Kostenlose Beratung an Ort und Planungshilfe
- Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation mit Preisliste

Holz-Hoerz
EHO
Holz-Hoerz GmbH
Postfach 11 03
D-72521 Münsingen
Tel. ++49 73 81 93 57-0 Fax 93 57 40
Entwicklung und Herstellung von psychomotorischen Übungsgeräten, original pedalo®-System, Balanciergeräten, Rollbretter, Kinderfahrzeugen, Laufrad, Geräten und Materialien für den Werkunterricht.

● Spiel-, Sport- u. Freizeit-Produkte ● Sportgeräte ● Spielgeräte ● Fallschutzsysteme ● Garten- und Parkausstattung ●
SILISPORT AG
Postfach 8488 Turbenthal
Tel. 052 - 385 37 00
Fax 052 - 385 44 33

Sprache

MULTIMEDIA / COMPUTER-NETZWERKE
DIGITAL SPRACHLABOR
Th. Corboz - R. Canzian
education & media
Althardstrasse 146 - 8105 Regensdorf
Tel 01/870 09 20 - Fax 01/870 09 30
Email: educationmedia@compuserve.com
Web-Site: www.edumedia.ch
REVOX® LEARNING SYSTEMS
artec electronics inc AVIDAnet 3

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 722 81 11, Telefax 01 720 56 29

Jestor Wandtafeln, 5703 Seon AG, Tel. 062 775 45 60, Fax 062 775 45 64

NOVEX AG, Baldeggstr. 20, 6280 Hochdorf, Tel. 041 914 11 41, Fax 041 914 11 40

Wandtafel-Multiwand, flexibel, mobil, günstig; auch für Info, Expo, Werkzeug
KILAR AG, 3144 Gasel, Tel 031 849 22 22, Fax 031 849 22 29

Werken/Handarbeit/Kunstschaffen

Billardbau und -unterhalt, alles Zubehör, Billardtische, Fussballer
HAURI BILLARD, 5734 Reinach/AG, 062 771 20 71, www.billard-hauri.ch

Gips zum Basteln, Kurse, Anleitungen
ADI*Kom*, Chratzhöfli 4, 8447 Dachsen, Tel. 052 659 61 68, www.adikom.ch

Holzbearbeitungsmaschinen
HM-SPOERRI AG, FELDER-Holzbearb.-Masch., 8184 Bachenbülach, 01 872 51 00

Planung, Einrichtung, Maschinen, Werkzeuge, Aufbewahrung
KILAR AG, 3144 Gasel, Tel 031 849 22 22, Fax 031 849 22 29

Schulfotografie
SASJF, J. Frigg, Realschule, 9496 Balzers 075 384 31 53

Tiffany Glaskunst und Speckstein
Do-it-ART, Keltenweg 6, 6312 Steinhausen, 041 743 10 20, www.Tiffany.ch

SPECK STEIN
DAS IDEALE WERKMATERIAL
BAUDER AG
SPECKSTEIN UND ZUBEHÖR
JOSEFSTRASSE 30
8031 ZURICH
TEL. 01 - 271 00 45
FAX 01 - 272 43 93

Alles zum Töpfern
bodmer ton
Töpfereibedarf · Eigene Tonproduktion
Verlangen Sie unsere Unterlagen
8840 Einsiedeln · Telefon 055 - 412 61 71

Bestellen Sie unseren 600-seitigen Grosshandelskatalog für nur Fr. 10.– (inkl. Porto).
boesner
Grosshandel für Künstlermaterialien
Suhrenmattstr. 31 • 5035 Unterentfelden
Tel.: 062/737 21 21
Fax: 062/737 21 25
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag: 9.30 bis 18.00 Uhr
Mittwoch: 9.30 bis 20.00 Uhr

ROBLAND Holzbearbeitungsmaschinen
Kreissägen, Hobelmaschinen, Kehlmaschinen usw., kombiniert und getrennt
ETTIMA
Inh. Hans-Ulrich Tanner
Bernstrasse 25
3125 Toffen b. Belp
Telefon 031 819 56 26

GLOOR Autogen-Schweiss- und Lötanlagen
Mit unseren Apparaturen macht das Werken mit Metall in der Schule wirklich Spass.
GEBR. GLOOR AG, 3400 BURGDORF, Telefon 034 422 29 01

Werken/Handarbeit/Kunstschaffen

Handarbeitsstoffe
Jutegewebe roh und bunt (AIDA)
Taschen aus Jute, Halbleinen, Baumwolle
Sackfabrik Burgdorf, Franz Gloor, Kirchbergstrasse 115, 3400 Burgdorf, Telefon 034 422 25 45

Industrieöfen • Keramikbrennöfen • Laboröfen
Härterei-, Giesserei- und Keramikbedarf
CH-4614 Hägendorf • Batterieweg 6
Tel. 062 / 209 60 70 • Fax 062 / 209 60 71
E-Mail Info@tonygueller ch • www.tonygueller.ch
Tony Güller AG
Ein Unternehmen der Nabertherm-Gruppe

Holz, Acrylglas, Materialsätze, Anleitungen
HOBLI AG 8600 Dübendorf
Telefon 01 / 821 71 01 Fax 01 / 821 82 90

Der Spezialist für ergonomische Werkraumeinrichtungen in Schulen, Therapie- und Lehrwerkstätten.
Lachappelle
Mobiliar, Werkzeuge, Maschinen. Beratung, Service und Revisionen.
Lachappelle AG, Pulvermühleweg 6011 Kriens, Tel. 041 320 23 23

Lempen
Lempen AG
Druckerei Büroartikel Schulmaterial
Mühlentalstr. 369 8201 Schaffhausen
Tel. 052-644 33 22 Fax 052-644 33 88
JAPANISCHE KÜNSTLERARTIKEL
handgeschöpfte Japanpapiere, Japan-Pinsel, Tuschmalartikel, Holzschnitt-Artikel, Ölkreide, Wasserfarben, Blöcke, Skizzenbücher

Werkraumeinrichtungen, Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen
8302 Kloten, Telefon 01/804 33 55
auch in Köniz, St.Gallen, Aesch und Kriens
OESCHGER
Wir handeln.

pro-spiel
pro-spiel
5107 Schinznach-Dorf
Telefon 056 463 60 60
Telefax 056 463 60 69
• Bastelideen
• Bastelmaterialien
• Papiere und Farben
• Werkmaterialien

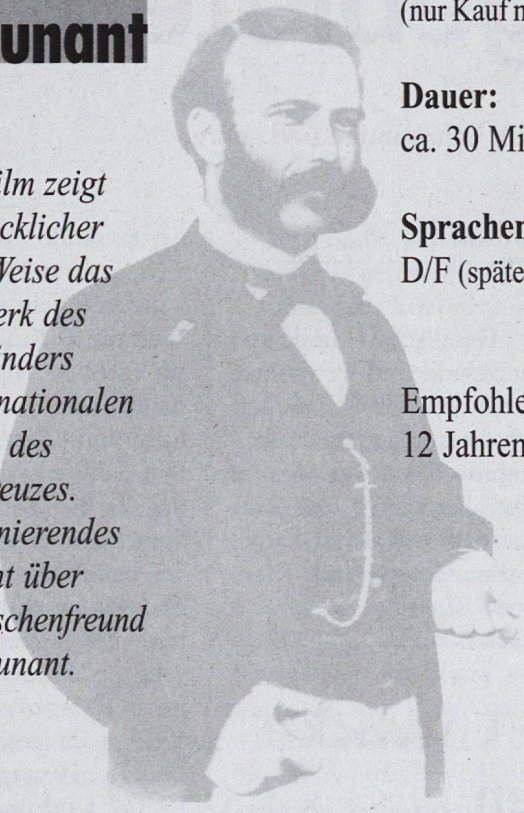
SAGLI AG
Tel. 052 / 654 06 16
Fax. 052 / 654 06 17
E-mail: sagli-ag@bluewin.ch
Kreatives Werken
Lehrerhandbuch mit Bauanleitungen für das Werken mit Acrylglas, Holz und Metall von Walter Hallauer und Markus Landolt
- **Materialsätze** zu verschiedenen Bauanleitungen.
- **Werkmaterial** für Acryl-, Holz- und Metallarbeiten.
SAGLI AG Areal Arova 8247 Flurlingen

Textilien zum Werken und fürs Lager
aus Baumwolle: T-Shirts, Taschen, Mützen, Schirme, Schürzen
aus Seide: Pochettli, Foulards, Krawatten und vieles mehr
Sedecor AG, Kempttalstrasse 24, 8330 Pfäffikon ZH, Tel. 01 950 57 70

michel KERAMIKBEDARF
Lerchenhalde 73, CH-8046 Zürich
Tel. 01 372 16 16, Fax 01 372 20 30
E-Mail: michel@keramikbedarf.ch
www.keramikbedarf.ch

Wellstein ag Holzwerkzeuge
8272 Ermatingen
Werkraumeinrichtungen
direkt vom Hersteller. Revisionen und Ergänzungen zu äussersten Spitzenpreisen.
Planung – Beratung – Ausführung
Telefon 071/664 14 63 Fax 071/664 18 25

Leben und Wirken des Visionärs Henry Dunant



Dieser Film zeigt in eindrücklicher Art und Weise das Lebenswerk des Mitbegründers des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Ein faszinierendes Dokument über den Menschenfreund Henry Dunant.

Preis:
sFr. 45.– inklusive Porto und Verpackungskosten
(nur Kauf möglich)

Dauer:
ca. 30 Minuten

Sprachen:
D/F (später auch Englisch)

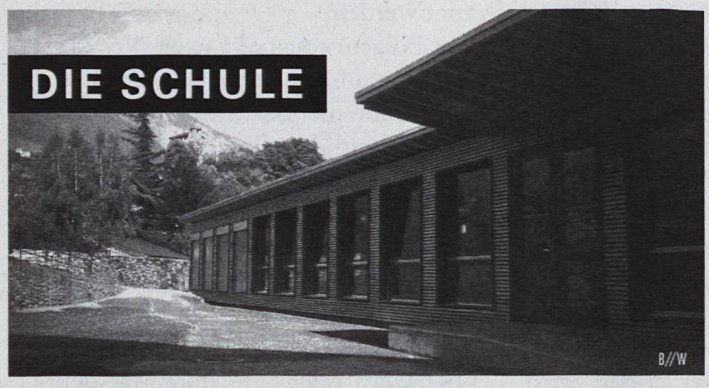
Empfohlen ab 12 Jahren

Wer interessiert und neugierig ist, hier die Bezugsadresse:

Henry-Dunant-Museum
Heiden
Asylstrasse 2
PO Box 243
CH-9410 Heiden

Telefon- und Faxnummer:
071/891 44 04

Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera



Weil wir einen guten Schulsack mitbringen, machen wir mit unseren Modulbauten immer wieder Schule.

Unser Schulkonzept hat sich in vielen Gemeinden bewährt. Der hohe Qualitätsstandard sorgt für ein gutes Schulklima und das günstige Preis-Leistungs-Verhältnis für ein tiefes Budget. Erne-Schulen realisieren wir als Neubau oder Provisorium, und für die Finanzierung ist Kauf, Miete oder Leasing möglich. Wir planen und realisieren seit über 50 Jahren vorfabrizierte Modulbauten mit dem ökologischen Basiswerkstoff Holz. Vorfabrikation bedeutet Trockenbauweise und kurze Montagezeiten. Zusammen mit dem hohen Fertigungsgrad und den erheblichen Zeitersparnissen ergeben sich unvergleichliche Vorteile.
Diese Modulbauweise liegt nicht nur im Trend, sondern ist zukunftsweisend. Fragen Sie uns – wir haben nicht nur Erfahrung im Schulwesen.

ERNE
modul technologie

Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 5080 Laufenburg
Tel. 062/869 81 81, Fax 062/869 81 00, E-Mail info@erne.net, Internet www.erne.net
Ein Unternehmen der Erne-Gruppe

Entwicklung und Produktion von Schulen, Kindergärten, Büros, Banken, Kliniken, Altersheimen, Hotels, Sanitär- und Wohneinheiten und anderen Modulbauten.

IRELAND

Welche Pferdefreunde begleiten mich in meinem **Zigeunerwagen durch Ireland?** Kaum Unkosten, Zeit nach Absprache, einfaches, ländliches Leben erwartet Sie. Kinder ab 12 Jahren sind willkommen. **Anfragen:** Telefon/Fax 041 210 59 18 oder unter Chiffre 75467, SLZ, 8712 Stäfa.

Seit 1935
Hatt-Schneider
3800 Interlaken
Schulmaterialien en gros
Telefon 033 822 18 69

Tagtäglich.

Die besten Seiten des Lernens:
www.verlagskv.ch

VERLAG SKV

Kinder aus Kriegsgebieten

Psychologische Aspekte – und Konsequenzen für Lehrerinnen und Lehrer

Unsere Gesellschaft und Schule tun sich mit diesen neuen Immigrantinnen und Immigranten schwer – wie in den 40er-Jahren mit den Verfolgten der Nazizeit, in den 80er-Jahren mit den Folteropfern der chilenischen Militärdiktatur, in den 90er-Jahren mit den Kriegsopfern aus Kroatien, dann aus Bosnien, heute aus Kosovo, morgen aus anderen Ländern.

Andrea Lanfranchi

In unserer Gesellschaft und vor allem in der Schule sind wir immer mehr mit Kindern und Familien konfrontiert, die infolge von dramatischen Ereignissen wie Verfolgung, Krieg, Flucht, aber auch Natur- und Verkehrskatastrophen sowie Familiendramen traumatisiert sind.

Neue Entwicklungen

Das Risiko späterer Folgen in Form von chronischer Traumatisierung kann wesentlich vermindert werden, wenn die Opfer unmittelbar und am Ort des Unglücks einer ersten psychologischen Behandlung zugeführt werden. Diese Hilfe vor Ort verläuft nach der Technik des «Debriefing». Sie besteht darin, dass die Opfer so schnell wie möglich mit jemandem über ihre Erlebnisse und Emotionen sprechen können. Das Erlebte wird so nicht dissoziiert, sondern als Erinnerung zugänglich. Das traumatische Ereignis mitsamt den ausgelösten Gefühlen wird erzählt und in jedem Detail wiederholt, sodass das Leiden verarbeitet und die seelischen Wunden so gut wie möglich geschlossen werden.

Bei praktisch allen kriegstraumatisierten Kindern und Familien, die in den letzten Jahren in die Schweiz eingereist sind oder jetzt einreisen, fand keine solche psychologische erste Hilfe statt. Die erlebten Traumatisierungen laufen in Gefahr, chronisch und somit immer belastender zu werden.

Durch die anhaltenden Kämpfe sind in den vergangenen Monaten Hunderttausende von Personen zum Verlassen ihrer Dörfer gezwungen worden. Nicht nur Waffen, sondern auch die Zerstörung der Infrastruktur tötet, verletzt und traumatisiert Kinder und behindert die Entwicklung von Überlebenden im Krieg. Die Schliessung von Schulen oder das Verbot von Unterricht in der Sprache einer ethnischen Gruppe – wie beispielsweise im Kosovo – sind Teil der Kriegsführung in Konflikten, die keine Frontlinien, kein «ruhiges Hinterland», sondern nur noch Kampfzonen kennen. Kinder werden dauerhaft behindert durch Unterernährung, wenn Saatgut vernichtet wird und ganze Dörfer niedergebrannt oder Grenzgebiete vermint werden.

Die Folgen von politischer Verfolgung und manchmal Folter der Eltern auf die Beziehungswelt der Kinder sind für ihre Entwicklung verheerend. Einige wenige Kinder schaffen es bis zu uns, die meisten bleiben zurück auf der Strasse, in Waisenhäusern, bei Verwandten oder zusammen mit ihren oft selbst traumatisierten Eltern in Flüchtlingslagern oder sind noch auf der Flucht. Einmal in der Schweiz angekommen, sind viele dieser Kinder weiteren belastenden Faktoren ausgesetzt, welche die bisherigen Traumatisierungen akzentuieren. Dazu zählen alltägliche Rassismuserfahrungen sowie die erzwungene Passivität in Aufnahmezentren und die Unsicherheit der Lebensperspektive, wenn etwa die Aufenthaltsbewilligung immer nur für wenige Monate erteilt wird oder wenn keine adäquaten Schulungs- und Therapieangebote gewährleistet werden.

Trauma

Der Begriff (griechisch Wunde, Verletzung) weist in seelischer Hinsicht auf einen Schock, eine starke Erschütterung mit nachhaltiger Wirkung hin. Bei Traumaerlebnissen infolge von Krieg und Verfolgung werden nicht nur die zentralen zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch das gesamte Umfeld inklusive seiner Werte und Normen, seiner Kultur und Bewältigungsmöglichkeiten eingeschränkt.
Die erlebten Extremsituationen sind durch folgende Faktoren charakterisiert:
- Unvorhersehbarkeit und Unvermeidbarkeit
- unabsehbare Dauer
- beständige Lebensgefahr
- völlige Veränderung der Umwelt
- Zerschlagung der Gruppenstrukturen
- beständige Ohnmachtsgefühle

Psychisch belastende Kriegserlebnisse am Beispiel einer Umfrage der UNICEF bei 75 Kindern in Sarajewo im Oktober 1992 waren:
- Hat Bombardierungen aus nächster Nähe erlebt 99%
- War in einer Situation, wo es gedacht hat, es werde getötet 81%
- Wurde gezwungen, Heimatdorf zu verlassen 72%
- Jemanden gesehen, der im Krieg verletzt wurde 75%
- Dabei, als die Person verletzt wurde 41%
- Jemanden gesehen, der im Krieg getötet wurde 51%
- Dabei, als die Person getötet wurde 24%
- Während mehr als 3 Wochen vom Vater getrennt 42%
- Während mehr als 3 Wochen von der Mutter getrennt 16%
- Familienmitglieder im Krieg getötet 39%
- Mutter oder Vater im Krieg getötet 3%

Traumatische Erlebnisse können differenziert werden in einmalige, isolierte Einwirkungen (wie zum Beispiel Erdbeben, Überschwemmungen, Unfälle) und wiederholte, kontinuierliche Einwirkungen (wie zum Beispiel Krieg, länger dauernder sexueller Missbrauch usw.). Nach dem Begriff des «sequentiellen» bzw. «kumulativen Traumas» (Kahn, 1963) kann eine Vielzahl von Erlebnissen im Sinne von Mikrotraumata, von denen jedes einzelne nicht unbedingt zu Störungen führen würde, in ihrer Häufung seelische Verletzungen verursachen. Walter (1998) sieht im Trauma eine äussere Einwirkung, die die normalen Bewältigungsmechanismen überfordert und zu einer radikalen Unterbrechung der Alltäglichkeit und der Beziehungen zu anderen, aber auch zu sich selbst führt. Kumulative traumatische Erlebnisse können nicht in eine zusammenhängende Lebensgeschichte integriert werden, sondern bleiben unverarbeitet im psychischen Apparat tief eingegraben. Keilson (1994) vergleicht sequentielle Traumaerlebnisse mit bedrohlich explosivem, nur zwischengelagertem radioaktivem Abfall.
Traumatische Prozesse infolge von Krieg und Verfolgung sind dementsprechend nicht lediglich individuelles Leiden, sondern eine kollektive Angelegenheit. Wir wissen das aus der Geschichte und leider aus aktueller Betroffenheit: Lehnt ein soziales Kollektiv wie die Herkunftsgesellschaft oder die Exilumgebung ab, die Verantwortung für Gewalttaten oder sonstiges Unrecht gegen Unterdrückte zu übernehmen, so kann das Leiden über Generationen hinweg weiter bestehen.

Traumatische Stressreaktionen

Die Folgen von Traumaerlebnissen lassen sich folgendermassen einteilen:

Die akute traumatische Stressreaktion

Es handelt sich um eine vorübergehende Störung, die sich als normale Reaktion auf eine aussergewöhnliche physische oder psychische Belastung entwickelt und die normalerweise innerhalb von Stunden, Tagen oder einigen Wochen abklingt – sofern eine kognitive und emotionale Verarbeitung des Erlebten gelungen ist.

Die posttraumatische Belastungsstörung

Diese entsteht als eine verzögerte Reaktion auf ein belastendes Ereignis und kann schwere pathologische Folgen, die in psychiatrischen Klassifikationen unter dem Begriff PTSD (posttraumatic stress disorder) beschrieben werden.
Das Erleben und Verhalten bei PTSD ist charakterisiert durch:
- Verhaftetsein an die traumatischen Erlebnisse durch flash-backs, d.h. durch überfallartig wiederkehrende, nicht beeinflussbare Erinnerungen, Alpträume, Scham- und Schuldgefühle;
- Vermeidungsverhalten und Erstarren von Gefühlen (Depression), Dissoziation (Flucht in eine andere, beherrschbare Welt), Rückzug aus Beziehungen;
- übermässige Wachsamkeit und überdauerndes Misstrauen infolge von Unterscheidungsschwierigkeiten zwischen bedrohlichen und nicht bedrohlichen Situationen.

Das volle klinische Bild der posttraumatischen Belastungsstörung ist bei den Kindern aus Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien weniger häufig anzutreffen als aufgrund der einschlägigen Literatur zu erwarten wäre. Hingegen kommt es sehr häufig zum Phänomen der stillen Trauer. Kinder und Jugendliche dieser Gruppe zeichnen sich vor allem durch Rückzug und Passivität, Entfremdung, eingeschränkte Emotionalität, Reizbarkeit und Lernstörungen aus.
Bemerkenswert ist auch, dass solche Reaktionen zum Teil erst nach mehreren Monaten oder sogar Jahren einsetzen, nachdem Kinder und Jugendliche zuerst gegenüber den schrecklichen Ereignissen wie immun gewesen waren. In den ersten Monaten nach der Flucht äussern sich die Kinder in den seltensten Fällen in Form von Zeichnungen und Ähnlichem. Zu erwähnen ist noch, dass es Jugendliche im Alter zwischen 16 und 20 Jahren oft noch schwerer haben als Kinder, sich hier in der Schweiz zurechtzufinden. Aufgrund fremdenpolizeilicher Bestimmungen können nur wenige dieser Jugendlichen einen Lehrvertrag abschliessen. Es gibt auch keine offiziellen Angebote, mit Ausnahme der sogenannten Integrationsklassen, wo diese Jugendlichen während des Aufenthaltes in der Schweiz eine sinnvolle Tätigkeit ausüben könnten. Nichts ist schlimmer als untätig zu bleiben in der schwierigen Zeit nach einer solchen Katastrophe.

Die «Unverwundbaren»

Nicht jedes Kind, das sehr belastende traumatische Situationen erlebt hat, entwickelt Störungen oder Pathologien. Es gibt offenbar eine ganze Reihe psychischer Schutzfaktoren, die dazu führen, dass Kinder in einzelnen Fällen trotz Traumatisierungserfahrungen «unverwundbar» sind (Tress, 1987).
Ein Schutzfaktor ist zum Beispiel die Möglichkeit, die als chaotisch empfundenen Traumaerlebnisse zu ordnen. Es wird ihnen eine Bedeutung gegeben, die sich mit dem Lebensplan und den Anforderungen der Umwelt vereinbaren lässt. Ein anderer Schutzfaktor sind Erfahrungen früherer erfolgreicher Bewältigung, etwa durch sensible Eltern oder andere Bezugspersonen, die das Trauma der Kinder bemerken konnten und ihm Raum gaben. Ein hilfreiches Milieu mit Verarbeitungshilfen, Information, Orientierung, wohlwollender Annahme und eine schnelle Wiederherstellung eines strukturierten Alltags bietet überhaupt die beste Möglichkeit, mit Traumaerlebnissen in einer konstruktiven Art und Weise fertig zu werden.

Therapeutische Aspekte

Nicht nur die schulische und gesellschaftliche Integration der Kinder und Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist in vielen Fällen ein weitgehend ungelöstes Problem, sondern oft auch deren psychosoziale Versorgung und psychotherapeutische Behandlung. Im Kanton Zürich wurden neuerdings zwei im Bereich Schulung und Therapie richtungsweisende Projekte realisiert:

Die Sonderklasse E-Plus

In den Durchgangsheimen des Kantons befinden sich mehrere hundert albanische Flüchtlingskinder aus Kosovo. Für alle fremdsprachigen Kinder im schulpflichtigen Alter, die in den Kanton Zürich ziehen – also auch für Flüchtlingskinder –, gilt der gleiche Grundsatz: das Anrecht auf eine umfassende Schulbildung nach Lehrplan. In den bisher drei im Januar und Februar 1999 eröffneten Klassen mit der Bezeichnung SdE-Plus werden diese Kinder von einer regulären Lehrperson mit Unterstützung einer Albanisch sprechenden, assistierenden Lehrkraft unterrichtet und unterstützt. Die Kinder werden in ihrer schwierigen Exilsituation begleitet. Ihre Integration in eine Regelklasse wird vorbereitet.

Die Gruppentherapie für kriegstraumatisierte Kinder

Seit bald drei Jahren gibt es auf Initiative des Schulärztlichen-Schulpsychologischen Dienstes der Stadt Zürich zwei Gruppen von kriegsgeschädigten Kindern, die pädagogisch-therapeutisch von einem PsychologInnen-Team betreut werden. Die im Moment rund 20 Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren aus

Kosovo, Afghanistan, Angola, Somalia, Sri Lanka und der Türkei machen in einer spielerischen, familiären Atmosphäre Musik, malen, zeichnen und werden motiviert, unverarbeitete, bedrückende Erlebnisse im Sandkasten nachzustellen.

Rollenübernahmen

Flüchtlingskinder müssen oft verfrüht Aufgaben übernehmen, die nicht altersgemäss sind. Trotz perspektivenloser Ausgangslage werden auf sie viele Hoffnungen gesetzt. Sie müssen die oft hilflosen Eltern trösten, Vermittlungsfunktionen mit der Aussenwelt übernehmen, manchmal sogar die Eltern versorgen. In der Fachterminologie spricht man dann von «Parentifizierung», wenn die familieninternen Generationengrenzen aufgeweicht werden und die Kinder Rollen auf der Elternebene übernehmen müssen, die in der Herkunftskultur absolut undenkbar waren. Nicht selten müssen sie einen Elternteil ersetzen.

Manchmal gilt in Flüchtlingsfamilien der unausgesprochene Konsens, dass die erlebten Erniedrigungen nicht nach aussen artikuliert werden sollen, sondern verdrängt oder abgespalten werden müssen.

Besondere Probleme entstehen, wenn Traumatisierungen bei älteren Kindern mit den Entwicklungsphasen der Pubertät und Adoleszenz zusammenfallen. Gerade in die Zeit, in der Jugendliche sich mit ihrer Identität und Geschlechtsrolle auseinandersetzen, fällt das «normale» kritische Hinterfragen der Eltern mit der Hilflosigkeit bei Verfolgung und Krieg. Manche Jugendlichen lehnen nach der Flucht, im Aufnahmeland, die Werte und Normen der Eltern massiv ab. Die Eltern fühlen sich dann verlassen und enttäuscht. Sie haben das Gefühl, für die Kinder das alles umsonst durchgemacht zu haben.

Bruno Bettelheim sagte, dass es schwer ist, sich gegen Eltern aufzulehnen, deren Welt in die Brüche gegangen ist. Kann sich die puberale Oppositionshaltung nicht gegen die Eltern richten, weil sie entweder physisch oder psychisch unerreichbar sind, richtet sie sich gegen andere Instanzen, die das väterliche Prinzip repräsentieren – etwa gegen die Schule oder andere Instanzen des gesellschaftlichen Umfelds. Das ist einer der Mechanismen, welche die Gewalt bei neu immigrierten Jugendlichen erklären.

Umso wichtiger ist bei ihnen eine sensible, aber auch – obwohl die Zukunftsperspektiven unsicher bleiben – orientierungsgebende und klar strukturierte Erziehungshaltung durch die pädagogischen und psychosozialen Institutionen. Fachpersonen in Pädagogik und Beratung können und müssen fast alles verstehen; das heisst jedoch nicht, dass sie auch alles akzeptieren sollen, zum Beispiel Gewaltreaktionen oder Regression.

Obwohl bei den meisten dieser Kinder und Jugendlichen die erlittenen Schäden nicht einfach «wegerzogen» oder «wegtherapiert» werden können, kann dennoch eine im Rahmen von Grenzen gute Entwicklung ermöglicht werden. Die Kinder und Jugendlichen können im Exilland eine Situation erleben, in der es weniger Gewalteskalationen und eine bessere ökonomische Lage gibt als in ihrem Heimatland. Viele können, zumindest temporär, für sie gut ausgebaute Bildungsangebote nutzbar machen. Dadurch haben sie die Möglichkeit, trotz erlittenen Traumatisierungen ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Das scheint insbesondere dann der Fall zu sein, wenn sie sich nicht zwischen den zwei Extremen der Anpassung und Marginalisierung entscheiden müssen, sondern wenn sie ihre eigene «Zwischenwelt» (Hettlage, 1988) aufbauen können.

Welches sind nun aber die konkreten Konsequenzen und wo liegen die Handlungsmöglichkeiten, aber auch die Grenzen für Lehrerinnen und Lehrer?

Und die Schule?

Häufig fühlen sich Lehrpersonen verunsichert und sogar überfordert, wenn sie bei Kindern und Jugendlichen mit den verhaltensmässigen Folgen von Kriegstraumatisierung konfrontiert sind. Es gibt zwei Arten von «Fehldiagnose»:

a) Manchmal haben Lehrer oder Lehrerinnen aufgrund von Phänomenen wie Beziehungs- oder Lernproblemen den Verdacht, es handle sich um eine Kriegstraumatisierung – ist es jedoch nicht.
b) Manchmal glauben sie, das Kind sei schlicht faul, oder introvertiert, oder wegen problematischer Erziehungshaltungen der Eltern in seinem Verhalten beeinträchtigt. Sie denken nicht an die Möglichkeit, dass das Kind infolge von Krieg, Verfolgung oder Flucht psychische Probleme hat.

Angesichts der nicht zu leugnenden grossen Schwierigkeiten, die Situation des Kindes verlässlich zu beurteilen, sind viele Lehrpersonen stark verunsichert oder sogar ratlos. Nicht selten vergessen sie dabei die bewährten und ihnen geläufigen pädagogischen Vorgehensweisen oder wenden sie aus Angst nicht an (siehe Gisela Perren im Vorwort zu Macksoud, 1997). Damit wird den Kindern in Not jedoch weder gedient noch geholfen sich in einer neuen, sicheren Umgebung von den traumatischen Erfahrungen zu distanzieren und einen neuen Lebensabschnitt zu wagen.

Auf was sollen Lehrpersonen achten, wollen sie in ihrer Einschätzung der Situation relativ sicher sein?

Sie müssen zuerst wissen, dass die problematischen Verhaltensweisen infolge eines Traumas sehr unterschiedlich sein können. Sie umfassen ein sehr breites Spektrum von Reaktionen: von der Depression zur Aggression, von der Entwicklungsverzögerung zur Entwicklungsbeschleunigung, von der Lernblockade zur Rastlosigkeit, vom ängstlichen Verhalten zu psychosomatischen Störungen. Oft zu beobachten sind abrupte Verhaltensveränderungen in kurzen Zeitspannen: Zum Beispiel benimmt sich das Kind im ersten Teil der Pause dominant, ablehnend und laut, im zweiten Teil zieht es sich zurück und wirkt gefühllos und passiv.

Lehrpersonen müssen zweitens das Alter des Kindes berücksichtigen. Der jeweilige Entwicklungsstand ist sowohl für die pädagogische Beurteilung und Intervention als auch für Diagnostik und Therapie von grosser Bedeutung. Die Art und Weise, wie das Kind ein bestimmtes Ereignis versteht, darauf reagiert und Hilfen sucht resp. annimmt, ist abhängig vom Alter. Bei Kleinkindern deuten oft ängstliches Anklammern, Schlafstörungen, regressive Symptome wie Bettnässen etc. auf die Kriegstraumatisierung hin. Bei 6- bis 12-jährigen Kindern gehören spezifische Ängste und Depressionen, Aggressivität und Ruhelosigkeit, somatische Beschwerden und Lernprobleme zu den oft beobachtbaren Stresszeichen. Bei grösseren Kindern ab 13 Jahren können selbstzerstörerisches oder risikovolles Verhalten ebenso wie Absonderung, Scham- und Schuldgefühle und psychosomatische Störungen vorkommen (vgl. Macksoud, 1997, S. 20–24).

Lehrpersonen sollten drittens die Differenzierung kennen, die gemacht wird zwischen Ereignissen, die das Kind tatsächlich erlebt oder gesehen hat, und Ereignissen, von denen es gehört oder die es im Fernsehen gesehen hat, und schliesslich Ereignissen, vor denen das Kind im Hinblick auf die Zukunft Angst hat.

Es ist wichtig, dass zuerst herausgefunden wird, welches von vielen möglichen schrecklichen und schmerzlichen Erlebnissen das Kind am meisten belastet hat.
Lehrpersonen sollten viertens wissen, dass die Eltern von Kindern aus Kriegsgebieten selbst durch Flucht und Asylsituation und eventuell eigene Traumatisierungen massiv beeinträchtigt und verunsichert sind. Hinweise auf Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder erleben sie oft als Kränkung und Disqualifizierung. Hinzu kommt, dass sie aufgrund der in der Schule aufgetretenen Schwierigkeiten ihrer Kinder eine erneute Vertreibung befürchten (vgl. Biderbost, 1998). Deshalb haben sie nicht selten die Tendenz, die in der Schule manifestierten Störungen zu verleugnen und pädagogisch-therapeutische Angebote abzulehnen. Massnahmen wie Beratung und Unterstützung der Kinder werden auch deshalb oft von den Eltern als etwas Nebensächliches gesehen, weil sie im Alltag wegen existenziellen Problemen wie Geldknappheit und Wohnungsnot «überbesorgt» sind, sodass die Probleme der Kinder in den Hintergrund rücken.

Was tun?

Manche Verhaltensweisen kriegstraumatisierter Kinder verursachen im Klassenverband derartige Spannungen, dass Lehrpersonen dadurch enorm belastet sein können. Die verständliche Reaktion darauf ist der offen geäusserte oder implizite Wunsch, traumatisierte Kinder aus der Klasse auszugliedern, damit der Schulbetrieb wieder einigermassen gewährleistet ist.
Die angedrohte oder ausgeführte Separation kann jedoch vom Kind und seinen Eltern als eine erneute Ausstossung interpretiert werden, was sie in tiefe Verzweiflungs- und Versagensgefühle stürzt.
Was diese Kinder brauchen, ist hingegen ein klarer Rahmen innerhalb einer Regelklasse, der dem Strukturverlust durch Flucht, Heimatlosigkeit und Verunsicherung entgegensteuert.
Die Projektleiterin der Gruppentherapie für kriegsgeschädigte Kinder beim Schulärztlichen-Schulpsychologischen Dienst der Stadt Zürich, Lisa Biderbost, hat das in einer persönlichen Mitteilung schlicht so ausgedrückt: Die Lehrerin soll keine besondere Rücksicht nehmen, kein Mitleid, keine Überreaktion oder Übersolidarisierung zeigen, keine besonderen Vorkehrungen treffen, etwa damit Kinder ihr Leid in der Schule zum Ausdruck bringen. Empfohlen werden Abmachungen zwischen Lehrerin und Kind, wie zum Beispiel folgende: «Ich weiss, dass du sehr schwierige Dinge erlebt hast. Wenn du möchtest, kannst du mit mir darüber reden.
Ich möchte aber vor allem, dass du in der Schule lernst.» Dazu gehört, dass Lehrpersonen konsequent Grenzen setzen und bei Passivität oder Aggressivität mit den ihnen bekannten und bewährten pädagogischen Mitteln reagieren.
Diese eher strengen pädagogischen Vorkehrungen beruhen darauf, dass Traumatisierungen primär Strukturverlust bedeuten. Also muss die Schule klare Strukturen bieten, in einem zwar empathischen, wertschätzenden und akzeptierenden, jedoch nicht bemitleidenden und stigmatisierenden Rahmen. Die Kinder sollen ermutigt werden, für ihre persönlichen Probleme selber Lösungen zu finden, damit sie ihre schwierige Situation im Laufe der Zeit in den Griff bekommen.
Bei Verdacht auf Kriegstraumatisierung sollten Lehrpersonen zunächst einmal mit den Eltern Kontakt aufnehmen und mit ihnen – eventuell zusammen mit einer sozial kompetenten Übersetzerin in der Rolle der Kulturvermittlerin – ein klärendes Gespräch führen. Nach der Einschätzung der Situation (siehe oben) soll zusammen mit den Eltern ein Plan erarbeitet werden, um dem Kind zu helfen, seine Probleme zu bewältigen. In gravierenden Fällen können Lehrpersonen das Kind und die Familie beraten, wo sie ausserhalb der Schule zusätzliche Unterstützung finden können.
Wenn also Kinder – trotz «guter Pädagogik» – ständig Beruhigung und Zuwendung brauchen, weil sie extrem verletzlich sind und massive Verhaltensstörungen zeigen, kann es sein, dass nebst der sicheren und affektiv stützenden Schulumgebung therapeutische Hilfe nötig wird. Damit will ich sagen, dass die Schule nicht alles kann und durch unterstützende Dienste aus dem Bereich der Beratung und Therapie entlastet werden muss.

Literatur

Biderbost, L. (1997). Fragebogen betreffend kriegstraumatisierte Kinder. Zürich: Schulärztlicher-Schulpsychologischer Dienst (Typoskript, 10 S.).

Biderbost, L. (1998). Gruppenbetreuung für Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Soziale Arbeit (September), 13–15.

Hettlage, R. (1988). Fremdheit und Fremdverstehen. Ansätze einer angewandten Hermeneutik. Archiv für Kulturgeschichte, 70 (1), 195–222.

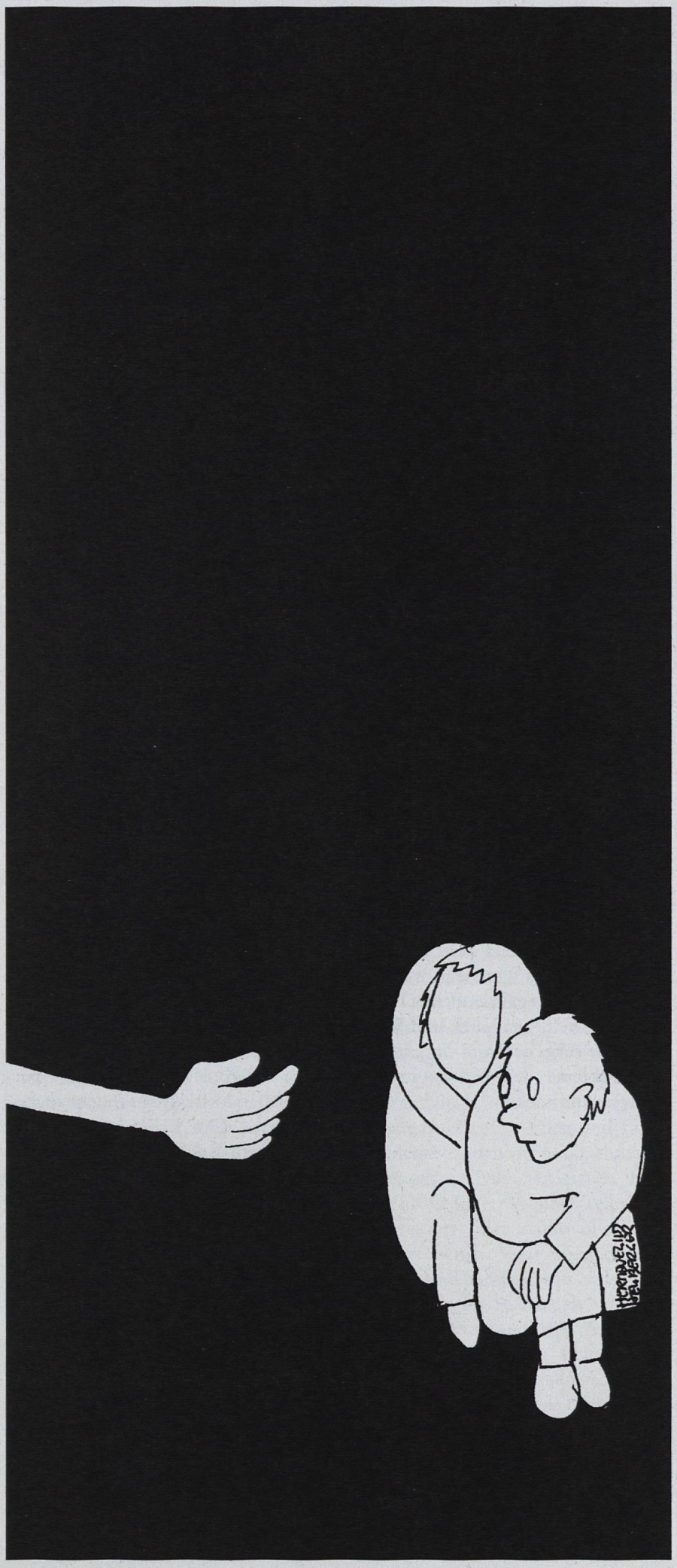
Kahn, M. (1963). The concept of cumulative trauma. The psychoanalytic study of the child. Yale: Yale University Press.

Keilson, H. (1994). Abschied, Erinnerung und Trauer. In Wiesse, J.O., Erhard, Olbrich (Hrsg.), Ein Ast bei Nacht kein Ast (S. 11–20). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

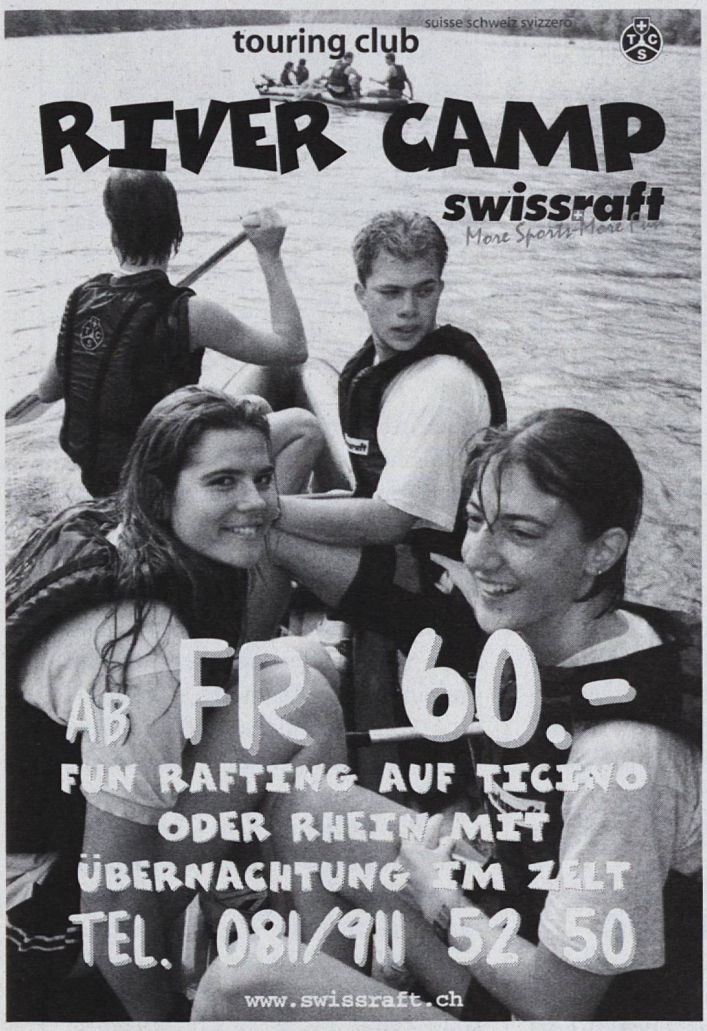
Macksoud, M. (1997). Kindern helfen, mit Kriegsbelastungen fertig zu werden. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer. Zürich: Schweizerisches Komitee für UNICEF.

Tress, W. (1987). Seelische Wiederstandskraft trotz schwerer Kinderjahre. Sozialpädiatrie, 9, 602–612.

Walter, J. (1998). Psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingskindern und ihren Familien. In Endres, M., Biermann, G. (Hrsg.), Traumatisierung in Kindheit und Jugend (S. 59–77). München: Reinhardt.



ANDREA LANFRANCHI ist Psychologe FSP und Leiter der Fachstelle Interkulturelle Pädagogik in der Lehrerbildung des Kantons Zürich.



Zentrale Vermittlung von mehr als 500 Hotels, Ferien- und Seminarhäusern

Gruppen ab 12 Personen (Schulen, Pfarreien, Vereine, Betriebe etc.) finden ihre Unterkunft seit über 20 Jahren bei:

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN®
Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88

Unsere Vermittlung ist kostenlos und unverbindlich! Für die ganze Schweiz.

Ski- und Ferienhaus Satus Wiedikon Tannenheim/Flumserberg, 1280 m ü. M.

Gut ausgebautes Haus, über 60 Schlafplätze, 2 Aufenthaltsräume, moderne Küche, 3 moderne Duschen. Eignet sich vortrefflich für Klassen- und Ferienlager. Direkt an der Skipiste/Nähe Gondelbahn. Preis pro Logiernacht: Kinder Fr. 11.50, Erwachsene Fr. 15.–, alles inbegriffen.

Anfragen und Reservationen:
Bruno Meier, Gutstrasse 120, 8055 Zürich, Telefon 079 402 16 80.

Naturfreundehaus «Widi», 3714 Frutigen

Ca. 1,2 km in südlicher Richtung vom Bahnhof weg, direkt an der Kander liegt das Ferienhaus. Es verfügt über 34 Betten, aufgeteilt in 4 4er- und 3 6er-Zimmer, sowie über 2 gemütliche Aufenthaltsräume und eine gut eingerichtete Selbstverpflegerküche. 2 Waschräume mit Duschen. Zentralheizung. Rasenspielplatz mit Feuerstelle und Tischtennis-Tisch. Ganzjährig geöffnet (günstige Lagertaxen). **Prospekt und Auskunft:** Heinz Zaugg, Keltenstrasse 73, 3018 Bern, Telefon/Fax 031 992 45 34.

RELLERLI SCHÖNRIED

Die Schulreise zum schönsten Ausflugsziel im Saanenland

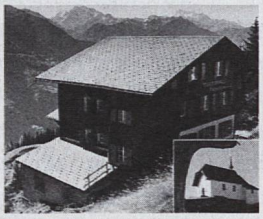
wunderschöne, markierte Wanderrouten (Rundreisebillette)

Schönried – Rellerli – Biren – Abländschen

Die höchstgelegene Rodelbahn der Schweiz!
Bergrestaurant, Massenlager, Picknick-Platz mit Feuerstelle!
Die einmalige Erlebniswelt im Berner Oberland!
Übernachtung/Frühstück Fr. 22.– pro Person
Geöffnet vom 12. Juni bis 1. November 1999!

Zu jeder Bergfahrt erhalten Sie ein Gratisbillett zum Rodeln oder Cartfahren

Infos: Berghaus 033 748 87 22, Talstation 033 748 87 12, Fax 033 748 87 20



Bettmeralp
Touristenhaus Matterhornblick

Fam. Peter Margelisch-Minnig, 3992 Bettmeralp
Telefon G 027 927 26 96, Tel./Fax P 027 927 18 06

Aktive Gruppenferien Sommer und Winter, 53 Betten, für Selbstkochergruppen und Vollpension. Am grössten Eisstrom Europas, dem Aletschgletscher, auf dem Sonnenplateau Bettmeralp, 2000 m ü. M.

Clubhaus Hackbüel Jakobsbad AI

Gemütliches Haus im Ski- und Wandergebiet am Kronberg im Appenzellerland. Platz für 40 Pers. Infos: Marion Koller, Gerenstr. 51, 9200 Gossau, Tel. 071 385 44 61. Neu: Sommerrodelbahn!

Ferien-Seminarwochen im Oberengadin

Elementares Töpfern

Töpfern beim Fels, im Wald, am Wasser usw.

Der Tarot als Schlüssel zum Vaterunser

Ein Weg zur Wiederherstellung der entstellten göttlichen Ebenbildlichkeit des Menschen. Symbolik, Christosophie, Tiefenpsychologie, Selbsterkenntnis-Selbstwerdung

Auskunft:
Morteratsch-Seminare, Telefon 071 841 70 04

Schüler-Klassenfahrten zum EUROPA-PARK Rust

Mit dem Schlafsack übernachten beim «Hans vom Schnogeloch», Telefon 0049 7822 7494.

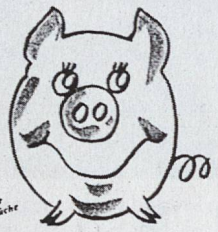
Ferienheim Amt Fraubrunnen in Schönried bei Gstaad

Das Haus mit dem unvergleichbaren Service. Unser Profiteam lässt fast keine Wünsche offen. Sie können wählen zwischen Vollpension oder Selbstkocher und gepflegten Zimmern oder gemütlicher Gruppenunterkunft.

Weitere Informationen erhalten Sie bei C. und P. Wittwer, 3313 Büren zum Hof, Telefon 031 767 78 26, Fax 031 767 86 38, E-Mail faf-seeyou@hotmail.com

Öko ★★★ Hotel Bethanien Davos
ausgezeichnet anders

Schwein muss man haben! Bei uns kommt nur Fleisch aus tiergerechter, natürlicher Haltung auf Ihren Teller.



BIO SUISSE
Kontrollierte Bio-KNOSPE-Küche

Hotel Bethanien, Bahnhofstrasse 7, CH-7270 Davos Platz
Telefon: 081 41 55 855, Fax: 081 41 55 856
Internet: http://www.vch.ch/bethanien, E-Mail: bethanien@vch.ch

D O S S I E R

Ethik
Religion
Pädagogik
Psychologie
Philosophie

Eine Schule für alle

Inform zur Integration «Geistigbehinderter»

In Zürich ist im Januar 1999 das erste Inform zur Integration «Geistigbehinderter» entstanden, deren ausschliessliches Ziel die Integration von «Geistigbehinderten» in unsere Gesellschaft ist. Trotz ab und zu in den Medien auftauchenden Berichten über die Integration von «behinderten» Menschen entspricht es leider der Tatsache, dass diese Tendenz die Separierung keineswegs aus der Welt zu schaffen vermag. Die ausgesonderten Menschen möchten von der Gesellschaft ernst genommen werden. Sie wollen mit uns leben.

Integration – ein viel gebrauchtes Wort

In den meisten Kantonen wird das Thema «Integrative Schulungsformen» in den zuständigen Behörden diskutiert. Da und dort finden auch mehr oder weniger gut besuchte Veranstaltungen zum Thema statt. Bei den in letzter Zeit publik gewordenen Anlässen mit dem Titel Integration wurde ein starkes Gewicht auf die auch wichtige Thematik der Menschen aus anderen Kulturen gelegt. Zuvor war das Thema Integration geprägt durch die Geschichte von Simon in Ennetbaden und ähnlichen Berichten. Wenn in jüngster Zeit von schulischer Integration gesprochen wird, konzentriert sich dies vor allem auf die Integration der Lernbeeinträchtigten und allenfalls noch auf die Situation der Hochbegabten. Die «Geistigbehinderten» sind in diesen Gesprächen in der Regel ausgeschlossen. Es kümmert sich kaum jemand ernsthaft um den Einbezug der Schwächsten in unsere Gesellschaft.

Eigentlich schon, aber wie?

Wenn in Gesprächen das Thema Integration von «Geistigbehinderten» in den Mittelpunkt rückt, ist oft eine spontane Zustimmung festzustellen. Diese weicht dann aber häufig einer grossen Ratlosigkeit, wenn das Gespräch auf praktische Aspekte des Alltags gelenkt wird. Wie geht man mit «diesen Menschen» um? Wie können sie verstanden werden? Wie würden die anderen Menschen in der Umgebung auf «Behinderte» reagieren? Viele Fragen tauchen auf. Fragen nicht nur zu den Lebensgewohnheiten der «Behinderten» sondern auch zu den eigenen.

Vielleicht so!

Es gibt da und dort Menschen, die im Umgang mit «Behinderten» Erfahrungen gesammelt haben. Sicher gibt es auch «Behinderte», die interessierten Menschen gerne von den eigenen Erlebnissen und Bedürfnissen berichten. Hauptaufgaben sind deshalb: Freuden und Leiden ihres Lebens erzählen und Wünsche äussern dürfen. Vielleicht suchen einige Gelegenheit, gemeinsam etwas zu tun. Eine Schule für alle! will ein Forum für Begegnungen sein und Informationen. Austausch und Informationen für alle, die sich für Eine Schule für alle! (auch für die Vorschul- und Nachschulzeit) interessieren – Vermittlung von Unterstützung und Beratung für Schülerinnen und Schüler, Eltern, Kindergärten, Schulen und Firmen auf dem Weg zur Integration – Öffentlichkeitsarbeit zum Thema auch mit künstlerischen, sportlichen und ähnlichen Ativitäten – Vermittlung von Schulklassen aus Sonderschuleinrichtungen und Regelschulen für gemeinsame Aktivitäten.

Das Büchlein mit dem Titel EINE SCHULE FÜR ALLE! (für Fr. 20.–, Versand) und weitere Informationen sind erhältlich bei:
EINE SCHULE FÜR ALLE!
Markus Notter, Winzerhalde 38
8049 Zürich
Telefon/Fax 01 341 90 13
PC 34-431471-4

Zum 100. Geburtstag von Paul Moor

«In jedem Kind beginnt die Menschheit neu.» – Paul Moor als Herausforderung für Zeitgeist und Heilpädagogik. Symposium anlässlich seines 100. Geburtstags mit Referaten zur Aktualität seines heilpädagogischen Werks. Erinnerungen von Zeitzeugen an Paul Moor als Person.
Datum: 20. November 1999
Ort: Universität Freiburg (Schweiz)
Programmbestellung: Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg, Petrus-Kanisius-Gasse 21, CH-1700 Freiburg; Telefon 026/300 77 00/05, Fax 026/300 97 49. E-Mail: theresa.schaad@unifr.ch
http://pedcurmac13.unifr.ch/moor.html

SVSS-Kurse

9 Krafttraining im Sportunterricht mit Theraband und Tubes
Ziele, Inhalte: Erarbeiten: Ideen für den Einsatz von Tubes. Diskussion: Kleingruppenarbeit. Repetition: Anatomie, Muskelfunktionen. Teilnahme an Musterlektion.
Zielpublikum: Sportunterricht erteilende Lehrpersonen vom 6.–13. Schuljahr.
Kosten: Fr. 50.–, Nichtmitglieder: Fr. 100.–.
Leitung: Katja Hügli
Muttenzerstr. 95, 4127 Birsfelden
Telefon P: 061 313 17 39
Natel 079 246 96 34
Datum, Ort: 19.9.1999, Basel.
Anmeldung bis: 3.8.1999.

17 Theorien des Bewegungslernens unter didaktischen Gesichtspunkten
Ziele, Inhalte: Überblick über gängigste Theorien des Bewegungslernens. Besondere Aufmerksamkeit: Funktionalität und Praxisrelevanz der einzelnen Theorien. Anregungen für (in der Schule) wirkungsvoll gestaltetes Lernen von Bewegungen.
Zielpublikum: Turn- und Sportlehrpersonen aller Stufen.
Kosten: Fr. 50.–, Nichtmitglieder Fr. 100.–.
Leitung: Markus Kümin
Abteilung für Turn- und Sportlehrpersonen aller Stufen, ETH Zentrum, 8092 Zürich
Tel. 01 632 42 30, Fax 01 632 11 42
E-Mail: kuemin(psport.ethz.ch.
Datum, Ort: 10.9.1999, Zürich
Anmeldung bis: 6.8.1999.

19 «Kicks» und «Flow»-Erlebnisse im Sportunterricht
Ziele, Inhalte: Eindrückliche Sinneserlebnisse im Sportunterricht vermitteln durch «Kicks» (Kitzel und Spannung) und «Flow»-Erlebnisse (die Balance zwischen An- und Entspannung und die Ausgewogenheit zwischen Anforderung in der Situation und dem individuellen Können): Artistik, Geräteturnen, Körpertraining allgemein und Spiel. Diskussion über grundlegende Werte, die im Sportunterricht heute vermittelt werden sollen.
Zielpublikum: Lehrpersonen aller Schulstufen.
Kosten: Fr. 50.–, Nichtmitglieder Fr. 100.–.
Leitung: Andres Hunziker
Schneidergasse 8, 4051 Basel,
Tel. 061 261 52 22, Fax 061 261 52 33
und Leitungsteam.
Datum, Ort: 25./26.9.1999, ESSM Magglingen.
Anmeldung bis: 6.8.1999.

Schul- und Ferienlager

Die Organisation eines Lagers beinhaltet sehr viele komplexe Aufgaben. Hilfe dazu bieten die beiden 1998 neu erschienenen Broschüren «Ein Lager organisieren» (30.26.200 d) und «Das Schullager» (30.26.350 d) der ESSM Magglingen Jugend + Sport. Es sind praktische, illustrierte «Handbücher» (Format A4) für Planung, Organisation, Gestaltung, Durchführung und Auswertung von Ferien- respektive Schullagern. Sie enthalten wichtige Kontaktadressen, nützliche Hinweise, Beispiele, Checklisten und Kopiervorlagen.
Als Einzelexemplare erhältlich bei: ESSM, 2532 Magglingen

Sonnenfinsternis

Die Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 über Kontinentaleuropa wird bei schönem Wetter kurz nach 11.00 Uhr auch in der Schweiz zu sehen sein. Wird sie von blossem Auge oder mit ungeeigneten Mitteln wie geschwärztem Glas, normalen Sonnebrillen, Filmen oder optischen Instrumenten ohne Spezialfilter beobachtet, können auf der Netzhaut bleibende Verbrennungen entstehen. Deshalb müssen die Augen unbedingt auf richtige Art und Weise geschützt werden. Eine Verbrennung der Netzhaut ist von keinerlei Schmerzen begleitet, Schäden machen sich erst einige Stunden später bemerkbar! Um bleibende Augenverletzungen zu vermeiden, haben das Observatorium Genf und das Observatorium Davos in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) und dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) eine Broschüre erarbeitet, in der das Phänomen der Sonnenfinsternis und dessen gefahrlose Beobachtung erklärt wird. Die als Hilfsmittel für Lehrerinnen und Lehrer gedachte illustrierte Broschüre ist ab Mitte Mai an alle Grund-, Sekundar- und Mittelschulen der Schweiz verschickt worden. BAG und bfu empfehlen, im Optikergeschäft oder in der Apotheke eine Mylar®-Brille (Kunststoff) zu kaufen, die zu einem sehr geringen Preis erhältlich ist.
756 44 Auskunft: BAG,
Tel. 031 322 95 05 (Information),
031 322 94 65 (Strahlenschutz).
bfu: Info Romandie Tel. 022 45.

Die totale Sonnenfinsternis vom 11. August 1999
Wer mehr weiss, wird mehr sehen!
Eine grosse Auswahl an Literatur und visuellen Mitteln bei **Haupt**

Buchhandlung Paul Haupt AG
Falkenplatz 14
Postfach
CH-3001 Bern
Tel. 031 30 1 2 3 4 5
Fax 031 301 46 69
buchhandlung@haupt.ch
www.haupt.ch

Talking Drums – different colours

«Different colours» ist das dritte und gleichzeitig grösste «Talking-Drums»-Projekt des Berner Perkussionisten und Projektleiters Stephan Rigert. Das Ensemble wurde 1996 gegründet und vereint elf Musikerinnen und Musiker aus Mali, Jamaika, Guinea, Kanada und der Schweiz. «Different colours» verbindet verschiedene Kulturen und künstlerische Mentalitäten im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Afrikanische Rhythmen, Melodien und Tänze werden als drei der wohl ältesten künstlerischen Ausdrucksformen mit aktuellen westlichen Musikkonzepten in Verbindung gebracht. Das Farbenspektrum reicht von pulsierenden Trommelrhythmen und kraftvollen Tanzeinlagen über traditionelle Gesänge und archaische Flötenklänge bis hin zu funkigen E-Bass-Grooves, sphärischen Shynthesizerwolken und jazzigen Bläsersections. Ein würziger und farbenfroher Cocktail also, welcher 1996 und 1998 auch bei Publikum und Presse auf große Begeisterung gestossen ist. Das zentrale Thema Kulturaustausch wird spielerisch und unverkrampft angegangen. Gegenseitiger Respekt, Toleranz und Gleichberechtigung sind wichtigste Voraussetzungen für die gemeinsame Arbeit. Dank langjähriger Erfahrung im Umgang mit Künstlerinnen und Künstlern verschiedener Nationalitäten gelingt es Stephan Rigert immer wieder, scheinbar Gegensätzliches in Kommunikation zu bringen.

Oumou Kouyate, Maryam Sylla, Mare Sanogo, Ali Wague, und Moriba Kolta gehören zu den etabliertesten Interpreten/-innen der Pariser Afro-Szene.

Jan Gordon-Lennox, Christop Stiefel, Kaspar Rast und Thomi Geiger sind bekannte Mitglieder der Schweizer Jazz-Szene.

Der Jamaicaner Leon Duncen sammelte seine Erfahrungen als Bassist neben bekannten Künstlern wie Monty Alexander, Pharou Sounders, Courtney Pine oder Ernest Ranglin.

Das Projekt wurde durch die Stiftung Pro Helvetia, die Erziehungsdirektion Bern, die Organisation «Kultur und Entwicklung» und andere unterstützt. Das Konzert ist auch als CD erschienen: Stephan Rigert's Talking Drums. Different colours. TB 03032

Die 6. Rhythmik-Tage in Luzern

Während zweier Tage trafen sich im Frühjahr 1999 am Rhythmikseminar Luzern über 150 Rhythmikerinnen aus der Schweiz und aus Europa.

Die Rhythmiktage wurden 1983 von den Lehrpersonen des Konservatoriums Biel ins Leben gerufen. Das als Werkstatt für kreative Äusserungen begonnene Unternehmen hat sich über die Jahre zu einem wichtigen Podium für rhythmische Auseinandersetzungen entwickelt. Die Tagung soll der Begegnung und dem Austausch zwischen Rhythmik-Schulen, -Stilen, -Studierenden, -Praktizierenden und -Dozentinnen des In- und Auslandes dienen, um das gemeinsame Verständnis von Rhythmik zu vertiefen. Neben Vertreterinnen aller vier Schweizer Rhythmikseminarien waren auch Gäste aus Wien, Brüssel, Freiburg, Hannover, Detmold, Hamburg mit ihren Präsentationen vertreten.

In den Workshops hatten sowohl die angehenden wie auch die berufstätigen Rhythmikerinnen Gelegenheit in die verschiedenen Sparten der Rhythmik Einblick zu nehmen. Die Rhythmik als Auseinandersetzung mit musikalischen (harmonischen, melodischen, rhythmischen) Werten in der Bewegung konnte in Kursen von Vertretern des Institut Jacques-Dalcroze Genf (Ruth Gianadda, Jean-Marc Aeschimann), des Rhythmikseminars Biel (Silvia del Bianco) und aus Belgien (Marie-Christine Wavreille, Marie Charles de la Brousse, Michele de Bouyalsky) vertieft werden. Eleonore Wtoszynskyj aus Wien machte anhand einer Reise durch verschiedene Musikstile Bewegung und Sprache als Ausdrucksmittel für musikalische Eindrücke erlebbar. Im Workshop «Singen und bewegen» gaben Urban Mäder und Franz Anderegg einen Einblick, wie die Stimme ganzheitlich mit viel Bewegung gebildet werden kann. Pierre Favre zeigte seine rhythmische Arbeitsweise «Rhythme en mouvement». Andere Dozenten unterrichteten Themen wie Zeitgenössischer Tanz (Tina Mantel), Rhythmik (Hans Zihlmann), «vom Körperrhythmus zum Tanzlied» (Franziska Gohl), «Nähe und Weite – Aufeinander zu, oder doch nicht?» (Beate Böhm).

Das Ziel der hervorragend organisierten Tagung, der Austausch und die Begegnung mit Rhythmik und Rhythmikerinnen waren für alle Anwesenden ein voller Erfolg. Die nächsten Rhythmik-Tage werden voraussichtlich im März 2000 stattfinden.

Stefanie Dillier

SWISSDIDAC
Schweizerische Vereinigung von Schullieferanten
Geschäftsstelle:
c/o Hunziker AG Thalwil
Postfach, 8800 Thalwil,
Telefon 01 722 81 81 Fax 01 720 56 29

Besuchen Sie uns im Internet: www.swissdidac.ch

Werkstatt für fünf Sprachen

Deutsch – Französisch – Englisch – Italienisch – Spanisch

Konrad Schneider in Freiburg i.Ue. hat gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern des 7. und 8. Schuljahres eine Programm-Werkstatt für fünf Sprachen entwickelt: Aus den Themenkreisen Verkehr/Symbole, Mensch/Kleider, Tierwelt, Verben, Stadt/Land, Pflanzen und Adjektive wählten die Jugendlichen verschiedene Wörter, die sie gerne in einer Fremdsprache kennen lernen wollten. Danach stellten sie Zeichnungen oder Collagen zu den entsprechenden Wörtern her. So entstanden 592 Spielkarten, die auf der einen Seite Bilder (beispielsweise einen Tannzapfen) und auf der anderen Seite die entsprechenden Wörter (Tannzapfen, la pomme de pin, fircone, la pigna, la piña del abeto) trugen. Kopiervorlagen für Arbeitsblätter mit weiteren Themen (Fahrrad, Auto, Freizeit, Fische, Haus, Supermarkt. Blumen, Gemüse) ergänzen das Angebot. Das Spiel ist vom 5. Schuljahr an einsetzbar.

Derselbe Spielsatz enthält eine «Programm-Werkstatt Grammatik Deutsch», die im Rahmen eines Projektes zu den erweiterten Lernformen vom Pädagogischen Institut der Universität Freiburg beraten worden ist. Obwohl im Begleittext festgestellt wird, dass diese Werkstatt vom 5. Schuljahr an eingesetzt werden könne, so scheint sie vom Schwierigkeitsgrad der Fragestellungen eher für die Sekundarstufe I geeignet zu sein. Die Spielform ermöglicht eine weitgehende Individualisierung, können doch die Schülerinnen und Schüler die Geschwindigkeit des Lernens ihren persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen anpassen.

Die Werkstatt versteht sich als ergänzende Übungsform zum bisherigen Angebot der verschiedenen Arbeitsbücher. Sie ist so aufgebaut, dass einzelne Themen dann eingesetzt werden können, wenn sie in die Unterrichtsplanung der Lehrkraft passen. Folgende neun grammatikalische Themen können geübt werden: Geschlecht von Nomen, Plural von Nomen, Fälle von Nomen, Steigerung von Adjektiven, Stammformen von Verben, Pronomen, Satzglieder, aktiv/passiv, Repetition. Schliesslich enthält das Spielset auch noch Anleitungen zum Selbstherstellen von Spielen, beispielsweise zu den Kommaregeln. *(dvm)*

Das Spiel enthält 4 Spielbretter, 16 Spielfiguren, 2256 Spielkarten, 4 Würfel, 32 Kopiervorlagen und Kommentarblätter und kostet Fr. 248.–
Zu beziehen bei:
Artico, Freiburgstrasse 91
1784 Courtepin
(Tel. 026 684 34 44, Fax 026 684 22 66)

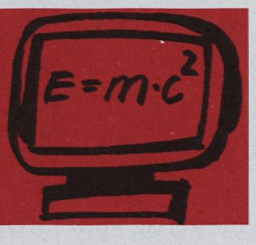
Jugendpolitik jetzt!

Handbuch für eine aktive Jugendpolitik in der Gemeinde

Im Verlag «pro juventute» ist kürzlich ein Handbuch von Alfred Steiner erschienen, das sich mit Fragen der Jugendpolitik in der Gemeinde befasst. In einem ersten Kapitel analysiert der Autor in präziser und konziser Form die Situation der Jugendlichen in der Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. In den nachfolgenden Kapiteln folgen ebensolche Analysen zur Gemeinde als Ort politischen Handelns, zu den Grundlagen der Jugendpolitik und zur Jugendpolitik als Aufgabe der Gemeinde sowie zur Konzeptarbeit für die Jugendpolitik. Der Autor fügt diesen vorwiegend theoretischen Aussagen Praxisbeispiele aus sechs Gemeinden an. Der Materialienteil (mit Ausführungen zu den Methoden der Grundlagenerhebung, zu einem jugendpolitischen Leitbild, Beispiel eines Leistungsauftrages, eine Checkliste für die Entwicklung und Planung von Projekten usw.) ergänzt die Publikation in wertvoller Weise und löst den Anspruch des «Handbuches» voll ein. Die klare Strukturierung und die «lockere» grafische Gestaltung erhöhen die Lesbarkeit sehr – wichtig für die vielen gestressten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Gerade für Lehrkräfte, die sich in vielfältiger Form mit Fragen der Jugend und der Jugendpolitik auseinandersetzen müssen, enthält die Schrift manche wertvolle Anregung. *(dvm)*

Die grosse Verlosung.
www.zesar.ch
B&S
Mobiliar, das Schule macht.
Verlangen Sie unsere Gratis-Dokumentation.
Zesar AG/SA
Gurnigelstrasse 38 2501 Biel
Tel. 032 365 25 94 Fax 032 365 41 73
e-mail: info@zesar www.zesar.ch
ZESAR
Lebendige Stühle und Tische

Mathematik
Informatik



So funktionieren Computer

Wissen Sie, wie Ihr PC, wie irgendein Computer «denkt»? Anders gefragt: Hätten Sie gewusst, dass Computer, auch der Zentralrechner einer technischen Universität, gar nicht mit Zahlen arbeiten? Das 20-seitige farbig illustrierte Brevier «So funktionieren Computer» zeigt mittels der Geschichte eines findigen Physikstudenten, der sich mittels elektrischer Schaltung seinen Teilzeitarbeitsplatz den eigenen Interessen entsprechend einrichtet, leicht verständlich auf, was hinter den Kulissen mit den Eingaben passiert. Die eingestreuten Kontrollfragen sind verkraftbare Impulse, sich noch etwas vertiefter mit Zusammenhängen und Begrifflichkeiten auseinander zu setzen. Das von René Brunner, Masch. Ing. HTL, Programmierer und Fachjournalist, verfasste Brevier ist als Einsteigehilfe für Lehrpersonen wie auch für Schülerinnen und Schüler gedacht.

Das Brevier «So funktionieren Computer» kann unter Beilage von Fr. 10.– bestellt werden bei: infografik brunner, Oberländerstrasse 35, 4132 Muttenz.

Schweizer Schulen – linkt euch ein!

Mit «World Links» beteiligt sich die Entwicklungsorganisation Helvetas an einem neuartigen Projekt: Zusammenarbeit zwischen Schulen des Nordens und Schulen des Südens.

Helvetas-Projektkoordinator Fritz Brügger: «Es ist wichtig, dass möglichst viele Leute, die schon in naher Zukunft im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben bedeutende Funktionen übernehmen, internationale Erfahrungen und Kontakte mit Menschen aus dem Süden haben und dadurch ein umfassenderes globales Bewusstsein entwickeln.»

World Links bringt im virtuellen Schulhaus «Internet» Schüler und Schülerinnen aus den verschiedensten Teilen der Welt einander näher. World Links ermöglicht einen lebendigen und direkten Austausch zwischen jungen Menschen auf der ganzen Weit. Geeignet ist das Programm vor allem für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe – noch nie war Sprachunterricht so spannend! Helvetas unterstützt Lehrpersonen sowie Schüler und Schülerinnen falls gewünscht zusätzlich mit Anregungen, Informationen etc. zu verschiedensten Themen des Südens.

Mitmachen ist einfach

World Links ist Teil des breit angelegten Weltbankprogramms «Knowledge for Development» und hat bereits Partner aus 37 Ländern miteinander verbunden.

Mögliche Partner für Schweizer Schulen sind in Brasilien, Chile, Kolumbien, Ghana, Libanon, Moçambique, Paraguay, Peru, Senegal, Südafrika, der Türkei, Uganda und Zimbabwe zu finden. Wer sich für eine Partnerschaft mit Moçambique oder Paraguay entscheidet, kann bei Helvetas auf besondere Unterstützung zählen, da sie in diesen beiden Ländern bereits mit Partnerorganisationen zusammenarbeitet.

Weitere Informationen

Auf der Homepage von Helvetas: www.helvetas.ch/worldlinks.html ist das Projekt World Links näher vorgestellt. Konkrete Beispiele von World Links-Partnerschaften findet man zudem bei der Weltbank: www.worldbank.org/worldlinks. Interessierte Lehrpersonen melden sich bei Fritz Brugger von Helvetas, der das Projekt für die Schweiz koordiniert: Telefon 01 368 65 00, E-Mail fritz.brugger@helvetas.ch. Oder sie registrieren sich via Internet bei der Weltbank und melden sich zudem bei Helvetas für World Links an. Wünsche nach Partnerländern, Sprache und spezifischen Themen werden aufgenommen. Die Weltbank ihrerseits sucht dann eine entsprechende Partnerschule, mit der zusammen das Projekt nach gemeinsamen Vorstellungen durchgeführt wird. *pd*

Sport-Informatik: Neue Trends

Die nächste Tagung «Sportunterricht und Informatik» findet am 23. September 1999 wiederum in Lausanne und Zürich statt, wo das Thema «Internet» vertieft wird und in einem Workshop neue Software-Programme selbstständig getestet werden können.

Weitere Auskünfte und Dokumentation sind erhältlich bei: Schweiz. Infostelle Sportinformatik, Riegelweidstrasse 10, 8841 Gross/Einsiedeln, Fax/Tel. 055 412 33 87, Internet:
http.//www.sportinformatik.com
E-Mail:
106630.2244@compuserve.com

Netd@ys99 lanciert

Bereits zum dritten Mal werden vom 13. bis 21. November 1999 die Netd@ys von der SFIB (Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen) durchgeführt, im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT), der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) sowie des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung (SVB).

Kontakt und Information: Francis Moret, SFIB, Erlachstrasse 21, CH-3000 Bern 9.
Telefon +41-(0)31 301 20 91
Fax +41-(0)31 301 01 04
E-Mail: netdays@sfib-ctie.ch

Globales lernen
Entwicklung

Weiterbildung für Lehrkräfte in Afrika

Projekte des LCH

Bekanntlich arbeitet der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) seit über dreissig Jahren in der Weiterbildung von Lehrkräften der Primarschulstufe in Afrika. In Zaire/Kongo, Kamerun, Togo und Mali besuchten mehr als 10 000 Lehrkräfte Kurse, die der LCH zusammen mit den welschen Kolleginnen und Kollegen organisiert hatte. Nach einer Denkpause hat nun die «Arbeitsgruppe für Pädagogische Zusammenarbeit» (PEZA) ihre Tätigkeit aufgenommen und bereitet neue Projekte vor.

Burkina Faso

Im letzten Sommer weilte eine Delegation der PEZA in Burkina Faso und diskutierte gemeinsam mit dem «Syndicat National des Enseignants Africains du Burkina (SNEA-B) ein gemeinsames Programm zur Weiterbildung der Lehrkräfte. Nach längeren Debatten standen sowohl Inhalte wie Form der Kurse fest: Die Vertreterinnen und Vertreter der SNEA-B wünschten mit Nachdruck eine Weiterbildung im Fach Werken und in Projektarbeit. Das Fach Werken steht zwar auf dem Stundenplan der Primarschulen, wird aber nur selten wirklich unterrichtet. In der französischen Schule, die immer noch stark Vorbildcharakter für Burkina Faso hat, war «Werken» nicht zu finden. Die Projektarbeit (activités dirigées) wird zwar im Lehrplan recht ausführlich beschrieben, werden aber mangels didaktisch-methodischer Anleitung kaum je in die Praxis umgesetzt. In einer ersten Phase sollten vorerst einheimische Kursleiter ausgebildet werden, in einer zweiten die eigentlichen Weiterbildungskurse stattfinden. Geplant sind drei dezentrale Kursorte mit je etwa 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Als Kursleiter und Kursleiterinnen werden ferner Lehrkräfte aus dem benachbarten Togo eingesetzt, die in früheren Kursen ausgebildet worden sind. Die Verhandlungen wurden mit einem Vertrag abgeschlossen, den auch das zuständige Ministerium mitunterzeichnet hat.

Die Projekte der PEZA wurden in der Regel zur Hälfte durch die Pestalozzi-Weltstiftung (PWST) und durch die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA) des Bundes finanziert. Nach den Verhandlungen mit der DEZA kam man zum Schluss, dass vorerst lediglich ein wesentlich kleineres Pilotprojekt durchgeführt werden kann. In enger Zusammenarbeit mit dem in Burkina seit Jahren tätigen Schweizer Arbeiterhilfswerk (SAH) und dem Bund kann aber möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt das ursprünglich geplante grössere Projekt doch noch durchgeführt werden.

Tansania

Im Frühjahr 1999 besuchte eine andere Delegation der PEZA den ostafrikanischen Staat Tansania und führte mit Vertreterinnen und Vertretern der «Tanzanian Teachers Union» (TTU) der Region Arusha mehrtägige Gespräche über ein Programm zur Weiterbildung von Lehrkräften der Primarschulstufe. Die TTU-Leute wünschten sich insbesondere Kurse für Englisch und Umwelterziehung. Für Englisch sind zwar gute Lehrmittel (mit Lehrerkommentaren) vorhanden, doch verstehen viele Lehrkräfte nicht, sie in der Unterrichtspraxis anzuwenden, die didaktisch-methodischen Anregungen umzusetzen. Schul- und Amtssprache in Tansania ist Suaheli (und nicht die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht wie in Burkina Faso). Umwelterziehung ist den Lehrkräften ein wichtiges Anliegen, doch fehlen hier sowohl Grundinformationen in der Lehrerbildung wie auch Materialien für den Unterricht. In Tansania bestehen zahlreiche Umweltprobleme, beispielsweise durch Übernutzung der Böden, Abholzung, Erosion oder Abfall in den grossen Städten.

Auch in Arusha endeten die Verhandlungen zwischen der TTU und der PEZA mit der Unterzeichnung eines Vertrages: Im nächsten Jahr soll ebenfalls ein Kaderkurs (mit 15–20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern) stattfinden, dem im Jahre 2001 ein weiterer Kaderkurs folgen wird, zusammen mit dem ersten Weiterbildungskurs für etwa 50 Lehrkräfte. Im Gegensatz zum Projekt in Burkina, das «flächendeckend» konzipiert ist, hat das Projekt in Tansania eher Pilotcharakter.

Wir bitten um Spenden zur Finanzierung dieser Weiterbildungsprojekte: Pestalozzi-Weltstiftung PC 80-906-6.

Daniel V. Moser-Léchot

Neues Berufsbildungsgesetz:

Alle Ausbildungen unter einem Dach

Die Berufsbildung in der Schweiz soll umfassend reformiert und in einem einzigen Bundesgesetz geregelt werden. Der Bundesrat hat einen entsprechenden Entwurf in die Vernehmlassung geschickt.
Erst wurden Fachhochschulen geschaffen, jetzt soll auch die berufliche Grundausbildung erneuert werden. Betroffen sind davon zwei Drittel aller Jugendlichen.
Das geltende Berufsbildungsgesetz trat 1980 in Kraft. Im nun vorliegenden Entwurf sind nicht nur die gewerblich-industriellen und landwirtschaftlichen Ausbildungen geregelt, sondern auch die Lehrgänge im Sozial-, Gesundheits- und künstlerischen Bereich. Möglich wurde dies dank der neuen Bundesverfassung.

Lehre mindestens drei Jahre...

Die Lehre, die mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis abgeschlossen wird, soll in Zukunft mindestens drei Jahre dauern. Die Qualitätsanforderungen werden entsprechend angepasst. Heute besuchen noch etwa 6000 Jugendliche (darunter 4500 Mädchen) eine Berufslehre, die kürzer als drei Jahre dauert.
Weiter sollen Berufsfachschulen geschaffen werden, die Ausbildungsmöglichkeiten im High-Tech-, im Gesundheits- und im Sozialbereich schaffen. Die Ausbildung soll hier mehr als zwei Tage in der Woche umfassen. Damit wird gleichzeitig der Zubringer in Richtung Fachhochschulen verbreitert und eine weitere Alternative zum gymnasialen Ausbildungsweg geschaffen.
Die Berufsfachschulen bieten also Grundbildungen an, die zu mehr als der Hälfte aus schulischen Anteilen bestehen. Vorgesehen sind aber auch berufspraktische Elemente («strukturiertes Praktikum») von mindestens einem Jahr.
Gleichzeitig soll durch eine Entkoppelung von Ausbildung und Diplom eine Flexibilisierung der Ausbildungsgänge erreicht werden: Ein Ausbildungsweg führt nicht automatisch zum Diplom, ein Diplom kann auch auf Umwegen erreicht werden und wird altersunabhängig abgegeben.

Atteste für kürzere Ausbildungen

Kürzere Ausbildungen führen zu einem eidgenössischen Attest. Damit werden vorwiegend berufspraktische Ausbildungsangebote für jene 15% Jugendlichen bereitgestellt, die nach der obligatorischen Schule über keinen weiteren Abschluss verfügen.
Generell soll die Revision das duale System – Lehrstelle und Schule – stärken, die einzelnen Ausbildungen besser vergleichbar machen und die Durchlässigkeit erhöhen.

Klare Aufgabenteilung

Den verschiedenen Partnern in der Berufsbildung werden klar definierte Aufgaben zugewiesen: Der Bund ist für die gesamtschweizerische Koordination zuständig und will verstärkt auf die Qualität der Angebote achten. Als Steuerungsmöglichkeit können auch unterschiedliche Subventionierungsansätze eingesetzt werden. Die Kantone kümmern sich um die Umsetzung, die Wirtschaft besorgt die betriebliche Bildung vor Ort.
Was das Ganze kostet, ist noch offen. Klar ist, dass Berufsbildungsreformen «nicht budgetneutral zu verwirklichen sind», schreibt der Bundesrat. Die Kostenverteilung zwischen Bund und Kantonen soll mit dem neuen Finanzausgleich geregelt werden. Bis zum 15. Oktober 1999 soll das Vernehmlassungsverfahren abgeschlossen sein. Im Jahre 2000 oder 2001 dürfte die Vorlage im Parlament beraten werden und 2003 sollte das Gesetz in Kraft gesetzt werden können (vorausgesetzt, das Referendum werde nicht erfolgreich ergriffen).

SWISSDIDAC
Schweizerische Vereinigung von Schullieferanten
Geschäftsstelle:
c/o Hunziker AG Thalwil
Postfach, 8800 Thalwil,
Telefon 01 722 81 81 Fax 01 720 56 29

Besuchen Sie uns im Internet:
www.swissdidac.ch

AGENDA

Wichtigste Bildungstermine auf einen Blick.
Mit Online-Meldeformular und Terminübersicht. Schon mal benutzt?
www.schulweb.ch
Der Bildungsserver für Lehrkräfte. Infos aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

boldern!

10.– 17. Juli / 17.– 24. Juli 1999
Atem-, Stimm- und Sprechschulung
mit Prof. Dr. H. Coblenzer, Wien

1. – 7. August 1999
Kreativ-Ferien-Woche
Gesang, Theater, Tanzen...
mit Corin Curschellas, Peter Honegger, Peter Locher, Reto Jäger, Jacqueline Moesch Mampuya, u.a.

Info: Tagungszentrum Boldern, Postfach 8708 Männedorf, Tel 01 921 71 11, Fax 921 71 10, tagungen@boldern.ch

Rhythmus • Klang • Körper • Stille

● MUSIK KREATIV ●

Musik für alle Sinne, mit Rhythmus- und Klanginstrumenten, mit Körper und Stimme, experimentieren, improvisieren, erfinden, tanzen, singen, hören, spielen, auftanken, entspannen, spüren

für Anfänger, Wiedereinsteiger, Studenten, Musiker, Pädagogen, für alle, die das Spielen neu entdecken wollen

- **5 Werkstatt-Samstage** 11.9./2.10./30.10./20.11./11.12.99 (jeweils 10–16 Uhr) Musikschule Winterthur
- **Ferienwoche MUSIK KREATIV in Winterthur** 19.–23. Juli 99 (jeweils 9–13 Uhr)

Info: Rosmarie A. Mahnig, Wülflingerstr. 149 c
8408 Winterthur 052 222 72 57
oder Musikschule Winterthur, 052 213 36 23

NEUE INTERNATS-SCHULE

MELCHTAL

- Kooperative Oberstufe für Schüler und Schülerinnen im 7.–10. Schuljahr
- Individuelle Betreuung und ganzheitliche Förderung
- Block- und Niveaukurse in kleinen Klassen
- Breites Angebot an musischen Fächern *Jetzt auch Knaben!*
- Wocheninternat oder Tagesschule
- Eintritt auch während des Schuljahres

Neue Internatsschule Melchtal AG
6067 Melchtal, Tel. 041 669 11 80, Fax 041 669 11 86

SAL

Didaktik

- **Diplomausbildung für SprachlehrerInnen in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch und Romanisch (nur in Chur).**
- **Im SAL-Konzept werden Sprach- und Berufsstudien verbunden. Mit der SprachlehrerInnenausbildung kann eine ÜbersetzerInnenausbildung oder eine Medienausbildung kombiniert werden.**
- **Die freie Wahl von Lernmodulen gestattet eine individuelle Stundenplangestaltung und beliebige Kombination von Sprachen und Sprachberufen.**
- **Die Ausbildung dauert nach der Mittelschule circa 6 Semester.**

Auskunft und Programme:

SAL

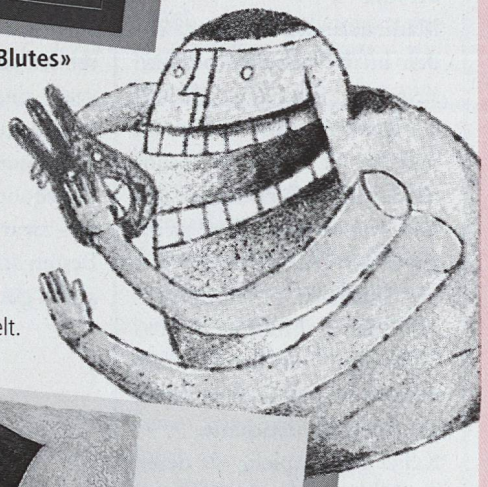
Schule für Angewandte Linguistik
in Zürich und Chur
Die höhere Fachschule für Sprachberufe

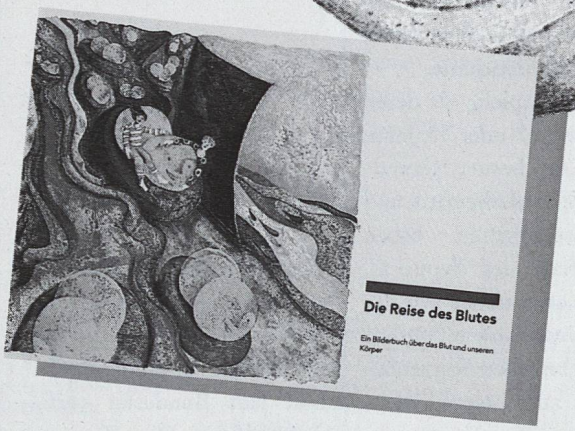
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich
Telefon 01-361 75 55, Fax 01-362 46 66, www.sal.ch

Wertvolle Unterrichtshilfen zum Thema «Blut»

«Das Blut» für die Oberstufe an Volks- und Mittelschulen
Seit einiger Zeit erfreuen sich das Schülerheft «Das Blut» und die dazugehörige Lehrerdokumentation grosser Beliebtheit. Das Lehrmittel wurde von Spezialisten des ZLB Zentrallaboratorium Blutspendedienst SRK konzipiert und von Pädagogen didaktisch bearbeitet. Es wurde von den Erziehungsdirektionen aller Kantone als ergänzendes Lehrmittel gutgeheissen.

Neu: «Die Reise des Blutes» für die Unterstufe
Ein spannendes, reich illustriertes Bilderbuch für Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren, das Wissenswertes über die lebenswichtige Funktion des Blutes und anderer Organe vermittelt.





Beide Lehrmittel sind frei von jeglicher Werbung und werden den Schulen gratis abgegeben. Bestellen Sie die erforderliche Anzahl Hefte, Lehrerdokumentationen oder Bilderbücher per Telefon (031 330 02 55) oder mittels des untenstehenden Coupons.

Bestellcoupon SLZ

Bitte senden Sie mir gratis:
..... Ex. Schülerheft «Das Blut»
..... Ex. Lehrerdokumentation «Das Blut»
..... Ex. Bilderbuch «Die Reise des Blutes»

Einsenden an:
ZLB Zentrallaboratorium
Blutspendedienst SRK
Abteilung Kommunikation
Postfach, 3000 Bern 22

Schule _____
Name, Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

MAGAZIN

Studie: Kenntnisse

Lehrlinge aus technischen Spitzenberufen verfügen über ebenso gute Grundkenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften wie Gleichaltrige in Gymnasien. Dies geht aus einer Nationalfonds-Studie hervor.

Maturandinnen und Maturanden in der Schweiz besitzen ausserdem sehr unterschiedliche Kenntnisse in Mathematik und Physik. Die Leistungsunterschiede zwischen Schulen und Klassen sind fast gleich gross wie jene zwischen den verschiedenen Maturitätstypen. Wenig Einfluss auf das Leistungsniveau der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten hat die Maturitätsquote.

Keine Rolle spielt, ob deren Ausbildung 12 oder 13 Jahre dauert. Die besten Grundkenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften haben Maturierende des Typus C. Auf Platz zwei stehen jene der übrigen Typen sowie Lehrlinge aus technischen Spitzenberufen wie zum Beispiel Elektroniker und Maschinenzeichner. An dritter Stelle folgen Absolventen von Seminaren und Schulen für eine kantonale Maturität.

Die Tests an 6100 Abgängerinnen und Abgängern aus Berufs- und Mittelschulen aller Kantone ergaben weiter, dass Lehrlingen aus den technischen Spitzenberufen trotz guter Grundkenntnisse das Spezialwissen in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern fehlt, da sie viel weniger Unterricht erhalten als Gymnasiasten. Innerhalb der einzelnen Maturitätstypen wurden starke Leistungsunterschiede zwischen Klassen und Schulen festgestellt.

Da der Hochschulzutritt allen gewährt werde, müsse daher in Zukunft über einen definierten Leistungsstandard diskutiert werden, fordern die Forschenden. Befürchtungen, eine Zunahme der Maturierenden senke das Leistungsniveau, sind gemäss der Studie jedoch nur wenig begründet. In Kantonen mit hohen Maturitätsquoten sind die Leistungen zwar etwas niedriger, die Besten schneiden aber überall gleich gut ab. *(sda)*

SG: Ausländerklassen

Getrennte Schulklassen für ausländische Schülerinnen und Schüler, wie sie in Rorschach SG geführt werden, sind laut Bundesrat verfassungswidrig. Die Trennung verstosse gegen das Gebot der Rechtsgleichheit und das Diskriminierungsverbot der Verfassung, hielt die Landesregierung fest. Sie sei zudem mit der Integrationsfunktion der Schule nicht zu vereinbaren. Getrennte Klassen für ausländische und schweizerische Schülerinnen und Schüler bestehen in Luzern und Rorschach. Auch in anderen Deutschschweizer Kantonen haben Politiker und Eltern separate Klassen verlangt.

Überrascht vom Verdikt des Bundesrats zeigt sich der Leiter der Abteilung Volksschule im Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen, Felix Baumer: «Wir fragen uns, wer bei dieser Antwort die Feder geführt hat.» Baumer verweist auf die Schulhoheit der Kantone. Die Volksschule sei Sache der Kantone.

Die Situation in zahlreichen Gemeinden werde sich mit den zu erwartenden Flüchtlingskindern aus dem Kosovo in den nächsten Monaten noch verschärfen, zumal rund ein Drittel der Kosovo-Flüchtlinge Verwandte in der Schweiz habe, hielt Baumer fest. Viele Gemeinden könnten überfordert sein. Der Kanton wollte die Gemeinden unterstützen und ihnen keine Prügel zwischen die Beine werfen. «Wir stehen voll hinter der Integration als längerfristiges Ziel», versicherte Baumer. *(sda)*

LU: Hochschule

Der Kanton Luzern soll sich dem schweizerischen Trend anschliessen und Lehrkräfte einzig an einer Pädagogischen Hochschule ausbilden. Die Gesetzesinitiative, welche die Seminare erhalten will, lehnt die Regierung deshalb ab.

Erziehungsdirektorin Brigitte Mürner präsentierte die Beschlüsse der Kantonsregierung. Demnach wird die im Herbst eingereichte Initiative «für eine massvolle und kostengünstige Reform der Primarlehrerbildung» mit einem Gegenvorschlag bekämpft. Der Gesetzesentwurf sieht vor, dass ab 2003 angehende Lehrerinnen und Lehrer an der Pädagogischen Hochschule Luzern ausgebildet werden. Zugelassen wird, wer die Sekundarstufe II (Gymnasium, Diplommittelschule) oder die Berufsmatur abgeschlossen hat und somit über die notwendige Allgemeinbildung verfügt. Der Nachteil der heutigen Seminare sei, dass wegen des grossen Anteils der Allgemeinbildung die fachliche und praxisorientierte Ausbildung zu kurz komme, begründete Mürner den Wechsel zum Fachhochschulweg. Dabei hätten die Anforderungen an den Lehrerberuf in der sich rasch verändernden Gesellschaft stark zugenommen.

Für Mürner gibt es keinen Grund, die Lehrerausbildung anders zu organisieren als die übrige höhere Berufsbildung. Dazu kommt, dass mit Ausnahme der Zentralschweiz sich praktisch die ganze Schweiz für das Prinzip der pädagogischen Hochschule entschieden hat. Neben Luzern führen in der Zentralschweiz einzig Zug und Schwyz Seminare. *(sda)*

OW: Leitbild

Der Kanton Obwalden erhält ein Bildungskonzept. Es enthält eine Standortbestim-

mung, skizziert die Ausrichtung der künftigen Bildungspolitik mit sechs Bildungszielen und zeigt mögliche Massnahmen auf.
Für Obwalden handelt es sich um eine erste gesamtheitliche Beurteilung des kantonalen Bildungswesens. Aber es ist eine rechtlich nicht verbindliche Absichtserklärung. Im Zentrum des Konzeptes stehen die sechs Ziele der kantonalen Bildungspolitik. An erster Stelle ist das Anliegen, lebenslanges Lernen zu ermöglichen. Sodann soll das Bildungsangebot attraktiv gestaltet und die Qualität der schulischen Aus- und Weiterbildung überprüft werden. Zwischen Kanton und Gemeinden ist eine neue Aufgabenteilung mit stärkerer Autonomie der Schulen anzustreben. Die verschiedenen Bildungsbereiche sind zu vernetzen und die interkantonale Zusammenarbeit ist auf schweizerischer, regionaler und bilateraler Ebene fortzuführen und allenfalls zu verstärken. *(sda)*

Drogen: Urintests

Die Praxis, Schüler und Lehrlinge zwecks Nachweis von möglichem Drogengebrauch Urintests zu unterziehen, schockiert die Öffentlichkeit in der Romandie. In Genf sind Mediziner, die an solchen Kontrollen mitmachen, in die Schusslinie des Kantonsarztes geraten.
In der Schweiz praktiziert eine Reihe von Privatschulen Urintests an ihren Zöglingen. Dies ist auch bei Lehrlingen der Fall – zum Beispiel bei den Garagenbetrieben von Emil Frey mit dem Programm «für eine Lehre ohne Drogen», initiiert in der deutschen Schweiz im August 1998. Bei Emil Frey arbeiten rund 50 Deutschschweizer Lehrlinge mit einem Vertrag «ohne Drogen». Aber noch nie seien unangekündigte Tests gemacht worden, versichert Personalchef Toni Eglin.
Die Behörden der Kantone Genf, Waadt und Neuenburg sprechen sich klar gegen das Programm aus. Ohnehin ist auch die Verlässlichkeit der Tests schwach. «Mohnsamen auf einem Brötchen können ein positives Resultat auf Opium anzeigen», sagt der Genfer Kantonsarzt Blaise Martin. Zudem führten die Kontrollen zu Problemen mit den ärztlichen Standesregeln.
Ein unter wirtschaftlichem Druck oder unter Drohung der Vertragsauflösung stattfindender Test verletze das Persönlichkeitsrecht, unterstreicht die Vereinigung der Ärzte des Kantons Genf (AMG). Urintests könnten zwar einer Schule helfen, nicht aber deren Schülern, meint Rene Stamm, beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) verantwortlich für Aufklärung im Suchtbereich. Diese Interventionen seien unangebracht. Ueli Locher, Chef der BAG-Einheit Sucht und Aids, sagt, man sei dennoch daran interessiert, die Resultate des Programms «für eine Lehre ohne Drogen» zu erfahren. *(sda)*

BS: Sportkonzept

Das basel-städtische Erziehungsdepartement hat ein Sportkonzept vorgelegt. Es soll als Grundlage zur Sportförderung und Schaffung der nötigen Rahmenbedingungen durch den Kanton dienen.
Wesentliche Konzeptelemente sind neue Organisationsstrukturen, die Definition der Aufgabenbereiche und verbesserte Unterstützungsmöglichkeiten für den privatrechtlichen Sport, hält das Erziehungsdepartement fest. Das Konzept schaffe die Grundlagen für eine zielgerichtete Sportpolitik.
Zur Sportpolitik gehören gemäss dem Departement die Erhöhung des Stellenwerts des Sports, der Einbezug aller Sparten vom Jugend- bis zum Spitzensport, die Einbindung in die Gesundheitspolitik sowie das Schaffen von Rahmenbedingungen und das Bereitstellen von administrativen Strukturen, die der Sportförderung dienen. Eine übergreifende Fachstellenkonferenz soll den öffentlich-rechtlichen Sport koordinieren. *(sda)*

LCH MEDIEN

SLZ DIE ZEITSCHRIFT FÜR SCHWEIZER LEHRERINNEN UND LEHRER

erscheint monatlich, 144. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 7.30 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr), Telefax 01 311 83 15
Reisedienst: Telefon 01 315 54 64
Zentralpräsident:
Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH (s. oben)
Präsident der Redaktionskommission:
Walter Herren, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

Redaktion

Daniel V. Moser-Léchot *(dvm)*, Chefredaktor
Postfach 194, 3000 Bern 32, Telefon 031 368 11 61, Fax 031 368 11 64, E-Mail: slz@bluewin.ch
Internet: www.slz.ch
Susan Hedinger-Schumacher *(shs)*, Ringmauergasse 3, 4800 Zofingen, Telefon 062 752 82 01
Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger *(HKH)*, 6133 Hergiswil, Telefon 041 979 00 10
(Bild und Gestaltung)
Ursula Schürmann-Häberli *(ush)*, Büntenstrasse 43, 6060 Sarnen, Telefon 041 660 68 33
Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 751 69 52
(sda-Meldungen) *(ght)*
Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ», Postfach 194, 3000 Bern 32
Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

	Schweiz	Ausland
Mitglieder des LCH		
jährlich	Fr. 85.–	Fr. 120.–
halbjährlich	Fr. 52.–	Fr. 72.–
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 115.–	Fr. 148.–
halbjährlich	Fr. 69.–	Fr. 91.–
Studentenabonnemente (1 Jahr)	Fr. 69.–	

Einzelhefte Fr. 10.– + Verpackung + 2% MWSt., ab 5 Stück Fr. 6.– pro Stück
Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ», Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, 01 315 54 54
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa, Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00, Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Bruno Wolf
Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07
Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung

Der Grosse Stempel

oder: Die Qualitätssicherung Ende des 20. Jahrhunderts

Es war eben die Zeit, da man in Wirtschaft und Industrie peinlich genau messen, wägen und kalkulieren musste, um auf dem grossen, freien Markt erfolgreich zu bestehen. Mikrometer, Mikrogramm und Millisekunde dienten als Massstäbe. Die Effizienz in den Betrieben war so weit gediehen, dass nur selten Leerläufe den Ausstoss von Gütern behinderten; mangelnde Qualität konnte sich schlicht niemand leisten… Die Menschen – zu jener Zeit als «Konsumenten» bezeichnet –, wussten die Qualität sehr zu schätzen: Rohranschlüsse von WC-Schüsseln waren europaweit vereinheitlicht, Satellitenschüsseln auf den Balkonen empfingen zuverlässig hunderte von Programmen und versorgten die Bildschirme mit informativen, lehrreichen und unterhaltenden Bildern. Emsige Kopiergeräte spuckten täglich klaglos tausende von Dokumenten aus. Aus jener Zeit sind nur wenige Zeugnisse menschlicher Schaffenskraft erhalten, die spontaner Eingebung und aus dem Zufall entsprungen waren: Einige Kulturgüter bloss, die in den seltensten Fällen den gängigen Qualitätsanforderungen genügten.

Nur wer plante, wog, mass und (mehrmals) kontrollierte, erlangte sich das Vertrauen der Gesellschaft von Konsumenten.

Ungemach griff Raum: Qualitätsbewusste Unternehmen misstrauten plötzlich der Qualität der Partner: Wie gross war denn die Qualität von deren Qualität? So entstanden die grossen Kontrollstempel. Man gab ihnen die Bezeichnung «ISO-9001-Zertifizierung». Sie standen für Qualität, Qualitätsförderung und Qualitätssicherung und bezeugten, dass die Menschen im Unternehmen tatsächlich peinlich genau planten, zweimal massen, wogen und nun dreifach kontrollierten. Immer zahlreichere Betriebe schlossen sich dem ISO-Kontrollsystem an. Mit dem ISO-Stempel blieben die Unternehmen fähig zur Konkurrenz; wer den Grossen Stempel besass, war zertifiziert, kontrollierte sich selber, kontrollierte die andern und liess sich selber kontrollieren. Das gab Sicherheit.

Der Stempel indes hatte seinen Preis. Wer ihn auf seine Werbeprospekte, das Korrespondenzpapier der Offerten und auf die Homepages setzte, hatte harte Vorarbeit geleistet. Die Hersteller mussten nämlich erklären, warum ihre WC-Rohre, Satellitenschüsseln und Kopiergeräte von derart guter Qualität waren. Dies gelang nur mit neuen Begriffen: Qualitätsmanagement-System, Controlling, Megaprozess, Subprozess, Prozesseigentümer(-in), Modellierung, Erfolgskenngrössen. Damit wurden alle Denk- und Arbeitsschritte in den Betrieben peinlich genau dokumentiert.

Als am Ende des 20. Jahrhunderts alle Unternehmen den Grossen Stempel besassen, passten die WC-Rohre noch genauer und die Satellitenschüsseln lieferten weitere zweihundert zusätzliche Programme frei Haus. (Kopiergeräte streikten nur noch, wenn man sie nicht einschaltete).

Für die Gesellschaft der Konsumenten war klar, dass die grossen ISO-Stempel auch vor den Schulen nicht Halt machen durften. Dort hatten sich Lernende seit Jahrzehnten mit mehr oder weniger Erfolg ausbilden lassen – je nach Begabung und je nach persönlichem Wissensdurst. Die Schulen in der Schweiz hatten zwar immer als effiziente und flexible Bildungsstätten gegolten. Trotzdem fragten weitsichtige Bildungspolitiker und Wirtschaftskapitäne unverblümt: «Wer will einer Schule vertrauen, die den Grossen ISO-Stempel nicht hat?» Das wirkte. Lehrerinnen und Lehrer, Dozenten und Kursleiter mussten sich wohl oder übel der Frage stellen, warum sie bislang gut ausgebildet hatten.

Menschen, die gewöhnlich Sprachen, Politologie, Korrespondenz, Holzbearbeitung, Motorenkunde oder Turnen unterrichtet hatten, zeichneten monatelang Flussdiagramme mit Rechtecken, Rauten, Ovalen und vernetzten diese mit Pfeilen. Sie erstellten «Handbücher», entwarfen «Verfahrensanweisungen» und tauchten ein in die «Mega-» und «Subprozesse», sie modellierten, lokalisierten «Geltungsbereiche» in Schul- und Lehrerzimmer. Nicht dass die Lehrkräfte unter zu wenig Arbeit oder gar Langeweile gelitten hätten. Viele stöhnten unter der Last von übergrossen Klassen, kleinen Räumen, schwierigen Schülern, knappen Finanzen und schwindender Anerkennung in der Gesellschaft. Aber sie legten sich für den Grossen ISO-Stempel ins Zeug, denn man hatte ihnen versichert: «Wir brauchen den Stempel!» Zwar erinnerten sich einige Trotzköpfe daran, dass sie bei ihrer Arbeit weder mit Nanometern noch mit Millisekunden noch mit Rohranschlüssen zu tun hatten und dass der Begriff «Qualität» in ihrem Beruf eine ganz besondere Qualität haben müsste. Ihre verzweifelten Rufe, «Wir arbeiten doch mit Menschen aus Fleisch und Blut und mit einer Seele!» verhallten ungehört in den Weiten der helvetischen Bildungslandschaft.

Viele Schulen trumpften mit dem Grossen Stempel auf: Auf den Zeugnissen, auf Einladungen zum Elterngespräch, auf zahlreichen Verweisen wegen unentschuldigter Abwesenheit vom Unterricht. Die fortschrittlichsten unter den Lehrkräften setzten den Grossen Stempel konsequent neben jede Prüfungsnote: 4,0 (knapp! aber zertifiziert…).

Auf ein bedeutsames Merkmal der Unterscheidung pochten die Schulen unerbittlich: Damit sie sich von den Herstellern der WC-Rohre, Satellitenschüsseln und Fotokopiergeräten abgrenzen konnten, nannten sie ihren Grossen Schulstempel «ESU-2000»…

Erst als wenig später Vertreter politischer Behörden landesweit die ISO- und ESU-Stempel als Geschenk anlässlich von Jungbürgerfeiern überreichten, schwand ihre Bedeutung rapide.

W. Bangerter, 3234 Vinelz

Aus dem «Schweizer Geschichtsbuch» (anno 2051)

PR-Beitrag

Verlag der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz

Ausführliche Buchbesprechung von

Maximilians Zauberschule

von Christoph Walt

Welches Kind verspürt nicht den Wunsch zu zaubern? Dank «Maximilians Zauberschule» können die Schülerinnen und Schüler in der Zauberkunst angeleitet und unterrichtet werden. Für das Erlernen der Zaubertricks braucht es Konzentration, Fingerfertigkeit und auch etwas schauspielerisches Können. Nach einer gelungenen Demonstration erfahren die Zauberlehrlinge Applaus und Lob, was das Selbstvertrauen stärkt. Das vorliegende Werk ist systematisch nach Unterrichtsbereichen gegliedert. Dies ermöglicht ein punktuelles Einsetzen von Tricks in einem bestimmten Thema. Wer sich jedoch über längere Zeit in der Schule mit Zaubern beschäftigen will, hat die Möglichkeit dies fächerübergreifend durchzuführen. Mit dem Kapitel «Hintergründe» ist ein zuverlässiger Einstieg ins Thema möglich. In den Kapiteln «Kunst der Täuschung», «Aufführungsvorschläge und Planung» und «Zauberregeln» werden wesentliche Punkte des Zauberns erläutert. Die vielen Zeichnungen stammen vom Luzerner Illustrator Martin Vollmeier.
Format: A4, 80 S., Fr. 34.–

Die gute Schweizer Blockflöte

Schuldias gratis online
http://www.SWISSFOT.CH

Seminar für Bewegung
Berufsschule für Gymnastik

Gymnastiklehrerin

berufsbegleitend,
Ausbildung mit Diplomabschluss,
Samstags 13 Monate,
Freitagnachmittag 16 Monate.
Keine Altersbegrenzung.

Berufsschule für Gymnastik in Wetzikon (ZH) und Uster (ZH).

Gratis-Informationen und Anmeldung:
Seminar für Bewegung
Berufsschule für Gymnastik
Barbara Hartung
Pfannenstielstrasse 56 8706 Meilen
Tel. 01 923 18 15 Fax 01 923 70 57

Name

Strasse

PLZ/Ort

1,2 Mio Skater in der Schweiz

60'000 Skater verletzen sich jährlich. 50% aller Verletzungen betreffen: Kopf, Knie, Ellbogen und Handgelenke.
Um die Tragquote der Schutzausrüstung bei den jugendlichen Inline-Skatern (10- bis 20-Jährigen) zu erhöhen, tritt die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu mit Rollerblade von Juni–September '99 an die Öffentlichkeit. An Events, Kursen für Schulklassen und Demos werden Flyers, Patches, T-Shirts und Gutscheine abgegeben.
Weitere Informationen sowie Wettbewerb unter HYPERLINK http://www.bfu.ch und der Flyer «I protect myself» ist gratis gegen ein frankiertes C5-Antwortcouvert erhätlich: bfu, Abt. Sport, Laupenstrasse 11, 3001 Bern.

Neuerscheinungen 1999

Leseförderung durch Leselust

Erstlesetexte für das weiterführende Lesen im 1. und 2. Schuljahr

Maus, die Maus, liest ein langes Buch

Geschichte: Hanna Johansen
Bilder: Klaus Zumbühl
24 Seiten, 17x20 cm,
broschiert, farbig, Fr. 8.–
ISBN 3-280-02753-5

Stufe: Ende 1., Anfang 2. Klasse. Etwas anspruchsvoller in Wortschatz, Zeilengliederung und Satzbau (Niveau 2).

Maus, die Maus, liest ein ganz langes Buch und ist völlig vertieft. Sie hat keine Zeit, um ihrer Mutter beim Flicken des Velos zu helfen, sie hat auch keine Zeit, um Brot zu holen. Sie liest.
Doch dann bekommt sie plötzlich Hunger ...

Durchs Schlüsselloch gucken

Geschichte: Hans Manz
Bilder: Vera Eggermann
24 Seiten, 17x20 cm,
broschiert, farbig, Fr. 8.–
ISBN 3-280-02754-3

Stufe: Anfang 2. Klasse. Für fortgeschrittene Erstleserinnen und Erstleser (Niveau 3).

Anna will für ihren kleinen Bruder Max eine Geschichte schreiben. Ein Satz geht ihr durch den Kopf, ein Schlüsselloch kommt darin vor und ein Elefant. Anna beginnt. In ihrer Fantasie tauchen Riesen auf und jagen den Elefanten. Doch wäre Annas Bruder Max damit einverstanden? Anna merkt, dass es nicht so einfach ist, eine Geschichte zu schreiben ...

Hilfe! Help! Aiuto!

Geschichte: Basil Schader
Bilder: Jürg Obrist
24 Seiten, 17x20 cm,
broschiert, farbig, Fr. 8.–
ISBN 3-280-02755-1

Stufe: Geeignet für die gesamte Unterstufe (1. bis 3. Klasse). Interkultureller Text. Sehr einfacher Wortschatz und Satzbau (Niveau 1).

Eine Schulklasse mit Kindern verschiedener Muttersprachen: Das Mädchen Fi versucht zusammen mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und der Lehrerin, den Schatz von verschiedenen Sprachen zu nutzen. Aber wie? Da gibt es viele lustige Möglichkeiten ...

Begegnung mit Sprachen auf der Unterstufe

Didaktisches Begleitheft zur Geschichte «Hilfe! Help! Aiuto!». Mit weiterführenden Ideen und Informationen zu Sprachenprojekten und zum interkulturellen Unterricht. Illustrationen der Arbeitsblätter von Jürg Obrist.

Das Begleitheft ist für Unterrichtsprojekte während der gesamten Unterstufe (ab Ende 1. Klasse) angelegt:

- Knappe Hintergrundinformationen zu einem zeitgemässen Verständnis von interkulturellem Unterricht und zu einem Umgang mit Sprachenvielfalt.
- Didaktische Erläuterungen und Hinweise.
- Ausführliche, als Auswahlangebot konzipierte Arbeitsvorschläge. Speziell vermerkt sind potenzielle Schwierigkeiten für Kinder mit schwachen Deutschkenntnissen.
- Arbeitsblätter zu einzelnen Textseiten (Kopiervorlagen).
- Übersetzungen des Erstlesetextes in Englisch und Französisch sowie in die wichtigsten Migrationssprachen (Albanisch, Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Türkisch).

Bestelltalon

Gerne bestelle(n) ich/wir aus dem Orell Füssli Verlag gegen Rechnung (inkl. MWSt, zuzüglich Versandkosten)

..... Ex. **Maus, die Maus, liest ein langes Buch**
à Fr 8.–, ISBN 3-280-02753-5
..... Ex. **Begleitheft** zu «Maus, die Maus, liest ein langes Buch»
à Fr. 21.–, 48 Seiten, ISBN 3-280-02763-2
..... Ex. **Durchs Schlüsselloch gucken**
à Fr 8.–, ISBN 3-280-02754-3
..... Ex. **Begleitheft** zu «Durchs Schlüsselloch gucken»
à Fr. 24.–, 56 Seiten, ISBN 3-280-02764-0
..... Ex. **Hilfe! Help! Aiuto!**
à Fr 8.–, ISBN 3-280-02755-1
..... Ex. **Begegnung mit Sprachen auf der Unterstufe**
à Fr. 28.–, 72 Seiten, ISBN 3-280-02765-9
..... Ex. Sonderprospekt **«Leseförderung durch Leselust»**
090699 (gratis)

Liefer- und Rechnungsanschrift:

Name, Vorname _____

Schule _____

Strasse, Nummer _____

Postleitzahl, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

«Leseförderung durch Leselust» heisst:

- **Zeitgemässe kinderliterarische Erstlesetexte, die zugleich stufengerecht sind und sämtliche sprachdidaktischen Anforderungen (Umfang, Wortschatz, Satzbau, Zeilengliederung, Schriftgrösse) erfüllen.**
- **Didaktische Begleithefte zu jedem Erstlesetext mit erfahrenen Primarlehrkräften als Autorinnen und Autoren. Jedes Begleitheft mit Hintergrundinformationen, Unterrichtsvorschlägen, Kopiervorlagen (Arbeitsblätter). Spezielle Unterrichtsvorschläge für die mehrsprachige Klasse.**
- **Didaktischer Berater: Basil Schader, Sprachdidaktiker am Primarlehrerseminar des Kantons Zürich.**

Senden oder faxen Sie nebenstehenden Bestelltalon an Ihre Buchhandlung oder direkt an

BD Bücherdienst AG
Postfach
8840 Einsiedeln
Telefon 055 / 418 89 89,
Telefax 055 / 418 89 19